









Ueber

Sitten und Lebensart.

der Römer

in verschiednen Zeiten der Republik

von

Joh. Heinr. Ludw. Meierotto

Rector und Professor des Königl. Joach. Gymnasii
zu Berlin.



Erster Theil.

Latium retro te confer in ævum.

CLAUD.

Berlin,

bey August Mylius. 1776. G

Verzeichnis



5146



92879

II

Vorbericht.

So verschieden man auch das römische Volk beurtheilet; so kommt man doch darin überein, daß es eins der merkwürdigsten Völker des Erdbodens gewesen. Die Betrachtung dieses Volks wird also auch in unsern Zeiten nicht unter die verwerfliche Beschäftigungen zu rechnen seyn. Ja selbst der mühsamste Fleiß würde mehr als gerechtfertiget seyn; wenn die Zahl der Vorgänger Entschuldigung einer Beschäftigung seyn könnte. Nur in den nächstverflossenen Jahrhunderten hat eine so beträchtliche Anzahl von Gelehrten aller Nationen sich so ganz dem römischen Alterthümern gewidmet, daß die Schriften derselben durchzugehen fast eine Lebenszeit erfordert. Wenigstens ist der Stoß von Büchern, den ihre Bemühung hervorgebracht hat, gewis dreymahl so stark, als die Sammlung der römischen Staatschriften in allen vier Hauptarchiven *) der Stadt je mag gewesen seyn.

Viel

*) Tabularium Aedilitium, tabularium Censorum in aede Libertatis, in aede Nympharum, tabularium Tribunorum plebis.

Viel kleiner, wie man mir leicht zugeben wird, und zugleich viel nussbarer würde jetzt die Bibliothek eines Schulgelehrten seyn können; wenn die Römer frühzeitig an die Vergänglichkeith ihres Reiches und ihrer Gebräuche gedacht hätten, wenn es ihnen gefallen hätte zur Entschädigung des Geldes, und der Freyhelt, um welche sie Gallier, Britannier und Germanier brachten, den spätem Enkeln dieser Ueberwundenen zum Unterricht eine genaue Beschreibung ihres Staats und ihrer Lebensart abzufassen. Doch wir würden schon zufrieden seyn können, wenn uns die Zeit nur fünf Bücher aufbehalten hätte. Von einem Lato das Buch von der Erziehung *), von dem Varro die Bücher, welche Beschreibung der gottesdienstlichen und bürgerlichen Gebräuche und Geschäfte der Römer enthielten, von dem Cicero die Bücher von der Republik **) und zuletzt von dem Sallust die vollständige Geschichte der Republik, da sie ihrem Fall sich näherte ***).

*) So wie es Macrobius Sat. 3, 6. bekannt macht.

**) Er beschreibet sie in den Tusculanischen Untersuchungen.

***) Wie belehrend diese Geschichte würde gewesen seyn, zeigt schon das wenige, was de Brosses mit unglaublicher Mühe aus Fragmenten zusammengesetzt, und aus andern Nachrichten ergänzt hat. Mem. de l'Acad. des inscr. T. 25.

Jetzt aber, da uns diese Bücher fehlen, bleibt uns eine solche Beschreibung der römischen Verfassung noch zu wünschen übrig. Darum zu wünschen, weil uns das Glück versagt ist, was Augustin der Vorzeit beneidete, das alte Rom selbst zu sehen. Denn wir würden doch unstreitig eben so gewis den Anblick der Beschreibung vorziehen, als unsere Nachkommen wünschen würden, ein Paris, London, Berlin, Dresden sehen zu können, wenn diese untergehen, und der ganze Zustand des gesitteten Europa sich verändern sollte.

Gesetzt, wir sähen es als möglich an, daß irgend ein Einfall der Tartarn diese Veränderung bewürken und alles umstürzen könnte, gesetzt, wir wolten vor dem gänzlichen Umsturz unserer jetzigen Verfassung die Beschreibung derselben abfassen und den Nachkommen überliefern, wäre denn bey diesem Vorsatz nicht die erste natürliche Frage, was die Nachkommen von uns, unsern Verfassungen und Gebräuchen wissen möchten? Alles vermuthlich. Der künftige Staatsmann will also Gesetze, Policey, Zahl der Einwohner, Stärke des Landes wissen? der künftige Baumeister den Geschmack in unsern öffentlichen Gebäuden, die Anlage der Privathäuser kennen, der Mahler den Zustand seiner Kunst, der Schneider die Kleider, und der Koch die Zubereitung der Speis-

fen. Schon hier sieht man der Beschreibung Ende nicht ab, und noch dürfte die Wißbegierde schwerlich befriedigt seyn, wenn nicht der Ursprung der Sitten und Gebräuche, so wie ihr jetziger Zustand genau, und nach den Perioden beschrieben wäre. Nun wohl dann! haben wir Zeit, Kräfte, Kosten genug daran zu wenden; so wollen wir alles beschreiben. Aber wenn das nun nicht wäre, oder unsere Nachkommen hätten vielleicht zu viel andere Geschäfte, um sich um alles zu bekümmern, zu wenig Geduld, um sich durch den Schwall von Schriften hindurch zu arbeiten; denn würde doch wohl für die grössere und für die bessere Zahl der Leser am ersten zu sorgen seyn. Was also der Staatsmann, Gelehrte, Baumeister, Mahler, als ein solcher, was der künftige Handwerker, Koch und Schneider wissen möchten, das würde erst alsdann zu beschreiben seyn, wenn andre Leser befriediget wären.

Solche nemlich, die um einen wahren, der Menschheit würdigen Nutzen zu haben, die Menschen der vorigen Zeit vorzüglich möchten kennen lernen. Dies wäre also der Punkt, von welchem bey unserer Beschreibung ausgegangen werden müste.

Nun sicher würden unsre Zeitgenossen als Menschen sich doch wohl nicht für geschildert halten, wenn unsere Vor- und Zunamen verzeichnet würden, unsre
Zahl

v

Zahl, die Schatzung die wir zu erlegen hätten, aufgeführt, unsere bürgerlichen Vorrechte und Pflichten aufgezählt, die Classen, worin eine Bürgerschaft sich theilt, hergenannt wären. Wenn unsere Feste und Feyerlichkeiten beschrieben, unsere Kleidungen gezeichnet, und genau gesagt wäre, zu welcher Stunde wir aufständen, wie wir speiseten, arbeiteten, das Bad, den Spaziergang brauchten.

Glaubt jetzt wohl ein Reisebeschreiber, der nur gewöhnlichen Beobachtungsgeist hat, unserm nach Menschenkenntnisse forschendem Jahrhundert ein Genüge zu thun, wenn er nicht das Innere des von ihm beobachteten Volkes genauer, als das in die Augen fallende angegeben? Er wird zwar um des Kunstliebhabers, um des Kenners der Moden willen auch etwas thun; vorzüglich aber den Charakter der Nation, den Geist der jedesmahligen Zeit, die Erlebensfedern des Staats, so wie der Menschen im Privatleben, u. s. f. aufzeichnen? Diese Rücksicht müßte also die Wahl der Materien bestimmen. Und hieraus flösse die erste Regel: in diese Beschreibung unserer Verfassung bloß das aufzunehmen, was für den Menschen überhaupt, für alle Zeiten wichtig seyn könnte.

Versezten wir uns in die Lage unsrer Nachkommen, und wolten wir verhüten, daß sie von unserm

oder dem vorigen Zeitalter nicht verworrene Begriffe bekämen; so würde kein Vermünftiger zweifeln, daß man nicht die Zeiten unterscheiden und deutlich machen müßte, was vor einigen Jahrhunderten statt hatte; jetzt noch fortdauert, allgemein zu werden beginnt, oder aber dem Untergange sich nähert.

Wie würden wir den Geschichtschreiber nennen, der uns Alterthümer, oder Beschreibungen des Deutschen Volks verspräche, und alles, was dieses Volk von Heinrich dem Vogler an bis zu unsern Zeiten in die Augen fallendes hatte, als etwas ansähe, das sich neben einander aufstellen und in ein Gemählde vereinigen ließe? *)

*) Zur Probe wollen wir nur einen Artikel auf solche Art ausführen.

Von den ritterlichen Spielen in Deutschland.

Diese und besonders das Ringrennen und die Thurniere, scheinen in der Mark Brandenburg ihren eigentlichen Sitz gehabt zu haben, Hans Sachs in der Geschichte der Thurniere erzählt, daß der Kayser Heinrich der Vogler mit seinem (vermuthlich grossentheils märkischem Adel) das erste Thurnier gehalten:

Und rückte mit seinem Adel allen von Angermünd auf Magdeburg zu. Und alsbald auf den Montag früh, Allen Thurnierzeug man beschaut, und S. 193.

Zu Magdeburg war der erst.

Wie gesagt, der größte und allerherst.

Ob schon nun viele Zeit mag verstrichen seyn, ehe wieder ein solch Ritterspiel in der Mark angezettelt ward, so wird uns doch noch von der Zeit, da sie begonnen sehr selten zu werden, berichtet, daß in der Hauptstadt des
 Ehuro

In Ansehung der Richtigkeit der Nachrichten, welche wir der Nachwelt in unserer Beschreibung liefern wolten, müste auch eine grosse Behutsamkeit und Auswahl angewandt werden. Nicht jede Schil-

a 4

derung

Eurfürsten zu Brandenburg in Berlin im 16ten Jahrhundert auch selbst im 17ten Jahrhundert noch ein solch Ritterpiel geübet. In jenem zog zwischen den verschiedenen Zügen ein Hofnarr mit einem Horn, worinn er von Zeit zu Zeit stieß, (Dissert. des moeurs & coutumes p. 58.) H. Sachsé a. O. S. 92.

Die Gesetze für denjenigen der darat Theil nehmen wollte, waren:

Wer keiserlichen Glauben hat,

Wer veracht kaiserlich Mandat,

Wer Frauen schendt, schwächt reine Malt,

Wer Siegel fälscht und schwört Meineid,

Wer Feld fleucht, läst seinen Herrn in Noth,

Wer seinem Betgenossen ertödt.

Wer beraubt Kirchen, Wittwen und Waisen,

Wer unabgesagt thut kriegen und reisen

Wer neu Zoll, Maut und Beschwerd aufreicht,

Wer ohn Eh sitzt, oder Eh bricht

Wer Färkauf, Wucher, Wechsel treibt

Wer nicht in vollen Stämmen bleibt

Mit Heirathen, oder sein Geschlechte

Mit von vier Stämmen edel brecht.

Das sind dieser zwölf Thurnierstück

Auf das Thurnier folgte ein Tanz,

Thenerdank Gesch. 102.

Der Held nahm die Königin bey der Hand

Die Trumetter bliesen allesammt.

Tanzten mit einander ein Reyen

Derselbe Tanz weret eben so lang

Thurnier

berung des Dichters, nicht jede Declamation des
Moralisten, nicht jeder Ausfall des Satyrenschrei-
bers wird in der Schilderung der Sitten und Zeiten

Eheuerdanc darunter hößlich sprang

Als auch die andern thetten,

Die ihr Pulen am Tanz *) hätten.

Zugleich wurde ein kößlich Mahl gegeben.

Von dem außerordentlichen solcher Mahlzeiten werden
wir also auch etwas zu sagen haben.

Zuerst wurde Wasser auf die Hände gegossen,

Eheuerdanc Gesch. 106.

Als der Held hin zu dem Tsch kam,

Und Wasser auf die Hände nahm

Setzet er sich zu ihr nieder.

Die besten Gerichte der Teutschen, welche sie für ihre
Tische auch oft aus andern Ländern sich zu verschaffen mus-
sten, findet man in der Erzählung des Grafen Nimmer
in dem Leben des Sebaldus Wothanker Th. I. S. 56.
folg.

Womit zu vergleichen Opitz Lob des Feldlebens p. 159.

Da er unter andern auch des Straußen Gehirns, so wie
Haller eines Nests aus Tunkin gedenkt, jener in dem
Verse

Ein felscher Kalbekopf mit für Straußen Hirn behaget.

Dieser in dem Gedichte die Alpen.

Speißt Tunkins Nest aus Gold!

Auch hielten sie es für einen besondern Lecker Bissen, aus
recht altem Korne gebacknes Brodt zu essen. Hans
Sachse in obenangeführter Beschreibung des Kayserlichen
Einzugs p. 204. Auch ein Boden mit Koren war.

Alt Hundert und Seben und Neunzig Jar.

Des man Ir (der Kaiserlichen Majestaet) auch geba-

hen hat.

Der

*) Vergleiche Hans Sachse im angeführten Gedichte.

ten als Zeugniß stehen können. Und wenn auch eine solche Kritik, als bey Urkunden angewandt wird, hier nicht nothwendig wäre; so wird doch wenigstens alles nach den Regeln der Wahrscheinlichkeiten müssen geprüft, und nur das angeführt werden, was als historische Wahrheit gelten kann.

a 5

Eine

Der Wein bey diesen Nittermahlszeiten und andern prächtigen Gastereyen war vorzüglich Rheinischer und Malvasierwein. Theuerdank. 98. Gesch.

Darnach holt man den Held zum Tisch

Da waren bereit viel guter Fisch

Wildpret und ander Speis dabey

Reinsall, Reinsich, Wein und Malvasier

Doch scheint Opitz dem Rheinwein nicht die erste Stelle zu geben, sondern ihm einen andern, Oedenburger genannt, vorzuziehen, Poetisch. Wäld. 2. Buch p. 71.

Wenn uns die rauhe Lust

Durch alle Glieder streicht — — —

Denn ist ein hohes Glas am allermeisten nütze

Indem nach Perlenart der Oedenburger springt

(Denn Rheinwein ist nur Rhein)

Der Leid und Trauren zwingt.

Diese Stelle, da des Weins gedacht wird, der nach Perlen Art springt, oder Perlen wirft, erklärt auch eine andre aus Hallers Alpen.

— — trinkt Perlen aus Smaragd.

Welches auf eben diesen Wein zielt.

So weit von den Feyerlichkeiten der Deutschen.

Das Lächerliche und Fehlerhafte, welches durch die Vermischung der verschiedenen Zeiten entsteht, fällt zu sehr in die Augen, als daß noch etwas dürfte hinzu gesügt werden.

Eine Stelle des Polybius giebt eine sehr brauchbare Regel zur Anfertigung der Beschreibung, die wir unserm Zweck nach wünschten. „Die sich überreden, daß sie aus einem kleinen Theil einer einseitigen Geschichte das Ganze wollen gemächlich genug kennen lernen, die scheinen mir denenjenigen gleich, welche in dem Anblick zertrouner Glieder, eines erst belebten, und schönen Körpers des Geschöpfes ganze Kraft und Schönheit vor Augen zu haben glaubten. Denn, wenn jemand diese Glieder plötzlich vereinigte, und dem ergänzten Gestalt, Schönheit und wirksame Seele wiedergäbe, und es denn wieder den Augen darstellte, so würden, glaube ich, alle gestehen müssen, ihre Begriffe wären vorher weit von der Natur entfernt gewesen. So trägt auch Kenntniß der Geschichte einzelner Dinge wenig zur Erfahrung und Glaubwürdigkeit im allgemeinen bei! Dies kann nur bloß aus der Verbindung und dem Zusammenpassen der Theile unter einander, aus der bemerkten Uebereinstimmung oder Verschiedenheit gefasset werden.“

Es würden also viel einzeln Züge, Beobachtungen über das Volk, wenn es in entscheidenden Zeitpunkten und Lagen gewesen, zu sammeln seyn, ehe man sich an die Beschreibung des Ganzen machen könnte. In diese Beschreibung käme ferner nicht das außerordentliche, nicht die seltenen Ausnahmen der

Denkungs-

Denkungsart und Sitten, die noch keinen Einfluß auf das Ganze haben. Nicht ein Stanislaus, so lange er noch in einem Volke, das seine Rauhigkeit liebt, allein steht, nicht ein Melanchtron ehe man sagen kann, was seine Bemühung für Wirkung im Großen gehabt; sondern nur das, was häufig beobachtet wurde, was bey ähnlichen Verhältnissen sich auch wieder erneuerte, wohin die Wünsche, die Betriebsamkeit und die wirklichen Handlungen des Volks strebten und sich vereinigten. Wollte etwan jemand noch verhalten wissen, daß die Grenzen der eigentlichen Geschichte und unsrer Beschreibung nicht unvereinbar liefen, so wäre ihr Unterschied also zu bestimmen. Bey der Geschichte kann das, was nicht ganz von Menschen abhängt, was man Glück und Unglück nennt, eben so Hauptsache seyn, als das eigentliche Betragen der Menschen. In unsrer Beschreibung aber käme nur das, was die Menschen an sich selbst schilderte, und erschiene hier ja etwas von zufälligen Umständen, so wäre es nur bloß um den Gebrauch zu zeigen, den unser Volk von diesen Umständen gemacht, ob dadurch sich etwas in seinen Sitten, Gewohnheiten und Denkungsart verändert habe, oder nicht? Dabey muß die Geschichte natürlich ganz andere Epochen haben, als die hier gesuchte Kenntnis vom Volk. Die Kriege mit den Schweden

den, die in der Brandenburgischen Geschichte eine
 denkwürdige Epoche festsetzen, sind zu unserm Absicht
 ten bey weitem so wichtig nicht, als etwa die Auf
 nahme der schwedischen Colonien, oder der dem Krie
 gesstande eingeräumte Vorzug vor allen andern Stän
 den. Der Geschichte ist offenbar die Krönung Srie
 drichs des ersten eine Epoche, uns aber ist eine wich
 tigere, die Stiftung der Hallischen Universität, in
 so weit sie auf einer Seite zur Ausrottung vieler Vor
 urtheile beytrag, auf der andern aber die Aufklärung
 und freyere Denkungsart sichtbar aufhielt. Toleranz,
 Freyheit im Denken, und Künste, welche Friedrich
 der Große in sein Land rief, ja selbst fremde Kö
 nige, die vielleicht ohne Einladung kamen, sind uns
 wichtiger, als die Eroberung Schlesiens und die Er
 weiterung der Preussischen Besitzungen.

Daß eine Beschreibung, nach diesen Regeln ab
 gefasset, brauchbar und unterhaltend seyn werde,
 wird wohl nicht bezweifelt. Wenn nun aber die Bes
 chreibungen, welche uns von den Römern geliefert
 sind, nach jenen Bestimmungen geprüft werden, wird
 sie der Leser, der den wichtigen Inhalt und die Rich
 tigkeit desselben mehr denn bloße Mühsamkeit schätzt,
 befriedigend finden? Der Fleiß der Verfasser wird
 wenigstens die Schuld nicht tragen dürfen, wenn
 die Schriften ihren Leser unbefriedigt entlassen.

Buch wenigstens welches die Zeit uns erhalten, keine Nachricht in denselben blieb zu dem Zweck der Sammler ungebraucht, kein gehauener Stein, kein Grabmahl, keine Felskluft unbemerkt, ungeschildert, und wer denselben Zweck, den jene Sammler hatten, befolgen, und dennoch etwas neues liefern wollte, dessen Fleiß müßte in die Gräber jener Städte Jeruslanum und Pompeji sich herablassen, in die Betten und den Grund der Flüsse Italiens dringen, um neue Gegenstände zur Betrachtung hervorzuhohlen. Nicht die Nachlässigkeit der Schriftsteller also, sondern bloß das Ziel, was sie sich setzten, schadete ihren Werken. Auch ihnen war Alterthumskenntnis der Römer nichts anders, als Kenntniß dessen, was izt noch wichtig genug ist, bemerkt und erwogen zu werden. Da nun dem einen dieses, dem andern das entgegen gesetzte wichtig seyn darf; so müssen natürlich so viel Forderungen, so viel Fragen in Ansehung der römischen Alterthümer entstehen, als verschieden diejenigen dachten, welche sich mit dieser Wissenschaft beschäftigen. So konnte Jahrhunderte hindurch die Nachricht, wie die römischen Senatoren sich kleideten, wo und wenn sie sich versammelten, in welcher Ordnung, und unter welchen Formeln sie ihre Stimme gaben, wichtiger seyn, als Kenntniß von dem Einfluß dieser ehrwürdigen Versammlung in den ganzen Staat

Staat und die Sitte des Volks). So wird Nachricht von den römischen Namen, Ehrenzeichen ihrer Aemter, Nachricht von dem römischen Calender, von der Kleidung, den Schuhen, ja dem grossen Cal auf denselben beträchtlich. So entstanden Abhandlungen und Bücher über Striegel, Peile, Riemen, über die Fische, so die Römer assen, die Weine, die sie tranken, und die Grässe, womit sie sich beehrten. Alle diese Abhandlungen nehmlich erläuterten gewisse einige Stellen in den Classischen Schriftstellern, und die Erläuterung dieser war der Hauptzweck der Alterthumsforscher. Wenn wir nun auch dieser Gattung von Gelehrten einräumten, daß sie keinen bessern Zweck haben könnten; so wird sich doch leicht darthun lassen, daß die Erläuterung der Classischen Schrift-

stolz ansichselbst als ein zuhinne stellen

Urbuthen. Von den Münzen, Gewichten, Maassen der Alten S. 97. "Selbst die Römische Kleinigkeiten hielten unsre Gelehrten für würdig, um sie mit Sorgfalt zu untersuchen; und in der That ist doch die Betrachtung der Reichthümer und Ausgaben dieses Volks eben so wichtig, als die critischen Arbeiten der Sprachgelehrten, oder derjenigen, welche von Gebräuchen, Ceremonien, Werkzeugen, von den verschiedenen Figuren der Gefässe und Kleider geschrieben haben: ich glaube die Gelehrten haben sich zu sehr mit diesen Dingen zerplagt, so viel Arbeit würden sie nützlicher auf die mehr männliche Untersuchung von Handel, Künsten, Handwerken, von dem Hauswesen und der Staatsverfassung verwenden haben."

steller in dem wichtigsten Theil ihres Inhalts nicht von dem, was man bisher Alterthümer genennet, abhängt, oft entbehrlich und zuletzt weniger mühsam zu erlangen sey. 11a) Wir gestehen es zu, daß Kenntniß des Römischen Geldes, der Gewichte, der vielen Gattungen von Fächern u. s. f. vieles in den Classischen Schriftstellern erläutere. Aber erläutert etwan die alte Geographie, Chronologie, die Philosophische, und Gelehrten Geschichte des Römischen Volks weniger? und dennoch sind sie vernachlässiget gegen jene gepriesene Alterthums-Kenntniß. Kenntniß vom Lande selbst, Schilderung der Zeit, Nachricht von Religion, Erziehung, Denkart, das sind Hülfsmittel, um in den Geist der Schriftsteller einzuführen, die wichtigsten Stellen aufzuschließen, dahingegen jene Alterthums-Kenntniß nur die Schaafe höchstens glatt macht. Man versuche es mit den wichtigsten Büchern unsers Jahrhunderts, man nehme viel bedeutende Stellen dieser Bücher, gebe dem, der sie erklären soll, unsere Adress-Calender, die umgekehrt den Capiteln von Ehrenämtern in den Römischen Alterthums-Compendien ähnlich sehen, er müsse alles wissen, was von der Armee, den Versammlungen der Nation, den feyerlichen Tagen, den Wahlzeiten, dem Begräbniß so in das Auge fällt, wie wir es nach Anleitung der Alterthümer von Rom kennen, wird er

nun die Stelle verstehen? Noch immer erst den Buchstaben. Nun gebe man ihm Kenntniß des Staats des Volks im Innern, der Erziehung, Gelehrsamkeit, Sitten, der Vorurtheile, wie viel sicherer, richtiger wird er zu dem Verstande des Schriftstellers geführt werden, dem dieses gewiß wichtiger als jenes war, der, als er schrieb, dieses nur allein sich dachte. Was wird z. B. die Kenntniß unsers Volks, nach Form der Römischen Antiquitäten vorausgesetzt, in dem Charakter Friedrich Wilhelms erläutern, so wie ihn die Denkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte liefern? Versteht man mit Hülfe derselben die berufene Stelle?“ Das Verhängniß, welches der gemeine Mann ein Dhngekehr, die Theologen aber Prädestination nennen, und dessen Grund weise Leute in der Unvorsichtigkeit der Menschen finden; dieses Verhängniß, sage ich, blieb beständig bey seinem Eigensinn, Carl XII. zu verfolgen.“

b) Es giebt allerdings Stellen, die schlechterdings allein nur aus den Alterthümern können erläutert werden; zu deren Erklärung eine mühsame und weltläufige Gelehrsamkeit erfordert wird. Ist ihr Inhalt für den Menschen überhaupt wichtig und brauchbar, ist er werth auch von allen Jahrhunderten verstanden und genutzt zu werden: so mag die Bemühung belohnt seyn, die man auf solche Stellen verwenden

wenden mußte. Aber fordert sie, ohne solchen Nutzen zu gewähren, eine Gelehrsamkeit, die nur zu dieser Stelle allein dient, und denn ohne Schaden kann vergessen werden, sicher war die Verständlichkeit dieser Stelle denn zu theuer bezahlt *).

Die zweite Regel um die Beschreibung eines Volks brauchbar zu machen, war: Unterscheide die Zeiten.

Prüfet

- *) Soll aber der Lehrer der Jugend wenigstens nicht alle Stellen der Autoren verstehen und erläutern können? Es gehört freylich dazu, wenn er sich das Ansehen eines Orakels geben, wenn er ein uneingeschränktes Vertrauen auf seine Wissenschaft erwecken will. Will sich nun der Lehrer hierzu in den Stand setzen, so findet er offenbar in den Alterthumscompendien zu wenig Stoff. Also muß er die grössern Werke, die seltenern Abhandlungen auch haben, ja es muß nichts über den Apollo torror, über Exilis Plutonia domus, über den Cinctus Gabinus, Lemniscus und was es auch seyn mag, geschrieben seyn, was er nicht auf den Fall des höchst seltenen Gebrauchs in Sammlungen zubereitet, oder gar im Gedächtniß vorräthig hätte. So hat er denn hundert tausend Erläuterungen einzelner Stellen in ein Buch oder eine Sammlung geworfen: wo ist das glückliche Capitel: Gedächtnis, das zur rechten Zeit das geforderte hieraus hervorzaubern? wo die Müsse des Lehrers, die so lange scharren kann, bis sie aus tausenden das jetzt gesuchte Körnlein gefunden? Eben diese Erläuterungen in den Notizen unter dem Text der besten Ausgaben zu haben, ist zugleich sicherer, wohlfeiler und bequemer.



¶ Preiset man die Werke, so uns die Beschreibung
 des alten Roms geliefert, so wißt man eine unglaubliche
 Verschiedenheit selbst in den Werken ein und
 desselben Verfassers an. Das jetzige, was in Rom alle
 Zeiten, wenigstens einem beträchtlichen Theil seiner
 Dauer hindurch sich gleich blieb, ist mehrentheils
 vollständig und passend beschrieben. Wäre mit eine
 größere Genauigkeit in Aufsehung der Stellen beob-
 achtet worden, welche Zeugnisse oder Beweise ent-
 halten sollen; so könnten die Beschreibungen der Aus-
 siquaren von der Form Rathsversammlung (und
 Wahlen) zu halten, von dem Kriegeswesen, von
 den Theatern der Römer zum Muster dienen. Da-
 hingegen findet man Abhandlungen eben dem Ver-
 fasser über Gebräuche der Römer, die oft sich ver-
 ändert, und in diesen Abhandlungen herrscht die
 größte Dunkelheit, Verwirrung, Widerspruch. Diese
 Unachtsamkeit auf Zeiten, und deren Veränderung,
 konnte nicht anders, als die größten Irrthümer nach
 sich ziehen, ja verkehrte Begriffe von dem Volk der
 Römer selbst mußten die Folgen davon seyn. Oder
 woher käme anders die ganz gegen einander lau-
 fende Bewunderung und Verurtheilung der Römer?
 wie wäre es zu begreifen, daß so viele, denen man
 es ansieht, sie haben die Stadt und deren Alter-
 thümer sich bekannt gemacht, diese Stadt preisen,

Ihre

Ihre Einwohner groß und erhaben nennen, eben so viele hingegen vom Verabscheuen, und die Einwohner denen Dieberrn oder Fälschern zuzählen? warum müssen hier von den ältesten Zeiten die Tertulliane und Augustine sich widersprechen? die Marulle und Politiane, Fontenelle und Suet, Balzac, Perrault und Menage, La Motte und Dacier, St. Evremont und Temple und so viel andere ehrliche Französische, Niederländische, Teutsche Leser der Classischen Schriftsteller sich entgegen stehen? So ganz verschieden fällt doch das Urtheil der Reisenden von den Einwohnern eines Orts nicht aus, an dem sie lange sich aufhielten, wo sie zu einer Zeit eintrafen, oder man sieht wenigstens leicht auf einer Seite Eigensinn in der Beschreibung, Partheylichkeit, oder Mangel an dem beobachtenden Geiste. Hingegen lasse man die Nordamerikaner schildern, wie Sennepin, La Fontan sie sahen, und halte dagegen die Beschreibungen eben dieser Völker, wenn sie schon längst von Spaniern, Franzosen, und Engelländern, so viel mit ihrem ursprünglichen Charakter sich nicht vertragen- de Europäische Eigenheiten bekommen haben. Man warte auf Schilderungen, welche uns nach 50 Jahren andre Bougainvills und Cooks von Oracheite liefern werden,

*) Ayres de comparatione eruditionis antiquae & recentioris. Sect. 1. 11.

werden, vergesse, wenn es möglich die Zeiten, in welchen diese und jene ersten Entdecker das Land sahen, denn hat man das Problem aufgelöset, wie von einem und demselben Volk mit Genauigkeit und Wahrheits-Liebe ganz gegen einander laufende Schilderungen gemacht werden. So ist es den Römern ergangen. Da es wenig wichtig war, die Epoche, wann dieses oder jene Kleid aufgekomen, wenn die Wahrheit zuerst 5 bis 6 Stunden fortgesetzt wurde, aufzuführen, und zu bemerken, diese unähnliche Stücke aber immer den wichtigsten gleich geschätzt worden, so vergas man auch die Epoche zu bemerken, wenn Roms Jugend durch gedungene griechische Pädagogen und nun nicht mehr durch die ehrwürdigen Väter selbst erzogen wurde, wenn die gute Sitte des Volks so sichtbar abnahm, daß ein Sylla, nach ihm ein Caesar allein mehr Befehle geben, mehr Strafen drohen mußten, als von den Urthebern der zwölf Tafeln bis zu ihnen alle strenge Tugend, Freunde, Censoren und Prätores nöthig befunden hatten? Kurz, wann unterschied fast gar keine Zeiten in der Beschreibung des Volks.

Wenigstens bringen fast alle Römische Alterthums-Kenner, von dem Rossin bis zum Matern de Cilano, die Gebräuche von den Zeiten des Romulus (Vgl. Altona 1775. (us *),

Tuo *), mit den des Augustus ohne bemerkten we-
 ten Abstand in ein Capitel, und machen es auch gar
 nicht

§ 4

*) In der großen Sammlung des Grävius finden
 sich zwey Alterthums-Kundige, welche die Abthei-
 lung der Zeiten, die unterschiedne Bemerkung des
 Ursprungs, Anwachs, der Vollkommenheit und
 des Verfalls in etwas wollen eingeführt wissen.
 Onuphr. Panvin. (de civitate Rom. T. I. Thes.
 Grav.) setzt den Anwachs des Römischen Reiches
 gut nach den Zeiten auseinander, gehet nach den Zei-
 ten auch die Gebräuche durch, verbindet damit eine
 Recapitulation der Aemter, Priester, und der Provin-
 zen, die nun dem Römischen Reiche zugewandt, nun von
 ihm abgerissen wurden. Zeigt aber auch seine Ab-
 handlung auf die wahre Methode hin; so bleibt
 er selbst ihr doch wenig treu, denn auch er mi-
 schet unter einander, was zu Romuli, was zu der
 Grachen Zeiten sich zeigte. Er gedenkt des Numa,
 und nun erscheinen schon alle Priester und heilige
 Personen, welche die Dauer der Republik hindurch,
 nach und nach entstanden; seine Betrachtungen be-
 treffen fast nur immer einzelne Stücke, sie sind nicht
 das Resultat von dem erzählten; und das Ganze
 entaeht ihm bey der Erzählung des in die Augen
 fallenden. So ist bey der Betrachtung der Religion
 auch nicht ein Capitel den Begriffen von den Göt-
 tern, bey den Auguren nicht eins der Wichtigkeit
 der Auguren in Staatsangelegenheiten gewidmet,
 und zuletzt werden die Abänderungen der Republik
 gar nicht erzählt. Auch dies Werk also ist noch ganz
 unvollkommen. Der zweyte, Isaac Vossius in sei-
 ner kurzen Erzählung von der Grösse Roms Thes.
 Grav. T. IV. hat zwar in etwas aber auch nicht
 beständig, nicht allgemein genug die Folge der Zei-
 ten beobachtet.

nicht merklich, daß indessen drey oder vier mahl das Römische Volk bis auf die Namen fast alles verändert. Man nehme einige Abhandlungen aus, besonders solche, welche die Römischen Rechte und Geseze erläutern; so sind die andern Schilderungen der Gebräuche, und lieferte sie auch ein scharfsinniger Lipsius, ein Meursius, dessen Fleis fast nichts entgeht, wenig zuverlässiger als jenes S. VI. eine Schilderung von Teutschland seyn würde.

3. Wenden die Sammler Römischer Alterthümer die nothwendige Sorgfalt an, um die Schriftsteller oder die Abschnitte, welche sie als Zeugnisse brauchen, zweckmäßig zu prüfen? der Anblick mag antworten. Erscheint nicht in der Schilderung Römischer Alterthümer, ohne Anzeige des wichtigen Unterschiedes, hier etwas aus dem glaubwürdigen Cato, aus dem so ganz genauen Varro, dem Cicero, dessen Reden gleichsam die Gewährleistung des ganzen Römischen Volks haben, dort eine Stelle des die Griechischen Schauspieler bis Römisch einkleidenden Plautus, des declamirenden und übertreibenden Seneca, des Martial, der weniger wahrhaft als wichtig seyn wolte, des Juvenal und Persius, die von einzelnen Fällen oft Gelegenheit zu Satyren auf das Volk hernahmen, selbst der Kirchenväter, welche

so oft die Hauptstadt nach ihrem Provinzial-Bohnort, und die vorigen nach den Zeiten beurtheilten, die sie erlebt.

Wenn nun eine nach den angeführten Bestimmungen geläuterte und verbesserte Alterthums-Geschichte des Römischen Volks sollte geliefert werden, welche Gestalt würde die etwann haben müssen?

Zuerst wäre auszumachen und zu bestimmen, was nicht uns bloß nach der Denkungsart unseres Jahrhunderts, sondern den Menschen überhaupt wichtig sey; und was von dieser Art, durch diejenigen, welche in den Alterthümern gearbeitet, schon ganz erschöpft und abgethan sey, was noch zu ergänzen, oder zu verbessern übrig bleibe?

Sodann müßte die Periode, von welcher an die Geschichte Roms nicht mehr Fabel, und Finsterniß ist, festgesetzt, und das gesammelt werden, was so annehmliche Zeugnisse für sich hätte, daß es als wirkliche Schilderung des damaligen Roms könnte angesehen werden. Bis die Geschichte der Einwohner Italiens vor der Erbauung der Stadt und folglich die Beschreibung der Gegenden, welche der Stadt Rom die Einwohner gaben, in das Licht gesetzt ist, sollte eigentlich nur mit Erläuterung des Punkts der Römischen Geschichte angefangen werden, von wel-

hem wir noch Fragmente von Schriften, oder Gesetze, und was eben so wichtig ist, Inscriptionen, Münzen und andere ungezweifelte Denkmähler haben.

Da dies aber eine sehr unvollständige und Lückenvolle Schilderung geben würde, so werden, um etwas erträgliches zu liefern, auch aus spätern Schriftstellern alle Spuren der vorigen Zeiten, ja selbst Mutmaßungen mit hinzuzunehmen sehn: nur, daß sie nie das Gewicht jener ausgemachten wirklichen Beweise erhalten.

Da wird es nun freylich in dieser Beschreibung oft also lauten: dieser Gebrauch, jene Einrichtung muß schon seit Erbauung der Stadt, oder unter den Königen wenigstens vorhanden gewesen seyn, denn die spätere historische Zeit bezieht sich darauf, als auf einen nicht erst entstandenen, sondern von dort her überlieferten Gebrauch. Nach und nach bekämen wir denn einzelne Züge, Beobachtungen, die reich an Folgerungen würden, zuletzt schon Beschreibungen eines Volks in Rom. Und was wünschen wir von diesem Volk vorzüglich zu sehen? Den Ursprung seiner Stadt? ja in einem Riß wo möglich, nebst einer kurzen Erläuterung am Rande. Die äussern Unterscheidungszeichen ihrer Obrigkeit, die Kleidungen, das Geräthe überhaupt? in Kupfern, wenn es zu
 Wagen

wagen ist, Zeichnungen davon zu liefern. Und alles übrige, was blos Namen-Verzeichnisse sind, und noch bleiben müssen, in gewissen Tabellen. Hingegen die Zahl und Stärke, Beschätzung der Bürgerschaft, die Art, wie sie sich nährete, das Verhältniß der gehorchenden gegen ihre Obrigkeit, die Mittel, wodurch diese sich Gehorsam versicherten, Erziehung des ganzen Volks, Religion, Gesezze, Sitten, Character, Kennnisse des Römers, die Zahl der in jeder Art grossen Männer, der Hausstand, das Frauenzimmer, die Römischen Bürger welche zerstreut in Italien *) und auffer Rom lebten, der Römische Slav, dies wären Artikel, welche in keiner Periode zu übergehen wären.

Nach diesen angegebenen Stücken würden sich auch die Perioden der Alterthumskenntniß von selbst ergeben. So bald nehmlich etwas ganz neues von der Wichtigkeit, worüber wir eins geworden, aufkam, ein andres grosse Veränderung erlitt, so werden dieser Ursprung und diese Abänderung die Epochen, von denen die Beschreibung anhebt, und mit denen sie schliesset.

*) In den Reden des Cicero pro Roscio, pro Cluentio zeigt sich, wie viel hier zu sagen, und wie wichtig es zur Kenntniß des Römischen Bürgers wäre.

die Unbestimmtheiten denn folgenden Punkte als Epo-
 chen unsrer Römischen Alterthümer wohl nicht zu
 übersehen seyn. Die genaue Bekanntschaft der Rö-
 mer mit Sardinien, Nicht die Vertreibung der Kö-
 nige, sondern des Pöbels, der mehr Stimme und Vor-
 recht bekommt. Die Einführung der Griechischen
 Gesetze. Bekanntschaft mit den Griechen im untern
 Theil von Italien, in Sicilien, jenseits des Adriati-
 schen, jenseit des Megälschen Meeres. Die Zerrüt-
 tung durch den ersten bürgerlichen Krieg, die Wie-
 derherstellung des Staates, die aufgehobene, oder
 nur zum Scheln beybehaltene Censur, u. s. f. (H)
 Nach diesem neuen Plan könnte nun augen-
 scheinlich eher kein Compendium der Alterthums-
 Kenntniß angefertigt werden, bis durch die vereinte
 Bemühung mehrerer Gelehrten in weitläufigen Un-
 tersuchungen und Abhandlungen der Stoff gesamm-
 let, das brauchbare ausgezeichnet, und zum Ge-
 brauch so niedergelegt wäre, daß Gewißheit, Deut-
 lichkeit zugleich mit der Wichtigkeit des Inhalts in
 einem Auszuge noch sichtbar bleiben könnten. Noch
 scheint unser Jahrhundert Rom nicht zu sehr aus
 den Augen zu verlieren, daß nicht beträchtliche Bey-
 träge wenigstens zu diesem Werk sollten zu hoffen
 seyn.

Die

Die folgenden Abhandlungen liefern nichts als einige Proben; noch ist durch dieselbe keine einzige Periode in ihrem ganzen Umfange erläutert worden. Denn die Erziehung, Religion der Römer, ihre Gesetze, Obrigkeiten, die Verwaltung des Staats, das Kriegswesen, ihre Gelehrsamkeit, alles dieses und noch mehr, meinem eigenen Begriffe nach sehr wichtiges, hat noch keinen Anthell an dieser Beschreibung. Um nicht gerade das Glänzendste und von andern schon mehr bearbeitete vorzulegen, wählte ich zuerst eine Beschreibung des Römischen Pöbels, ich sammlete sogar den trocknen Stoff zu dem Artikel, wie das Römische Volk sich nährte. Vielleicht wird schon aus dieser Beschreibung sichtbar, daß nichts ganz trocken bleibe, was nach der angegebenen Methode beschrieben wird.

Die Ursachen, welche Sallust hatte, die Periode der letzten Zeit der Republik für seine Geschichte zu wählen, sind gerade die, welche mich auch bewogen, in der Beschreibung des Römischen Pöbels größtentheils an diese Periode mich zu beschränken. Der Römische Staat erhob sich nach dem Tode des Sylla, oder von dem Consulat des Lepidus und Catulus im Jahr Roms 676 wieder aus der Anarchie und dem Wust der Zerrüttungen, so die bürgerlichen Kriege veranlasset und hinterlassen hatten.

Obrigkeiten be-
famen

kannten wieder ihr Ansehen, Befesse ihre Gültigkeit, die Gründe in Rom ihre bestimmten Unterschiede, und der Bürger seine Ruhe und seine Würde. Freylich mußte bey meiner Abhandlung, weil sie nur ein Stück der grossen Beschreibung lieferte, vieles aus der vorigen Zeit nachgeholt, der Erläuterung wegen zum voraus angeführt werden: aber diese Vermischung wird alsdenn sehr leicht sich verhüten lassen, wenn jede zu betrachtende Periode in ihren Grenzen wird bestimmt und beschrieben seyn.

Der andern Abhandlungen Anfang fällt mehrertheils in die Mitte des 2ten Punischen Krieges, als der Zeit, da durch die genauere Bekanntschaft mit den Griechen sich die Simplicität der Römer verminderte, das feinere hingegen zugleich mit der Neigung zum Pomp und zum Luxus schnell zunahm.

Käme es nur auf die Menge der Nachrichten an; so haben vor mir schon andre Schriftsteller von dem Luxus der Römer so viele gehäuft, daß nach ihnen fast nichts mehr zu thun übrig scheint *). Nicht durch

die die
*) Lippus in seinem Bewundernswürdigen des Alten Roms, Stanislaus Kobierzyckius de luxu Romanorum Grav. thes. T. 8, Meursius de luxu Romanorum haben diese Nachrichten gesammelt. Lippus hat der einen ganz andern Zweck sich vorgesetzt hatte, spricht nur gelegentlich von dem Privatleben der Römer. Kobierzycky verdient, so weitläufig auch seine
seine

die Genauigkeit, diese Nachrichten aufzufuchen, sondern durch den genau bestimmten Zweck habe ich diese Abhandlung von den ähnlichen anderer Schriftsteller zu unterscheiden gesucht. Ich trenne nemlich die Schwelgeren des Kaisers und des Staats, von der des Privatmannes. Härte ein Römer selbst die Raserey beschreiben sollen, mit der ein Kaiser verfuhr, wenn er es drauf anlegte, die Schätze der Welt

seine Abhandlungen sind, wenig Aufmerksamkeit; weil bey ihm offenhare Declamationen der Moralisten, das Uebertriebene des Dichters, der Kirchenväter wohl gemeintter Eifer u. a. ähnliche Angriffe in gleicher Reihe mit wirklich historischen Zeugnissen, und zwar ohne alle Zeitordnung stehen. Meursius aber hat in der That einen guten Theil der Zeugnisse, die ich brauchte, gesammelt. Das Verschiedene beyder Beschreibungen wird indessen jedem, der sie vergleichen will, in die Augen fallen. Sein Tadel alles dessen, was von den Sitten unsrer Zeit sich unterscheidet; die Vermischung der Zeiten oder dessen, was der Oberherr Roms und was ein Privatmann that; die Gelindigkeit gegen die Dichter, indem er ihre Zeugnisse gelten läßt, dies wird dem aufmerksamen Leser eben so wenig entweichen, als der große Fleiß dieses Mannes bey der Auffuchung der Stellen. Zuletzt ist es mir bey der sehr aufmerksamen Betrachtung des Werks dennoch nicht möglich gewesen von irgend einer Stelle desselben, als von einem Standorte etwas Ganzes zu übersehen, und von der Einrichtung des Römischen Privatlebens auch nur so viel zu erkennen, daß ich Augenblicke lang glauben konnte, unter Römern zu seyn.

Welt zu verschwenden, gewis würde er es eher zu den Paradoxen der Vorsehung, zu den Beweisen, daß die Götter mit der Regierung der Welt ihr Spiel trieben, als zur Geschichte der Denkungsart der Römer überhaupt gerechnet haben. Wer die Schätze mehr denn eines Welttheils besitzt, und ohne Rechenschaft, ohne Furcht verschwenden kann, was er will; sichert thut der mehr, als die hunderte zusammen thun würden, welche alle sehr reiche Privatpersonen seyn konnten, wenn die Schätze jenes einzelnen unter ihnen getheilt wären. Was der Kaiser also, was auch nur Cäsar nach der Vestignung des Reichs, was der Staat austheilen, bauen, darstellen ließ, das kommt bey uns gar nicht in Betrachtung. Nur die Geschichte des Luxus unter Privatpersonen ist unser Augenmerk, und diesen beschreiben wir so, daß wir von dem zweyten Punischen Kriege an erst die Spuren auffuchen, wie ein Verderben nach dem andern sich einschlich; sodann aber den Leser so weit führen, daß er sich leicht die Fluth der Ausschweifungen vorstellen kann, welche nothwendig da entstehen mußte, wo kein Mangel den Zuschuß hinderte, und kein Damm der Gesetze oder des Beyspiels sich mehr entgegensezte. Allen Arten der Ausschweifung, wohin die ehemals weisen edlen Römer fielen, nachzuspüren, schien mir ein Geschäft

Geschäfte zu sehn, das Menlichkeit mit dem peinlichen Zustande hat, in welchem wir uns finden, wenn wir Zeugen der Verwirrungen und Verrückungen eines sonst gesunden Verstandes und schönen Geistes abgeben müssen.

Können nun diese Abhandlungen auch nur in etwas genau das Römische Volk bekannt machen, vermindern sie die Zuversichtlichkeit gewisser Leute, welche laut genug erklären, in allen den Studien des Alterthums sey doch auch nichts, das des Verstandes und Tugend suchenden, kurz des Menschen würdig sey, würden durch meine Bemühung Jünglinge gereizt, um das innere Noth genauer kennen zu lernen, erwachte nur bey einigen der Wunsch, so edel zu denken, so simpel zu handeln, als Römer in ähnlichen Fällen gedacht und gehandelt haben; so wird eine Arbeit, die an mir selbst sich schon sehr belohnte, mir mehr als vergolten seyn.

Dies Werk hat übrigens die Rücksicht der Leser wahrscheinlich auch in solchen Theilen nöthig, wo es der Verfasser noch nicht so ganz erkennt; in einem Theil aber, seiner eignen Ueberzeugung nach, vorzüglich. Ich wünschte, daß eine Bemerkung, die Cicero gemacht, und manche Erfahrung bestätigt hat, mir diese Rücksicht auswürken möchte.

„Wie wenn ich *), läffet er den Redner Antonius sagen, in der Sonne spazieren gehe, las es auch
„anz

*) Ut cum in sole ambulem, etiamsi aliam ob causam ambulem, fieri natura sinit ut colorer; sic cum istos libros studiosius legerim, sentio orationem meam (illorum cantu) quasi colorari. Cic. de or. 2, 14.

„nun einer ganz andern Ursache willen seyn, so gehet
 „es nun schon natürlich nicht anders, ich muß braun
 „werden: so ist es mit mir, habe ich der Griechen
 „Bücher mit Eifer gelesen, so merke ich, daß alles,
 „was ich aufseze, gleichsam eine andre Farbe bekommt.
 Hätte ich bloß den Cicero, den Plutarch und solche
 zu lesen gehabt, welche so gut erzählen, als diese beyde;
 so wäre es eine zweyte für mich sehr nützliche Schule
 gewesen. Aber ich mußte auch den Plinius, den Seneca,
 den Macrobius, und wen mußte ich nicht
 lesen, oder übersetzen. Ich habe nun nie geglaubt zu
 denen zu gehören, welche jeden Gegenstand angenehm
 machen, oder leicht und fließend erzählen können, aber
 doch jene lange Beschäftigung mit Schriftstellern,
 welche nicht bloß in fremder Sprache, sondern auch in so
 ganz verschiedener Manier schrieben, hat nicht unter-
 lassen, an meiner Teutschen Schreibart zu verderben,
 wo noch etwas zu verderben war. Dies ist
 mir selbst, in den ersten Bogen besonders, sehr sicht-
 bar. Auch muß ich, damit man die Uebersetzung
 mancher Stellen nicht anders, als ich wünschte, beur-
 theile, noch dieses sagen: daß ich zwar allenthalben ge-
 nau das übertragen, was beweisend seyn sollte, aber an
 Worte mich nur da gebunden habe, wo es auf den
 Ausdruck besonders ankam. Rufen mich übrigens
 je gute Gründe zu dieser Arbeit zurück; so werde ich
 den Römern, die ich schildere, auch ihre Sprache
 lassen.

Inhalt des ersten Theils.

1827

I. Beschreibung des letzten Standes (des Vöbels) in Rom, von dem Tode des Sulla bis zur Regierung des Augustus. S. 1 — 149.

1) Was man unter dem Rahmen des Römischen Vöbels zu verstehen habe. S. 1 — 4.

2) Wie dieser Vöbel sich nährte. S. 4 — 50.

a) Bettler. S. 4 — 8.

b) Handwerker S. 8 — 10.

c) Vöbel, der von guten Gelegenheiten den Unterhalt abwartete S. 10 ff.

Von den Ausschreibungen an das Volk 11—14.

Von Bestechungen 15—18.

d) Römer, so selbst Acker hatten, und anbaueten S. 18 — 20.

e) Soldaten S. 20 — 30.

f) Der Handel in Rom S. 30 — 36.

g) Bedienungen, welche dem letzten Stande elsgen blieben S. 36—41.

h) Der Mann von Stande aus dem Vöbel (homo novus) S. 41 — 50.

3) In wie weit nahm dieser grosse Haufen an den Geschäften des Staats Theil S. 50 — 60.

4) Gutes und freyes Betragen desselben S. 60 — 83.

5) Feines Betragen desselben S. 83—91.

6) Aus

1827

Inhalt des ersten Theils.

- 6) Ausbildung des Volks durch Verbindung mit den Grossen, durch seine Vergnügungen S. 92—104.
- 7) Schauspiele S. 104—149.
Gattungen, Anzahl, Beschaffenheit der Scenischen Spiele S. 104—115.
Einfluß der letztern auf die Sitten der Römer S. 115—127.
Fechterspiele S. 127—143.
Circensische Spiele S. 144—149.
- II. Simplicität der Römer überhaupt, vom zweenen Punischen Kriege S. 150—216.
Was darunter zu verstehen sey S. 150. 51.
- a) Simplicität in öffentlichen Geschäften S. 151—194.
In Unterhandlungen mit auswärtigen Königen oder Staaten S. 152—162.
In Belohnung der Bürger S. 162—166.
Im Vertragen gegen das Volk (den letzten Stand) S. 166—173.
In Anlagen und Vorwürfen S. 173—194.
- b) Simplicität im häuslichen, gemeinen Leben S. 194—216.



Vom Römischen Pöbel überhaupt.

Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch das erste in der Welt gewesen, möchte es wohl verdienen, in allen seinen Theilen, selbst bis zum Pöbel, erkannt zu werden. Um so mehr, da dieser letzte Stand in Rom, oder das, was man sonst Pöbel nennt, gerade der Theil des Staats war, der allein Obrigkeitliche Stellen besetzen konnte, bey den Armeen, wie die Anführer der kleinern Haufen, so auch den Heerführer ernannte, der Gesetze bekräftigte, den Krieg erst gültig machte, der den Rath einschränken, seine Vorschläge verwerfen, seine Geschäfte durch ein Wort hemmen konnte; der gegen sich jeden König des Erdreichs klein fand, und dem viele, die in ihrem Reiche Götter der Erden hießen, demüthig schmeichelten. Und wenn er nun dieses alles nicht als Ausnahmen, sondern als gesetzmäßige Vorrechte ansehen durfte, so wird eine nähere Betrachtung

Liv. 1. 47.
c. 14.

X

dieses

dieses Übels zugleich auch die Entdeckung vieler
Leibebräuer seyn, durch deren vereinigttes Spiel der
große Römische Staat sich im Schwunge erhielt.

Wer waren denn nun die Bürger, diese
Herren der Erde? Gleich nach des Sylla Tode,
da Rom schon sechs hundert und einige siebenzig

epit. Liv.
l. 98.

Jahr gestanden, zeigte die Schätzung 450000
Bürger an, welche den eigentlichen Römischen
Staat ausmachten. Die Zahl stieg bey der

Lipf. elect.
l. 1. c. 27.

Aufnahme der Fremden, besonders der Italiä-
nischen Bundesgenossen, bey der größern Frey-
gebigkeit, mit der man das Bürgerrecht, auch
Knechten und Freygelassenen, mittheilte, bis *)

Sueton
Jul. c. 41.

zu 900000, wenn man den Nachrichten trauen
kann: Sie fiel zwar durch die bürgerlichen Krie-
ge sehr; aber doch nicht so, daß nicht wenige

epit. Liv.
l. 115.

stets, als Caesar herrschte, 320000 Bürger
und Einwohner in Rom gefunden wären, die
bey fortgesetzten Ausschüttungen Korn gefordert
hätten. Gar bald aber sahe sich die Zahl der
Bürger durch ganz unrdmischen, sonst immer
verworfenen Zuwachs, fast wiederum ver-
doppelt.

Von dieser ganzen Zahl rechne man **) etwa
† bis 600 Rathsherrn, 4000 Ritter ab, und
200000

*) Diese im Jahr der Stadt 683 angegebene Zahl
scheinet andern viel zu stark, und den Umständen
den nach unbegreiflich. Vols. de magn. Rom.
c. 6. Thes. Graev. T. IV.

**) Die zahlreichste Versammlung des Raths, wel-
che

200000 solcher Bürger, die in den Städten Italiens, oder gar in der Fremde, um die Erbe und Flutz der Geschäfte in Rom unbekümmert lebten, und sich begnügten, wenn nur ihre Namen nicht in den Schenkungen übergegangen würden. Die 200 bis 250000 Bürger, welche nach dieser Abrechnung den dritten Stand in Rom ausmachten, sind gerade die handelnden Personen, welche wir zu beschreiben haben.

Zu diesem letzten Stande gehörten nun, welche entweder nicht 400000 Sesterzien hatten, oder deren Eltern noch gar keine Ehrenstellen bekleidet hatten, auch wohl aus den andern Ständen heruntergesetzt waren; oder aber bey Vermögen und Anspruch auf alle Ehrenstellen dennoch, um gewisse Absichten durchzusetzen, in diesem letzten Stande bleiben wollten.

Arm oder reich, vornehm oder bisher ganz unbekannt, hatte jeder aus dem Römischen Volk dennoch solche Vorrechte, daß kein anderer Römer durch einen festgesetzten wirklichen Unterschied, als ein Mann vom Range, sich über ihn, den gemeinen Mann, erhob. Es war diesem auch gar nicht die Hoffnung abgeschnitten, sich empor zu schwingen. Jeder noch so unbekante hatte bey persönlichen Verdiensten, bey Unterstützung von Freunden, bey einigem Gelde, das einem solchen leicht zu erhalten war, Recht und

Wie vielleicht Cicero erlebt, machte 417 aus.
Cic, post, red. c. 10,

Hoffnung zu den glänzendsten Ehrenstellen. Jeder, auch der Niedrigste konnte sich als einig ansehen, der dem Vornehmsten allein, oder mit gerade eben so niedrigen zusammen, sehr wichtig war, der Achtung und Aufmerksamkeit von ihm fordern konnte, um dessentwillen viel geschehen, dessen Gunst gesucht, erschmeichelt, erkaufet werden mußte.

I. Die Art, wie dieser Pöbel sich nährete.

Bettler.

Wir wollen den ärmsten Römischen Bürger annehmen, und ihn die Wege des Gewinns durchführen, welche sein Name ihm öffnete. Ob es wirklich in Rom bettelnde Bürger gegeben? Die Zahl derselben konnte wenigstens nicht groß werden, weil es theils die allgemeine Regel der Censoren war, keinen Müßigen in Rom zu dulden, von jedem sich Rechenschaft seines Gewerbes angeben zu lassen; theils der sich häufende arme Pöbel nach Kolonien ausgeführt wurde. Aber dennoch blieb nicht bloß in Zeiten außerordentlicher Unglücksfälle ein Häuflein eigentliches Bettler übrig, das freylich der Zahl wegen nicht in Betrachtung kam.

Plautus, lange vor unserer Periode, darf doch diese Senten, anbringen; mag sie auch nicht um der Römer willen gemacht, aus dem

Anblick

Publick ihrer Straffen benennet, so mußte
ke doch Admiren wenigstens verständlich seyn.
Schlecht macht der sich um einen Bettler ver-
dient, der ihm Speise oder Trank giebt, denn
was er ihm gab, das verliert er selbst, und dem
Armen erhält er nur das Leben zu desto lau-
gerer Plage.

Liv. Gracchus konnte mit aller Stärke, wel-
che die Wahrheit der Sache ihm gab, schon funf-
zig Jahr vor unserer Periode öffentlich also spre-
chen: „Die wilden Thiere Italiens hätten ihre
Lager und Zufluchtsort; denen aber, welche
für Italien die Waffen führten, und ihr Blut
vergoßen, ließe man nichts, als Luft und Tag
gesicht, sie schwärmten ohne Hauß, ohne Sitz
mit Weibern und Kindern umher. Feldherrn,
welche in der Schlacht sie aufforderten, für
Haus und Heerd zu streiten, spotteten ihrer.
Niemand besäße mehr das Erbhaus seines Ge-
schlechtes, oder einen Fußbreit Landes.

Plut.
Gracch.

Kurz nachher fand ein großer Theil der Ad-
miral (nur die Reichen, welche drunter verlohren,
nicht) den Vorschlag des Liv. Drusus gegrün-
det und annehmlich, daß 12 Kolonien, jede zu
3000 dürftiger Admiral, ausgeführt, und ihnen
Land ohne alle Abgabe überliefert würde.

Plut.
Gracch.

Zu den Zeiten des Juvenal, Martial,
Seneca, also nach unserer Periode, fanden sich
zwar mehrentheils nur Fremde, Schiffbrü-
chige,

Arven. 1. 3. Sat. 3. 310.

Blinde, oder auch Abgebrannte, welche bettelten; aber selten muß der Anblick nicht gewesen seyn, welcher den Seneca vermocht, von

Sen. 1. 5. contr. 33.

Darf man einer Schulaufgabe, worüber aber die größten Redner der Zeit sich geübt, einigen historischen Glauben bemessen; so fanden sich unter dem August auch zu Rom Menschen, die abscheulich genug waren, aufgegriffene kleine Kinder zu verschämmeln, und sodann durch Betteln sich selbst und ihren Herrn den Unterhalt suchen zu lassen. Der Verfasser sagt ausdrücklich, es sey in diese rhetorische Uebersetzung viel aus dem Griechischen übergetragen worden; dennoch scheinen einige Schilderungen wirklich auf Römischen Grund und Boden erwachsen zu seyn, und einen Affect zu zeigen, der nur durch den Anblick möchte entstanden und genährt seyn. Aber erhebt die Menschheit nicht? Wenn man hört: Dieß (Herrn der Sklaven) zum Nutzen schweben die Blinden auf den Stab geführt umher; ihm tragen sich die verstümmelten Arme umher; ihm zum Festen sind die Gelenke der Füße verdrehet, die Knöchel verrenkt, die Schienbeine verschlagen — — — Jener Beine Zermalmer wüthet gegen jeden auf eine andere Art, hauet dem einen den Arm ab, rituert ihm dem andern; verdrehet diesem, verrenkt jenem die Hüfte: quetscht diesem den Schulterknochen, und läßt ihn zu einem entstellendem Hücker heraustreten; und bey der Grausamkeit will er es noch pohierlich machen. Wohl an, führe deine nur halb noch lebende Schaar von Sclavten hervor, alles zittert, ist entnervt, und oder blind, verstümmelt, verhungert; zeige uns die Gefangenen: Ich möchte wahrlich deine Höhle Lemmen, jene Werkstätte des menschlichen Elendes, jene Abdergrube (Spoliarium) der Kinder. Einem Jeden wird sein Elend als eine Kunst angewiesen. Dieser hat gerade Glieder; und wenn niemand sich seiner Natur widersetzt,

von dem mäßig mitleidigen Römer also sich
 auszudrücken: Zwar wird er nicht zu tief gebengt,
 Geist und Haupt sinken lassen, bey dem dürrer
 Anblick eines mit Lumpen behangenen bettelnden
 Bürgers, oder des Hülfslosen auf einen Stab
 sich stützenden Alters. Oder: Er wird frem-
 den Theänen zu Hülfe eilen: dem Schiffbrüch-
 ligen bietet er die Hand, dem Verbannten sein
 Haus und Freundschaft, dem Armen Alimo-
 sen, nicht solch ein beschämendes, durch welches
 der größere Theil derer, die mitleidig heißen
 wollen, indem sie Unterstützung bieten, wirk-
 lich zu Boden drückt; ihnen voll Ekel einen Sei-
 tesblick giebt, ihre Berührung scheuet: sondern
 so wie ein Mensch seinem Bruder, als aus glei-
 chem Rechte (aus einer Cass) giebt der Gutthä-
 tige. Zuletzt: „Mache mich arm, schaffe mich
 A 4 auf
 so wird sein Wuchs in die Höhe schießen; Man
 breche ihm so die Glieder, daß er von dem Bo-
 den sich nicht aufrichten könne; sondern bey ge-
 trennten Fugen der Füße auf dem Boden kriechen
 müsse.“
 Wenn nun der Herr die tägliche Einnahme
 der Bettelnden übersehen, so heißet es: Du
 hast heute zu wenig gebracht. Her mit der
 Schüssel! Ich freue mich, nicht alle Marm ge-
 macht zu haben. Was weinst du? was bittest
 du? Hastest du so die Leute angesprochen, du
 hättest sicher mehr gebracht. Darf ich es sa-
 gen, daß der Anblick unsrer Gassen noch mehr,
 als die Umstände der Schilderung selbst es wahr-
 scheinlich machen, nicht alles sey erfunden, um
 einen Schalter zur Anklage des unmenlichken
 Verbrechen zu üben, und ihm Stoff zu geben.

auf die Brücke, schreibe mich unter der Armeu
Hause; deswegen will ich mich doch nicht für
niedrig halten, daß ich unter der Schaar derer
stehe, welche die Hand nach dem Almosen aus-
strecken.

Senec. de
vit. beat.
c. 27.

Es gab sogar Bettler zu Rom, welche durch
den Aufzug, durch ihre muthwillige Zerfleis-
chung, durch ihre Geisterseher Sprache bey der
staunenden Bewunderung des Pöbels Geld und
den Ruf der Begeisterten *) erhielten.

Mart. l. 19.
cap. 57.

*) Unter die lärmenden Ursachen, die den Schlaf
des Dichters in Rom hindern, zählt Martial
auch folgende.

Die Gottbegeisterte Schaar der Bellona
läßt nicht ab zu betteln, der geschwägige Schiff-
brüchige nicht mit seinem behänderten Stock,
der Jude nicht, den seine Mutter dazu abrichtet.

b. Handwerker.

Schon von den Königen an war das Rö-
mische Volk zu Kriegesdiensten und zum Acker-
bau bestimmt; eigentliche Handwerke waren
eine Beschäftigung der Fremden oder Sklaven.
Aber doch fanden sich zu allen Zeiten eine be-
trächtliche Zahl von Handwerkern in Rom, die
zugleich Bürger waren.

Sallust.
bell. Jug.

Zu des Marins Zeiten ließen die zahlreichen
Haufen der Handwerker in Rom alles stehen,
und versammelten sich um den unruhigen Geg-
ner des Raths und seiner Vorrechte.

Alle

Alle hatten (Collogia) kleine Zünfte, und diese ihre Vorsteher. Sie waren zwar während unserer Periode vor des Cicero Consulat aufgehoben; aber Clodius stellte sie wieder her, und vermehrte sie.

Dio Cass. lib 38.

Auch von diesen Handwerkern kamen von Zeit zu Zeit einige zu Ehrenstellen, in unserer Periode z. B. Marcus Scaurus und Cneius Octavius, Väter großer Söhne; aber doch war diese Gattung der Bürger am weitesten davon entfernt, weil die Arbeit, welche an eine Werkstätte bindet, sich nicht mit dem Vertrag, was geschehen mußte, um sich empor zu schwingen. Dabey waren ihre Arbeiten, sonst die Beschäftigung der Sklaven, bloß Arbeiten entweder für die Bedürfnisse des Staats, oder für einzelne Römer, welche sich keine Sklaven halten konnten.

Einen Theil derselben fand Cicero in seinem Consulat als ruhige Leute, welche nichts so eifrig begehrten, als arbeiten und ihr unbemerktes Leben fortführen zu können; ein anderer Theil verließ auf den ersten Wink des, der sie bezahlte, oder mit Hoffnungen erfüllte, die Juden, und Clodius, Milo und andere unruhige Köpfe brauchten eben diese Oertter als Sammelplätze und Werkstätte jeden Tumults. Kurz, Handwerker waren wichtig genug, daß Cicero in mehr als einer Rede ihnen als einer besondern

Cic. Phil. 2. p. 40. Dom. c. 33

Gattung von Bürger, Schmelchelt, oder Banke,
 sie ermuntert oder schreckt, und nach Untergang der
 Republik sehr viele beißende Stungedichte ma-

Mark. 1. 3. den auf Gerber und Schuster, die so reich ge-
 16. 59. worden, daß sie Fechtspiele, besonders in den
 kleinen Städten Galliens, ihren Geburtsorten,
 geben konnten. **Vöbel, der von guten Gelegenheiten den**

Unterhalt abwartete,

Salust. bell. Catil. **Alle, was entweder den Ackerbau zu mühsam und dabey seine Rechnung nicht fand, was kein Handwerk treiben, den Soldatenstand nicht erwählen wollte, oder auch nicht konnte, was sich noch eigentlich an keinen vornehmen Römer gewandt hatte, und von dem als Patron**

Bersorgung bekam, das machte hernach einen Zusammenfluß aus, der die Namen plebs urbana, sex populi, und andere nicht mehr ehrenvolle bekam. War der Ackerbau und die Handarbeit eine ruhige und weniger Gefährliche Art zu leben; so war diese hingegen öfter der Weg zu hohen Stellen. In den Unruhen ward es ihnen nicht schwer, zu Vermögen zu kommen, und ein unternehmender thätiger Kopf aus dem Vöbel schwang sich oft am leichtestenempor, weil dieser Gattung es selten an Dreißig-

Zeit

felt fehlt, alle Mittel zu gebrauchen. Diese
 verkauften ihre Stimmen, ihre Bischen oder ihre
 Zusatzen, ihre Zeit, ihre Aeme, ihr Blut
 und Leben, um etwas durchsetzen oder hinter
 treiben zu helfen. Daß diese geduldet wurden,
 darinn liegt der Grund, daß Marius, Alpe
 paterius, Cäsar, Clodius, Milo, hernach
 Antonius in Rom gegen die Bessere der Auges
 sehensten so viel wagen, und bey gutem Erfolg
 weit genug treiben konnten. Mit diesen ver
 mischten sich oft bewaffnete Knechte, Sechtes,
 auch gedungene Fremde.

Weil diese Gattung Bürger ohne eigentliche
 Nahrung den meisten Anspruch auf das wird
 gemacht haben, was dem Volk eigentlch aus
 getheilt wurde, so möchte hier der beste Ort, von
 den Austheilungen etwas zu sagen, seyn. Seit den
 ersten Zeiten der Römischen Freyheit konnten
 Personen in Obrigkeitlichen Aemtern, aber auch
 diese nur ausschließungswelße, Korn austheilen. Liv. 1. 2.
 Im Jahr der Stadt 262 findet sich das erste
 Beispiel, daß auf Kosten des Staats, und
 zwar nach vielem Streit, Getreide für das Volk
 angeschafft, und wohlfeil dem Volk ausgetheilt
 wurde.

Im 2ten Punischen Kriege gab Scipio als
 Aailis dem Volk prächtige Spiele, und jeder
 Straffe ein Maas Del. Gegen Ende eben die
 ses Krieges theilten die Aedilen nach den Quar
 tieren der Stadt Korn zu sehr wohlfeilen Preis

sen aus. Die Eroberung des Könereichs Gallien und Spanien, die Unterwürfigkeit von Afrika, erlaubte nachher, daß von Zeit zu Zeit entweder umsonst, oder zu äußerst wohlfeilen Preisen, dem Volk Korn konnte zugemessen werden.

Liv. 1. 33. So geschah es im Jahr der Stadt 596, c. 42. 1. 36. 761, u. s. f. Es waren aber die, welche den v. Chr. 8. Pöbel zu ihren Absichten erkaufen wollten, am geschäftigsten im Ausschellen. Cajus Gracchus that es fast alle Monate. So stark auch dagegen der Widerspruch der Vornehmer war, so ließen sie sich es doch zuletzt auch gefallen, ihr Maas davon zu holen. Piso freug sprach erst am nachdrücklichsten gegen das Gesetz des Gracchus, das dem Volk Getreide Austheilungen versicherte. Das Ge-

Cic. Tusc. 3. setz gieng dennoch durch, und nun kam Piso, der schon alle Stufen der Ehrenstellen durchgegangen, um sein Korn auch zu holen. Gracchus sieht ihn unter dem Haufen, und fragt vor den Ohren des Volkes: Bleibe auch Piso sich gleich, da er Korn fordere, nach einem Gesetz, das er widerrathen? Piso antwortete: freylich möchte ich nicht, daß du mein Gut nach den Köpfen unter das Volk austheiltest; aber thust du es, so hole ich mein Theil.

Sylla schaffte unter andern Einrichtungen, die zu sehr das Volk begünstigten, auch diese bestgesetzte Austheilung ab. Bald nach seinem Tode

Jede sehten es die Tribunen des Volks durch
 daß monatlich 5 Maas auf den Kopf vertheilt
 wurden. Und dieses Korn, das monatlich
 dem Volk ausgetheilt worden, berechnet Cicero
 wenigstens auf 33000 Malter Weizen.

Lip. Elect.
 l. 1, c. 3.
 in Verr.
 l. 3, c. 10.
 a. u. 683.

Die häufigen Mahlzeiten, welche schon seit
 dem zweiten Punischen Kriege, bey Gelegenheit
 der Spiele, dem Volk vermuthlich, welches
 nicht zu Hause gehen wollte, gegeben wurden,
 waren doch häufig genug, um der Hausmutter
 manche Ausgabe zu ersparen. Und selbst Ver-
 schenkerdungen mußten eine Veranlassung seyn,
 dem Volk Fleisch auszutheilen, oder Mahlzeiten
 zu geben.

Liv. l. 39.
 c. 46.

Lucullus bey seiner Rückkunft aus Asien
 gab dem Volk sehr prächtige Mahlzeiten. Und
 hernach blieb sein Haus, seine Bibliothek, und
 mit diesen auch sein Tisch, jedem, besonders den
 Fremden, offen.

Craffus war bey aller seiner Habacht doch
 sehr gastfrey. In seinem ersten Consulat gab
 er auf drey Monate dem Römischen Volk
 Korn, und zugleich ein prächtiges Gastmahl an
 1000 Tischen. Der Vorrath war so groß,
 daß täglich eine große Menge Speisen in den
 Fluß geschüttet wurden. Es floß Wein, der
 Alter denn zehn Jahre war, und dies Gastmal
 dauerte viele Tage hinter einander.

Plut. Craff.

Dennoch lies sich das Volk auch noch kleinere
 Geschenke gefallen. Sertensius theilte auf den
 Bürger

Cic. in
 Verr. l. 3.
 c. 92.

Bürger anderthalb Maas aus. Eine Heu-
 rung hies diese Kleinigkeit sehr willkommen seyn.
 Dio Cass. 1. 38. Clodius als Tribun des Volks, wollte das Ge-
 Ascon in reue, was vorher habet wohlfeil verlassen war,
 Milon. ganz umsonst dem Volke zugetheilt wissen. Es
 blieb vermuthlich nur bey dem Vorschlage.

Aus einem Rathschlus, den Cäsar durch-
 setzte, läßt sich schließen, daß ungefähr 100000
 Vinc. Con- taren. de Menschen in Rom frey Korn bekamen, die jähr-
 largitione c. 7. lichen Kosten waren etwa 750000 Ducaten.
 thef. T. 8. Als Cäsar allein herrschete, forderten schon
 Suet. Jul. 320000 Römer frey Korn; er setzte die Zahl
 c. 41. auf 150000 herunter. Aber Augustus erhö-
 Dio Cass. hete sie auf 200000. Die Austheilungen des
 l. 55. Lips. Cäsar, die er nach seinen Siegen nicht etwan
 de magn. den Soldaten, sondern den Einwohnern Roms
 Rom. l. 2. wiederfahren lies, würden alle Wahrscheinlichkeit
 ex lapillis Ancyr. übersteigen, wenn sie nicht von mehreren Ge-
 Suet. l. c. schichtschreibern bezeugt wären. Jeder Bürger
 Dio Cass. bekam 10 Maas Korn, eben so viel Pfund Del,
 l. 43. und ungefähr 10 Ducaten.

Selbst zu einer Zeit, da dem Regenten schon
 fast alles zugewandt wurde, ließen auch Privat-
 personen das Römische Volk oft von ihren Gü-
 Dio Cass. tern erben. L. Corn. Balbus übertraf fast
 l. c. alle seine Zeitgenossen an Reichthum und Groß-
 muth zugleich. Er vermachte dem Römischen
 Volk auf den Kopf ungefähr 12 thlr. So machte
 Dio Cass. es nach ihm Vedius Pollio, so Agrippa
 l. 44. und andere.

Eine Nahrung, die öfter statt hatte, und Beste-
 einträglicher war, als die von solchen Gescha-
 ften zu erwartende, ist der Verkauf der Stim-
 men, ein Gewerbe, welches dem Römern Vor-
 zugswelse vor allen Völkern blieb. Bloß der
 gute Will und die Stimme war schon etwas,
 das der Bürger theuer an den Mann bringen
 konnte.

Man kann denken, daß solche Bestechungen
 nicht werden so bekannt geworden: seyn, als er-
 wan die öffentlichen Kornausstellungen; aber
 doch hat uns die Geschichte mehrere Nachrich-
 ten aus dieser Chronik des verderbten Roms er-
 halten.

Schon im Jahr der Stadt 571 wurde das v. Chr. 6.
 Gesez gegen unrechtmäßige Bewerbung um die
 Aemter gegeben. 181.
Liv. l. 49.
c. 32.

Zu des Gracchus Zeiten lies M. Livius
 Drusus, der Tribun des Volks, um seine
 parthenische Absichten zu befördern, den Vür-
 gern Hoffnung machen, er wolle sie reichlich
 beschenken. Epic. Liv.
l. 70.

Marius, um Prätor zu werden, erkaufte
 sich die Stimmen der Bürger. Seines Freun-
 des Suetich wurde während der Stimmensamm-
 lung in dem Gehoge ertappt, und sein Freund
 selbst bey der nächsten Censur aus dem Rath ger-
 stoßen. Abermahls lies derselbe Marius den
 Zünftern reichlich Geld zuführen, damit sie ihm
 das sechste Consulat zuerkennen sollten. Epic. Liv.
l. 8. c. 12.
Plut. Mar.

Sylla

Sylla ward abgewiesen, als er die Prätur suchte. Ein Jahr darauf erkaufte er sich des Volks Gunst, theils durch Schmeicheleyen, theils durch Geschenke. Er ward Prätor, und gab dem Cäsar, der von dem unwilligen Richter hören mußte: ich werde nach dem Recht meiner Prätur mit dir verfahren, Gelegenheit, lächelnd zu sagen: mit Recht sagst du, meiner Prätur, denn du kauftest sie.

Der jüngere Cato wollte Einrichtungen machen, daß der Candidat eingeschränkt und abgehalten würde, das Volk zu bestechen. Dies brachte alle junge Römer und den feilen Pöbel auf. Als Prätor ward Cato verfolgt, beschimpft, beynahe umgebracht, kaum kann er sich auf die Rednerbühne retten. So allgemein vertheidigt war damals Bestechung und Betrug. Aber die Wirkung des Gewissens und der beredten Rechtschaffenheit war nicht weniäer allgemein. Cato fängt an zu reden, er hatte auch auf der Bühne nichts als sein Bewußtseyn zum Schutz, und bloß sein Ansehn und seine Rede machen den wütenden Pöbel still.

Pompejus will den Afranius gern zum Consul ernannt wissen, er host es nicht auf dem geraden Wege, er läßt das Volk in bekannte Gärten

Ben Gelegenheit der Bestechungen zum Vortheil des Verres und zum Nachtheil des Cicero, der nicht Redil werden sollte, zeigt sich, wie allgemein dieser Mißbrauch war. Cic. in Ver.

Gärten) konnten, und theilt nach den Zünften das vorher versprochne aus. Milo, da er angeklagt war, theilte in allen Zünften jedem armen Bürger über 15 Aethl. aus, und dies war etwas, was Cicero in der Vertheidigungssrede nicht bloß gesiehet, sondern auch preiswürdig nennen konnte.

Ascon.
argum. in
Milon.
Cic. pro
Mil. c. 35.

Zu eben dieser Zeit boten die Candidaten des Consulats, Memmius Domitius und Scaurus Messalla der ersten Zunft 400000 Aethl. und die unvereschämte Bestechung machte durch das schleunige Veytreiben dieser Summen das Geld so rar, daß die Interessen um 4 pro Cent. stiegen.

Cicero in
Att. 4. 15.

Gabinus war, schon ehe er nach Rom kam, als Uebertreter der Gesetze, der Sybillinischen Bücher, als Räuber der ihm anvertrauten Provinz, nach aller Bürger Urtheil, verdammt; aber dennoch hilft ihn, einmal wenigstens, des Pompejus und sein eigenes Geld los. Und war nicht ohne die Klugheit und Standhaftigkeit des Cicero selbst ein Verres durch Aufopferung eines Theils seiner Güter los gesprochen?

Cic. in
Verr. pag.
sim.

Noch leichter lies es sich von Auswärtigen, auch Königen und deren Gesandten Geld nehmen.

Schon C. Gracchus konnte in einer Rede sagen: wer euch in dieser Sache anders rathet,

*) Vielleicht in collem hortulorum.



D



Gell. I. II.
c. 10.

der wünschet sich freylich nicht eben Ehre von euch, aber doch Geld, vom Könige Nicomedes.

Plut. Cic.

Wenn ein Cicero eine seltene Erscheinung ist, der in der Provinz nicht einmal von Königen Geschenke, von den Städten nicht die Landschafts Mahlzeiten annahm; wie allgemein muß hier nicht die Gelegenheit, Geld bezuzutreiben, gewesen seyn?

Dio Cas.
Lib. 39.

Und wenn ein Sylla bloß als Abgeordneter viel Geld bey den Parthern machte, wenn der König Jugurtha der Römer Nachsicht, Geduld und Billigung der größten Schandthaten mehr als einmal erkaufte; ein Ptolemäus es nachher noch ungescheueter that; so schwieg gewiß der Pöbel nicht, er mußte denn durch seinen Theil an der Beute, stumm gemacht seyn.

Die Römer, so Aecker hatten, und selbst anbaueten.

Von den ältesten Zeiten Roms war dies die ehrenvollste Beschäftigung. In unserer Periode gehörte diese Verehrung unter die Ueberlieferungen, die auf den gegenwärtigen Zustand nicht mehr paßten. Dennoch waren die Künste, welche von den Aeckerbesitzenden Bürgern den Namen hatten, noch immer die vornehmsten.

Nicht

Nicht bloß das Gebiet, etwa 5000 Schritt um Rom her, als das eigentliche Stadteigenthum; sondern die den ersten Feinden, so Rom besiegt hatte, abgetommene Aecker waren die Felder dieser Bürger. Durch ganz Italien wurden die neueroberten, oder als Strafe eingezogenen Ländereyen von Zeit zu Zeit ausgetheilt *).

Noch hielt sich ein sehr ansehnlicher Theil der Römer auf dem Lande, und bey ländlichen Beschäftigungen auf. Zwar wurden nun nicht gerade die Feldherrn vom Pfluge, und die Senatoren von der Feldarbeit abgeholt; aber dennoch war es noch immer nöthig, daß die wichtigsten Vorschläge und Gesetze an den Markttagen bekant gemacht wurden; weil an diesen die Landleute zur Stadt kamen, ohne deren Zustimmung nichts für ausgemacht gehalten wurde. Gracchus versuchte zu einer Zeit es vergebens, seine Anhänger von den Ländereyen aus Italien zusammen zu rufen; es war Erndte, und das Land forderte ihre Gegenwart. War irgend ein großer Römer vor Gericht in Gefahr, eine wichtige Handlung im Werk, ein Krieg zu beschließen; so verließen diese Bürger ihre ländlichen Sitze, und nahmen Theil an den Geschäften; forderte denn aber das Wohl des Staats ihre

Appian.

B 2

Gegens

*) Liv. l. 8. l. 42. Varro de lingua L. l. 1. von den Picenischen Gefilden, Cic. de leg. agr. von den Campanischen.

Gegenwart in der Stadt nicht mehr, so
 kehreten sie wieder zurück. Zu Sulla und Marius Zeiten ist es ein,
 daß die Landleute ihr Gewerbe aufgaben, und
 in Trüben der bürgerlichen Unruhen schneller ihr
 Glück zu machen suchten. Es wurden auch der
 häufigen Kriege wegen, welche die Bürger oft von
 ihren Aeckern abriefen, die Felder mehrentheils
 Knechten und gedungenen Meyern überlassen.
 Sonst aber setzten viele Bürger das Geschäfte selbst
 fort, und übernahmen von der Republik oder den
 Generalpächtern derselben (den Römischen
 Rittern) Aecker, Tristen, und Ländereyen in
 Pacht.

Soldaten.

Jeder Römer war auch zum Vertheidiger
 seines Vaterlandes bestimmt. Wollte jemand ein
 bürgerlich Amt erlangen, so mußte er 10 Jahre
 zu Felde gedient haben. Doch litte schon vor dem
 zten Punischen Kriege dies Ausnahme.

Die Spanischen Kriege fiengen den Römern an zu fürchterlich zu werden. Es wollte
 sogar niemand Anführer und Officier werden.
 P. Cornel. Aemilianus bot sich freiwillig
 der Republik an, wozu sie ihn brauchen wollte,
 und dies Beispiel reizte andere.

Nach

Nach den Zeiten der Gracchen war der Römische Bürger an jenes Gesetz nicht mehr gebunden. Ein Cicero und mehrere seines Gleichen dienten wohl, nur um den Namen davon zu haben, nicht um die gesetzte Zahl von Jahren zu vollenden; andere, um diese zu übertragen, mußten daher wohl dreißig Jahr in Kriegesdiensten bleiben.

Nullus
Sallust. de
rep. ord.
epit.
Liv. l. 48.

Doch ist sehr muthmaßlich, daß ein Römer, den der Consul zum Soldaten aufgeworfen, sich nicht ungekrast würde entzogen haben. Nach der Niederlage des Varus straste Augustus die Bürger, welche gegen die Deutschen zu dienen sich weigerten, an Vermögen, Freyheit oder gar am Leben.

Cic. pro
Cæciliæ
c. 34.
Dio Cass.
l. 56.
S. I. 1138

Aber gewöhnlich reizten die Vortheile des Soldatenstandes zu viele, als daß man hätte Zwangsmittel bey der Werbung brauchen dürfen.

Im Zuge gegen den Perseus gaben sich viele als Freywillige an, weil sie die nach dem Kriege reich sahen, welche gegen den Philippus in Macedonien, oder gegen den Antiochus in Asien gedient hatten.

liv. 45
ob. 1138
ultra 92
Liv. l. 45.
c. 33.

Man wählte aus den Zünften so viel mög- lich an Alter und Statur sich gleiche Soldaten zu einer Legion. Nicht die ärmsten Römer, sondern die, deren Vermögen gleichsam für ihre Ausfuhrung Gewähr leisten konnte, wurden ausgesucht. Nur ein Marins überschritt hier,

Polyb. l. c.
Plut. Mar.

Patric. ad
Polyb. p.
I, Sect. 2.

herschächtiger Absichten wegen, die Gesehr.
Sonst mußte jeder Römer, der nicht wenig-
stens 400 Drachmen (150 Rthl.) besaß, den
schlechtesten Theil des Dienstes, den Seedienst,
ergreifen.

Sallust.
bell. Jug.

Ob schon jeder Officier, wenn er sich gut
gehalten, noch während des Krieges, ohne Vor-
wurf, Erlaubniß fordern konnte, nach Rom zu
gehen, um auch sich bey den Wahltagen zu
Ehrenstellen anzutragen; glückte dies auch gleich
einem Marius, der Africa darum verlies: so
stellen uns doch verschiedene Geschichten das
eigentliche Soldatenglück der Römer, als ein
sehr mäßiges dar.

Liv. I. 42.
c. 33. 34.

Es wurden zum Kriege gegen den Perseus
die alten versuchten Hauptleute durch den Licin-
nius wieder aufgesordert; 23 vom ersten
Ränge wollten nicht Dienste nehmen. Es ent-
stand Streit. Endlich trat einer dieser Centu-
rionen auf und sagte:

Ich bin Sp. Ligustinus, aus dem Sabi-
nerlande gebürtig, ich gehöre zur Crustumini-
schen Kunst, mein Vater hat mir einen Mor-
gen Ackers und eine kleine Hütte hinterlassen,
in der ich geboren und erzogen bin: noch
heut zu Tage wohne ich da. Sobald ich das
Alter dazu hatte, gab mir mein Vater seiner
Schwester Tochter zur Frau: die brachte mir
nichts zu als ihre Freyheit, Keuschheit und mit
derselben Fruchtbarkeit, die auch für ein reiches
Haus

Haus hinreichend seyn könnte. Wir haben sechs Söhne, zwey Töchter: beide sind schon verheirathet. Vier Söhne tragen schon das männliche Kleid, zwey sind noch Kinder. Zwey Jahr war ich gemeiner Soldat in Macedonien: im dritten bekam ich die 10te Division des 2ten Bataillons. Ich kam nach Italien zurück, ward Freywilliger unter dem M. P. Cato in Spanien, dieser strenge Beurtheiler und Kenner der Pflicht und Disciplin gab mir die 1te Division des 1ten Bataillons. Nach geendigtem Kriege diente ich wieder freywillig gegen die Aetolier und den Antiochus. Ich avancirte um einen Grad. Ich diente zwey Jahr in Italien, zweymal wieder in Spanien, das letzte mal auf Bitte des T. Gracchus. Viermal diente ich als Major; vier und dreißig mal ward ich der Tapferkeit wegen beschenkt; 6 Kronen habe ich als Retter eines Römers; 22 volle Jahre habe ich zu Felde gedienet, und älter als 50 Jahr bin ich jetzt. Ich könnte darauf bestehen, entlassen zu werden. Ich könnte 4 Soldaten (Söhne) statt meiner stellen. Aber ich will dienen, ich will den Rang annehmen, den der Feldherr mir anweist. So thut ihr meine Cammeraden es auch.

Man pries den braven Mann, der Consul führte ihn in den Rath, der ganze Rath lies ihm förmlich seinen Dank bezetgen, und die Unterfeldherren wiesen ihm um seiner Tapfer-

pfertigkeit willen, in der ersten Legion den Rang an, den er vorher schon gehabt. Die andern Centurionen gehorchten, und wurden was sie werden konnten, nicht alle, was sie gewesen waren.

So zeigt sich aus mehreren Beyspielen, daß zu der Tapferkeit, in der Ferne *) bewiesen, noch ein anderer Vorzug oder Verdienst, das dem Römischen Volk näher in die Augen strahlte, hinzu kommen mußte, wenn jemand in Rom sich recht empor schwingen wollte.

Gell. I. a.
c. II.

L. Sicc. Dentatus, der Achilles der Römer, über menschliche Kräfte, fast über alle Wahrscheinlichkeit tapfer, mit mehr als dreyhundert Ehrenzeichen und Römischen Orden behangen, kam doch zu keiner Provinz, kaum daß er Tribun des Volks geworden.

Quintus Cadius verlor im ersten Punischen Kriege, durch die gefährlichste Expedition, in der alle seine Leute umkommen mußten, und er kaum aus dem Haufen der Erschlagenen hervor gezogen, und geheilt werden konnte, den Consul und die Armee. Man wußte aber nicht, daß das Volk für ihn etwas gethan;

*) Dies bestätigt die Anmerkung des Cicero, welche er aus eigener Erfahrung bey seiner Stadthalterschaft in Sicilien gemacht, da sein Betragen preiswürdig, aber von Römern verkannt war: „Das Römische Volk habe schweres Gehör, aber scharfe und beobachtende Augen.“

gethan; obwohl Cato seine Lobrede macht.
 Der Spartaner Leonidas wird gepriesen,
 der eine ähnliche That bey Thermopila ge-
 than. Wegen seiner Tapferkeit hat Griechen-
 land zu seiner Ehre sich ganz mit Denkmälen
 erfüllt. Da sind eberne und andere Bildsäu-
 len, Lobreden, Geschichten, und mannigfaltige
 Beweise der Dankbarkeit. Nach unserm Tri-
 bun bleibt wenig Ruhm für seine That, und
 doch hat er gethan, was Leonidas that; und
 die, für welche er streit, sind gerettet.

So zweifelhaft also auch das Glück des
 Soldaten in Rom selbst war, so hatte es doch
 der gemeinste auch gut, und denkt man an die
 zahlreichen Römischen Heere, so begreift man,
 daß eine beträchtliche Zahl Römer hier versorgt
 werden mußten.

Im ersten Punischen Kriege, zu Polybii
 Zeiten, war der dritte Theil einer Drachme,
 oder 3 Ass. (2 Gr.) der tägliche Sold; dabey
 wurde noch für Kleidung etwas abgezogen. Zu der
 Gracchen Zeiten fiel der Abzug weg. Kurz vor
 Cäsar waren es 5 Ass. (3 Gr. 4 Pf.) Cäsar
 verdoppelte den Sold. Augustus gab 10,
 oder 12 Ass. dem Hauptmann das doppelte,
 dem Ritter das dreyfache. Und dieses Verhält-
 niß wurde auch bey Vertheilung der Beute, oder
 Douceurgelder gewöhnlich befolgt.

Schon in unserer Periode hatten es die
 Soldaten auf Unkosten derer Länder, wo sie
 waren,

vid. Lips.
 elect. l. 1.
 c. 2.
 Thes.
 Graev. T.
 X. p. 1195

waren, in allen Theilen der Welt fast gleich gut. Die überwundenen Spanier mußten den Soldaten des großen Scipio Geld, Mundvorrath, Kriegs- und Bürgerliche Kleidung geben. Dem verdienten Soldaten desselben Feldherrn wurden Aecker in Italien ausgetheilt. Im Jahr der Stadt 561, also bald nachher, bekam von 3700 *) Soldaten, die zu Fuß gedient, der geringste 15 Morgen Landes; überdem waren noch 300 Ritter zu versorgen. Im Macedonischen Kriege, im Jahre Roms 536, bekamen die Soldaten häufig Urlaub, und zogen mit vollen Beuteln in Griechenland, bloß des Handels wegen, umher. Sulla lies dem Soldaten in Asien täglich 16 Drachmen (2 rthl.) eine gute Mahlzeit für sich, und den er einladen wollte, geben; der Hauptmann bekam 500 Drachmen (62 rthl. 16 gr.), ein Staats- und ein gewöhnliches Kleid. Wie beträchtlich und allgemein müssen die Lieferungen dieser Art gewesen seyn, wenn Sertorius in Spanien die Herzen der Einwohner blos dadurch gewann, daß er hinderte, daß seine Truppen in den Städten Quartier nahmen, Auflagen und beständige

Zeh.

*) Es wurden oft auch ganze Legionen mit ihren Officiers zur Erbauung einer neuen oder Wiederherstellung einer heruntergekommenen Stadt, und zur Errichtung eines kleinen Staats, dessen Glieder durch lange gemeinschaftliche Dienste schon verbunden waren, abgeführt. Tac. ann. 14.

Zehrung von den Einwohnern fordern durften. So läßt sich das begreifen, was Plinius sagt: Elfenbein an den Gefäßen der Degen sey den Soldaten zu schlecht, die Scheide mußte so wie das Gefäß, mit Silber belegt seyn, und das Wehrgehänge vom Silberblech erklingen. Auch der sonst sehr alt-Römisch gesinnte Dec. Brutus konnte eine Armee gegen den Octavius und Antonius führen, die von Silber und köstlichen Metallen glänzte.

Libr. 33 c.
12.

Der beste Gewinn war noch nach dem Siege und bey dem Triumph, oder auch wenn sie etwas außerordentliches gewagt.

Scipio Iles nach dem zweyten Punischen Kriege jedem Soldaten 40 Ass. (1 Rthl. 12 Gr.) aus der Beute geben.

Liv. l. 30.
c. 45.

Umgekehr zu eben der Zeit theilte Lucius Lentulus, aus der Spanischen Beute jedem Soldaten 120 Ass. aus. Nach dem Kriege in dem armseeligen Gallien, wurde im Jahr der Stadt 555, zweymal jedem Soldaten 70 Ass. (1 Rthl. 22 Gr.) dem Hauptmann doppelt, dem Ritter dreysach so viel gegeben.

Liv. l. 30.
c. 20

Liv. l. 33.
c. 23

Das Jahr darauf 800 Asses.

Liv. l. 33.
c. 37

Zwey Jahr nachher gab Cato aus Spanischer Beute, jedem Gemeinen 270 Ass. (7 Rthl. 12 Gr.) Quinctius aus Macedonischer, 250 Ass. Ein anderer Feldherr aus Gallischer

Liv. l. 34.
c. 46.

c. 52.

Beute 325 Ass. Nach dem Stege über Antiochus

l. 36 c. 40.

tiachus

tiachus empfingen die Soldaten 25 Denarier
 l. 37 c. 59. (3 Mthl. 3 Gr.) und doppelten Sold; 3 Jahr
 l. 39. c. 5. Jahr drauf aus Metolischer Beute eben so viel
 l. 45. c. 34. Paul Hermit lies zur Befriedigung seines

siegreichen Soldaten 70 Macedonische Städte
 plündern; 150000 Slaven wurden verkauft,
 und das Geld der Armee ausgeheltet, jeder
 Soldat bekam 200 Sestertien (25 Mthl.) der
 Reuter doppelt soviel: und dennoch murrte der
 Soldat.

Plut. Lucull. Lucullus gab jedem Soldaten, nach einer
 in Rom vorgelegten Rechnung, 250 Denar-
 rien, also Löhnung auf 2 1/2 Jahr.

Plut. Pomp. Tigranes, König in Armenien, war froh,
 einen erträglichen Frieden und den Namen
 eines Freundes des Römischen Volks erhalten
 zu haben: aus Dankbarkeit gab er jedem Sol-
 daten eine halbe Mine Silber, dem Haupt-
 mann 10 Minen, dem Obristen ein Talent.

ibid. Pompejus gab nach den Asiatischen Zü-
 gen, jedem Soldaten wenigstens 1500 Denar-
 rien (300 Mthl. 4 Jahr Löhnung). Caesar

Plut. Cas. schenkte in denen Legionen des Pompejus, die
 von ihm eine Zeitlang gebraucht waren, jedem
 Soldaten 250 Drachmen.

Sueton In den Bürgerlichen Kriegen, nachher gab
 Ces. 38. er jedem Reuter 55 Ducaten, Augustus de-
 not. ed. nen, welche von Modena mit ihm gegen Rom
 Pirisc. zogen, 250 Ducaten.
 Appian. zogen, 250 Ducaten.

Et

Er und Antonius, hatten vor der Schlacht, bey Philippi, jedem Soldaten 30000 Misse (55 Mthl. 13 Gr.) versprochen; das mußte hernach mit Mühe in Griechenland zusammen gebracht werden. Plur. Anton.

So konnten die Soldaten Häuser stiften *), die zu ritterlicher und höherer Schatzung reich genug waren. Jeder Römer konnte zwar, so bald die Jahre seines Feldherrn, oder des gewöhnlich kurzen Krieges um waren, zum Genuß seiner gesammelten Schätze aus dem Dienst treten, und war dann seiner Ruhe sicher. Aber es blieb ihm doch frey, unter einem Feldherrn oder in einem Lande, die ihn reizten, zum zweyten, drittenmale Soldat zu werden. Auch selbst dem Ausländer, den die Römer brauchten, bot der Krieg ein offenes Feld an, um schnell sich zu bereichern. Demetrius, der Freygelassene des Pompejus, erwarb so viel, daß er das schönste Amphitheater in Rom bauete, und fast reicher als Pompejus war. Liv. I. 42.
Die Cass. I. 39.

Licinius, ein deutscher Slave, verdiente als Marktender und Lieferant bey der Armee des Schol. ad Juvenal sat. 1.

*) Die Feldherrn verkauften zur Zeit des Cicero die Stellen der Hauptleute bey den Legionen, mißbrauchten die Casse der Armee, drückten auf den Märschen die Provinzen; und dies geschah so häufig, daß Cicero es als eine bekannte Sache dem Volk vortragen kann. *pro leg. Man. c. 13.*

des Cäsar in Gallien so viel, daß er der Römer Meid auf sich zog, und eine Halle bauete, die in Rom, selbst damals noch, prächtig hies.

Ventidius, ein Italiäner, ohne Bürgerrecht, mußte sich erst von dem Pompejus Strabo im Dio Cass. Triumph aufgeführt sehen, und ward dann ein l. 43. Feldherr, dem Augustus selbst den Triumph verstattete.

f. Der Handel in Rom.

Liv. de a. Schon von den ersten Zeiten der Republik, ur. 259. l. gab es eine eigene Innung der Kaufleute, wels 2. c. 27. che Römische Bürger waren.

Polyb. l. i. Unter dem Consulat des M. Jun. Bruns 1. 178. tus und M. Soratius, unmittelbar nach den vertriebenen Königen, wurde das erste Bündniß zwischen Römer und Carthaginenser errichtet: in diesem wird den Römischen Kaufleuten erlaubt, nicht allein in Sicilien, Sardinien, sondern auch zu Carthago, und bis auf eine gewisse Strecke in Africa, zu handeln; und alle Freyheit wird ihnen verheissen. Polybius gedenket der römischen Kaufleute, welche den Carthaginensern, während ihres Krieges, mit den Niethsoldaten, viel Bedürfnisse nach Africa übergeführt, so daß deswegen Verträge zwischen beyden Mächten getroffen *).

Mit *) Cicero, doch ohne die Zeit zu bestimmen, sagt, daß

Mit den Bedürfnissen der Römer vermehrte sich zwar die Zahl dieser Kaufleute, und der Reiz zur Handlung wurde größer, aber vorzüglich blieb sie doch die fast eigenthümliche Sache des letzten Standes in Rom.

Im Jahr 535 war schon eine Erklärung da: dem Rathsherrn sey solch eine Art des Gewinnstes nicht anständig. Liv. 1. 23. c. 63.

Cicero zeigt, daß dies Gesetz nicht aufgehoben; ja daß es einem Römischen Ritter selbst ein Vorwurf sey, wenn er zu lange des Handels wegen, von Rom sich entfernt hielte. in Verr. passim.

Dennoch aber unterblieb es in keinem Stande Roms, theils trieb man es unter fremden Namen, theils offenbar. pro Flacco c. 29. Cic. pro leg. Man. c. 7.

Einer gewissen Speculation schämte sich ein Cato, Crassus, und die ersten Römer nicht. Cato kaufte gemeine Slaven, lies sie zustoßen, unterwies sie selbst, und verkaufte sie dann. Und so mag der Slavenhandel überhaupt sehr einträglich gewesen seyn. Jeder gemeine Römer konnte Kriegesgefangene (von Verwandten, u. s. f.) bekommen haben, sie abrichten und wieder verkaufen.

Crassus

daß die Vordäster oft Kriege geführt, um Beleidigungen zu rächen, welche Römischen Handelsleuten und Rhedern (navicularioribus) widerfahren. Pro leg. Man. c. 5.

Plur.
Crass.

Crassus schaffte sich Baumeister an, kaufte schlechte Häuser, ließ sie ausbauen, vermietete in der Zeit, wenn nach einem Brande Häuser herzustellen waren, seine Baumeister, verkaufte seine Häuser, und dieser Betriebsamkeit hatte er den größten Theil seiner Reichthümer zu danken.

Sigon. in
thes.
Græv. T.
l. P. 156.

Aber auch der eigentlichen Kaufleute waren unter den Römern eine große Zahl. Theils blieben sie als mercatores (Commissionairs) in Rom; und die vielen Lieferungen mußten die besten Gelegenheiten zum Gewinn geben. Spricht eine Stelle des Plautus auch nicht von eigentlichen Bürgern; so ist sie in anderer Absicht doch merkwürdig, und gehört hieher. Ein Hurenwirth sagt zu einer seiner Schönen:

Plaut.
Pseudol.
act. 1 sc. 2.

„Du Hedylum, hast die Kornhändler an der Hand, die zu Hause Berge von Korn haben; laß sie Vorrath für uns alle, auf ein Jahr schaffen. Meschrodora, du hast die Schlächter, Leute, die ohngefähr wie wir Hurenwirthe denken, die sich durch falsche Eide Geld schaffen — Morgen müssen drey große Schränke voll Speck hier seyn. Und du Eystilis, dir gehören die Oelverkäufer, sogleich laß große Schläuche voll Oel anschleppen. Theils betrieben aber Römer als Negotiatores *) selbst auswärts den Han-

*) In Sicilien war zu des Cicero Zeit eine große Zahl solcher Kaufleute, worunter Römische Ritter und in aller Absicht gar nicht unbedeutende

Handel, kamen etwan nur zu der Schatzung nach Rom, oder ließen sie in ihrer Abwesenheit erneuern.

Und von diesen heisset es in einer Stelle des Cicero, jeder, auch der unbekante Mesogollant, wenn er nach Rom zurückkam, sey doch von Mitbürgern in nicht kleiner Anzahl eingeholet worden.

Der Name eines römischen Bürgers, das Vorrecht, so er allenthalben hatte, die vorzügliche Unterstützung der Stadthaiter, mußten den Herren aller Länder Vortheile in der Handlung geben, welche selbst die mangelnde Genauigkeit des orientalischen Kaufmanns hätten ersetzen können.

Schon im 2ten Punischen Kriege gab es *asscurateurs*.

Liv. I. 25.
c. 3.

Im 1sten Macedonischen Kriege hatten die römischen Soldaten in Griechenland selbst den Handlungsgeist.

Liv. I. 55.
c. 29.

Wechsler mußte eine Stadt, wie Rom, gewis haben. Und zu den Zeiten des Cicero liehen die vornehmen Römer den auswärtigen Königen auf ungeheure Procente Geld. *)

ad Att. 6.

In
tende Männer. Cic. in Verr. I. 2. c. 30 c. 3. l. 2. c. 41. Auch *mercatores* waren in den Provinzen. I. 5. c. 58. c. 59.

*) Nicht ohne grossen Verlust der Kaufleute und Wächter mußten sie in dem Kriege gegen den Mithridat der Erbitt ganz. Cic. proleg. Man. c. 7.

Cic. pro Font. c. 1. In Gallien wurden selbst die kleinsten Wechselgeschäfte durch die römischen Kaufleute, deren das Land voll war, betrieben.

Sigon. Thes. Graev. T. I. p. 160. Es gab Banquiers der Republic (mensarii) schon vor dem 2ten Punischen Kriege.

Leute, die ihre eigene Wechselgeschäfte trieben, gab es alle Zeiten hindurch. Diese hießen Argentarii. L. Fulvius, einer von ihnen, mußte im 2ten Punischen Kriege, wegen eines etwas freyen Aufzuges, sich auf viele Jahre in das Gefängnis geworfen sehen.

Liv. 1. 26. c. II. Sie hatten Buden am Markt, schon im 2ten Punischen Kriege. Hier wurden die Geschäfte gemacht, hier die Auctionen von Wichtigkeit gehalten, hier war die ganze Schaar der Ausrufer und Mäcker, (auch mehrentheils römische Bürger) hier verpfändete sich in spätern Zeiten fast das ganze Volk. Das Vermögen, was jeder dem Censor anzugeben hatte, war eine Art der Sicherheit der Creditoren.

Dieser Buden wegen, wünschten oft die Römer (novas tabulas) die alten Schuldregister durch einen privilegirten allgemeinen Banquerot aufgehoben zu sehen.

Liv. 1. 26. c. 27. Hannibal ließ, im Scherz vermuthlich, diese Buden verkaufen, vielleicht waren es zugleich die Münzwerkstätte der Römer. Hannibal wird hier vermuthlich den Schatz des Staates haben verkaufen, so wie die Campaner öffentliche Gebäude anzünden wollen, da sie diese Buden abbrandten.

Es waren ferner so mannigfaltige Arten der Pachten, daß auch dies einen Theil der Römer reich machen mußte. Es würden große Bauen, Wege, Flotten, Transporte, selbst das Schauspiel wurde verdungen.

Vitruv. de arch. l. 10. praef. Berger de viis Sect. 4. Thes. Graev. l. 10.

Ein Augenzeuge, ob wol eigentlich Grieche sagt: Der letzte Stand in Rom, hängt besonders von dem Rathe ab. Denn da sehr vieles von den Censoren verdungen wird; theils das, was auf Kosten des Staats anzulegen, oder zu repariren ist, das schwerlich möchte gezahlt werden, theils die Einkünfte von den Wasserzöllen, Hasen, Gärten, Erzgruben und Aeffern, die dem römischen Staat gehören, so wird alles dieses von dem letzten Stande in Rom besorgt, so daß fast jeder Römer, theils bey den Contracten über jene Stücke, theils bey der Besorgung nach dem Contract verwickelt ist. Denn einige übernehmen von den Censoren selbst das Verdungene, andere treten mit den ersten Pächtern in Gesellschaft, oder sagen für die Pächter gut, geben ihr Geld zum Vorschuß her. Und alle diese hängen ganz von dem Rathe darinn ab, weil nur dieser Contracte vortheilhaft schließen, erleichtern, aufheben kann u. s. f.

Polyb. l. 6. p. 465. ed. Is. Casaub. cf. Liv. l. 24. c. 18.

Und schon giebt Livius von dieser Zeit Spüren an, von Zollpächtern, die durch gemißbrauchte und von Habgucht und Betrug gelenkte Gewalt sich höchst verhasst gemacht, aber dabei doch nahin-

Cf. Liv. l. 25. c. 3.

haste Leute in Rom waren. Der eine war zugleich falscher *) Affecurateur.

In unserer Periode aber besonders, war eine so allgemeine Verpachtung, daß die Welt wol schwerlich eine größere Ferne wieder sehen möchte.

Wem ein Theil von Spanien, Italien, Sicilien, Afrika, Griechenland, fast ganz Kleinasien, allen Gefällen und Einnahmen nach, überdem so viel Domainen der Republick an den Ritterstand verpachtet waren; so müssen diese gewis ganze Regionen von Unterpächtern, Einnehmern, Buchhaltern, Cassirern u. s. f. aus dem letzten Stande des Volks gehalten, und ihnen gewis tausend Gelegenheiten, um Vermögen und selbst Rittermäßige Güter zu bekommen, offen gelassen haben.

Cic. in orationib. et epist. passim.

*) a. u. 582. hatten es die römischen Ritter als Generalpächter, so arg gemacht, daß die Censoren, denen eigentlichen Pächtern der vorigen Censur allen Antheil an den neuen Contracten absprachen. Liv. 1. 43. c. 12.

g. Eigentliche Bedientungen so dem letzten Stande eigen blieben.

Es war in unserer Periode zwar dem letzten Stande der Weg zu allen, auch den höchsten Ehrenstellen, offen; aber doch gab es besondere Stellen, welche in Rom denen Leuten eigenthümlich blieben, die wir nach unsrer Abfassung

faffung der Ehren, nicht Leute von Stande
möchten genannt haben.

Eine Stadt, wie diese Hauptstadt der Welt,
ein Reich, wie das römische, braucht viel Be-
diente, eine Ordnung, wie die, in diesem Staat
eingeführte, erfordert eine unendliche Menge
von Werkzeugen und Triebfedern. Ein Aber-
glaube, wie annoch der römische war, der
Damp ihrer Feiertlichkeiten, braucht viele Opfer-
gehülffen.

Ob alle diese eigentliche Besoldungen *) ge-
habt, ist so ausgemacht nicht. Daß diejenigen,
welche so wenig als der Soldat, nicht andere Ge-
schäfte dabey treiben könnten, von der Repub-
lik auch ihren Unterhalt bekommen haben, ist
wohl außer Zweifel.

Einige, die schon den höhern Ehrenstellen
sich näherten, und die zufälligen Einkünfte die-
ser Stellen auch haben konnten, werden wohl
der Republik diese Bezahlung erlassen haben.
So werden auch die Tribuni aerarii, als die
vornehmsten des letzten Standes, die in unsrer
Periode, mit Rittern und Rathsherrn in
den wichtigsten Fällen Richter, zugleich aber
auch Aufscher über Einnahme und Ausgabe der
öffentlichen Gelder waren, gewis keine Besol-
dung genommen haben.

Cic. in
Pison.
epit. Liv.
l. 97.

Sigon. Th.
Graev. T.
l. p. 156.

Die
*) Einige Spur davon findet sich in der Rech-
nungung des Verres als Rentmeisters Cic. in Ver-
l. 1, c. 14,

Die Schreiber und Vorsteher der Archive, die Gehülften der obrigkeitlichen Personen, wurden besoldet. Indessen stand sich a. 511 der Schreiber L. Petillius so gut, daß er für die auf Verordnung verbrannten Bücher des Numa, welche ihm zugehört, kein Geld nehmen wollte. Ja selbst die letzten Schreiberstellen wurden gekauft.

Darf man hier an die Menge der öffentlichen Geschäfte, Gerichte, Archive, obrigkeitlichen Personen erinnern, um begreiflich zu machen, daß einige tausend Hände hier werden beschäftigt gewesen seyn? Wie viele beschäftigte die römische Münze! es hies wenigstens zu Augusti Zeiten, ein Quartier der Stadt, das Münzquartier.

Jede Innung in Rom, hatte ihre Vorsteher, jedes Viertel, jede Gasse, fast ihre Beobachter, Viertelmeister*). In tausend kleinen Streitigkeiten, brauchten die römischen Köpfe Richter. Jeder Tempel, (Circus) jedes Theater, Wasserleitung, Landstraße, die Mauern, die Gefängnisse, die Cloacen, hatten ihre Aufseher.

Rechnen wir auch die 2 bis 300 Oberpriester, Augurn, Tempelherren u. s. f. ab, welche aus den vornehmsten Familien konnten bestellet seyn; so bleibt doch noch ein buntschäftiges, fast unzähliges Heer von Schreibern,

*) Diese Viertelmeister trugen ein mit Purpur verbrämtes Kleid.

bern *), Tempelwärttern, Tafeldeckern bey den Priesterschmausen, Bewahrern der heiligen Bücher, der Opfergeräthe und Schätze. Wie viel Gehülffen bey den Augurien? wie viel Opferschlächter, Hüter der Opferthiere, und Gehülffen?

Plur.
quaest.
rom. 4.
Panvin.
de pomp.
Circ.

Da waren besondre Leute, wenn die Götter im Pomp promeniren, besondre wenn sie speisen sollten: andre wenn dieses, andre, wenn ein anders Opfer gebracht wurde. Wie viel Musicanten wurden erfordert bey den Opfern, deren keines fast ohne Musik war? Dreißig Namen reichen nicht zu, um die heilige Geschäfte aller dieser Leute zu bezeichnen. Und denn der große schwarze Schwarm der Leichencommissarien und Todtensalber, Träger, Musicanten, der Leute, die den Scheiterhaufen errichteten. Wenn die untersten Geschäfte, hiebey auch den Sklaven überlassen waren, so gehörten **) doch die ersten und reichmachenden Stellen, den Bürgern selbst.

Thef.
Graev.
T 9 p. 366

Gehen wir nun gar den obrigkeitlichen Personen in die Provinzen nach, so sehen wir durch des

C 4 ren

*) Cantilius einer derselben war im 2ten Punischen Kriege, einer Vestalin zu reißend gewesen. Liv. l. 22. c. 57.

**) Will Liv. l. 40. c. 19. l. 41. c. 26. eine große Vest beschreiben, so sagt er, die ordentlichen Leichenbesteller reichten nicht hin, auch selbst für Freye nicht einmal, Sklaven wurden unbescheiden hingeworfen. Hor. l. 2. sat. 6. 19. Libitinae quaestus acerbae.

ren Gefolge die Stadthälter gewiß um mehrere Tausende ausgeleert, und wenn sie nicht begütert zurück kamen, so war nicht Mangel an Gelegenheit, noch bey den Unterthanen Mangel an Geduld und Unterwerfung daran Schuld.

ad Q. fratrem
l. 1. ep. 1.

Man höre nur dein ehrlichen Cicero, wenn er seinen Bruder, den Stadthalter, in Ansehung der Unterbedienten, anweist, man höre sein Bekenntniß, daß vor 110 Jahren Piso zuerst eine Strafe auf die Verraubung der Provinzen setzte, und daß seit der Zeit unzählige Klagen dieser Art erhoben worden. Und gewiß ward der größte Theil der Seufzer und des Kummers von den Rache fürchtenden Unterthanen verbissen *).

So wird man begreifen, daß die unbeschäftigte Jugend so begierig den Stadthältern folgte. Besonders da der Stadthalter, der keine müßige Zeugen seiner Räubereyen haben wollte, es den Adjutanten, Schreibern, Gerichtsdienern, Victoren, Muskrusern, Aufsehern, kurz der ganzen Cohorte, die auch im Frieden oft der Prätor hatte, es sehr leicht wird gemacht haben, sich und ihr Haus zu versorgen.

*) In einer andern Stelle (pro leg. Man. c. 11.) sagt Cicero vor den Ohren des Volks: Führen nicht andre ihre selbst gemachte Unterfeldherren darum aus Rom mit, damit die Bundesgenossen beraubt, Provinzen geplündert werden. Cf. pro leg. Man. c. 22, 23.

Wir haben von dem Cicero Reden, anlagen der Art, nur gegen einen Verres und Piso, aber die sagen genung, und lassen von andern Stadthaltern, gegen die kein Cicero antrat, alles errathen.

h. Der Mann vom Stande aus dem Pöbel.

homo novus.

So konnte nun die vorher angezeigte Stufe der kleinen Aemter, oder Gelegenheiten, Geld zu machen, auch der niedrigste Bürger durchgegangen seyn, es blieb ihm dennoch der große Schritt zu thun übrig. Er sollte bekannt werden, etwan 50 oder mehrere tausend Bürger mußten sich für ihn interessieren, andre in noch größerer Zahl sich für ihn wenigstens einmal erklären, er mußte Römer, aus großen Häusern die zugleich mit ihm um Ehrenstellen waren, vordrängen, sich über sie Vorzüge zu geben wissen, die über den bekannten Geschlechternamen, die Empfehlung der Vornahmen, und mehr als ein Vorurtheil siegten.

Es gelang in unsrer Periode vielen, eine bürgerliche Ehrenstelle, die noch keiner aus ihrer Familie bekleidet, zu erhalten. Die Wege dazu waren sehr verschieden: bald war es blos das Geld, bald der Eigenthum des Pöbels, um seines gleichen zugleich als vornehm, und als seine Creaturen ansehen zu können; bald Verdienst durch Beredsamkeit, oder kriegerische Geschick-

Cic. agr. in Rull. exord. **schicklichkeit.** Hätten wir die Reden noch, in welchen bis zu den Zeiten des Cicero jeder, der eine von den höhern Ehrenstellen zuerst in seine Familie gebracht hatte, dem Volk Dank sagte, seine Vorältern beschreiben, und von sich selbst Rechenschaft geben musste; so würden wir viele Römer anführen können, die einen oder den andern jener genannten Wege betreten.

bell. Jug. c. 63. Cic. in leg. agr. c. 1. Cic. pro Cluent. c. 40. Eine Anmerkung des Sallust sagt: Vor dem Marius sey die höchste Würde in Rom, immer von Hand zu Hand, durch lauter Leute aus alten Häusern, gespielt worden; aber unsere Periode stellt, aus dem Staube erhobne, von allen vorher angezeigten Gattungen, auf.

Plut. Mar. **Marius mag der erste seyn.** Seine Eltern waren unbekante Handwerker und arme Leute in einem Flecken, der das römische Bürgerrecht hatte. Er bekam nicht die Erziehung, nicht den Unterricht, besonders in der griechischen Sprache, den ein Römer haben mußte, der bemerkt seyn wollte; seine Jugend vergieng, wie die seiner Vorältern und Landsleute unter rohen, und nur den Körper abhärtenden Beschäftigungen; spät kam er erst nach Rom. Er wählte den Krieg, und der Feldzug bey Numantia, unter dem Scipio, war seine erste Laufbahn. Es war ihm, so arm, so unbekant seine Eltern, so schlecht seine Erziehung gewesen, gar nicht schwer gewor-

geworden, sich wegen seiner männlichen Auf-
 führung und Tapferkeit bemerken zu lassen, Of-
 ficier zu werden, und noch in den ersten Jah-
 ren des Dienstes, an die Tafel des Feldherren
 gezogen zu werden: ja hier hies es schon von
 ihm, er werde vielleicht bald der erste Capitain
 der Römer seyn. Er durfte mit dem Erfolg
 seines Kriegsglückes eben nicht mißvergnügt seyn,
 dennoch erwartete er von dem Frieden, und den
 Vortheilen des ruhigen Roms noch weit mehr.
 Hier gieng eine neue Schule für ihn an, er mu-
 ste vornehmen Römern, die vielleicht den zu
 Geschäften des Staats geschickten, geschmeidi-
 gen Römer mehr schätzten, wenigstens den
 harten, strengen Krieger jetzt nicht brauch-
 ten, sich bekannt und gefällig machen. Er
 überlies sich als Client, ganz der Empfehlung
 und Fürsorge des C. Metellus, und diesem
 hatte er es zu danken, daß er vielleicht von 70
 bis 80000 Bürgern, zum Sprecher des Volks,
 zum Vertheidiger ihrer Rechte, ernannt wurde.
 Nun gab ihm sein Posten schon ein Recht, sich
 ohne Decke zu zeigen, und mit den ersten Röm-
 ern es aufzunehmen, ohne deswegen die Ver-
 achtung zu erfahren, die bey uns dem so eben
 Erhobenen gewiß selten geschenkt wird. Ma-
 rius widersprach dem Consul, widersprach dem
 Rath, bedrohte jenen mit dem Gefängniß,
 lies einen der vornehmsten aus diesen hinsühren,
 und setzte sein vorgeschlagenes Gesetz durch. Die
 Ehren-

Ehrenstelle, welche er bekleidet, führte nicht gerade zu zum Consulat; dahin zu kommen gab es andre Stufen. *Marinus* wollte *aedilis curulis* werden, er ward verworfen; er suchte an eben dem Tage sich noch unter die Candidaten der zweiten Gattung der *Pauperen* zu stellen; auch hier giengen Söhne vornehmerer Römer vor. Er wollte *Prätor* werden, und fast sah er sich schon abgewiesen; besondere Wege, oder vielleicht Bestechungen, erwarben ihm kaum noch den letzten Platz. Ohne *Beredsamkeit*, um sich unter dem Volk bemerken zu lassen, ohne Geld, um die Augen der Römer auf sich zu ziehen, besas er dennoch etwas, das alles dieses ersetzte. Sein unermüdeter Eifer, sein Muth in der *Vertheidigung* der Vorrechte des großen Haufens, seine *Dienstfertigkeit* auch gegen den geringsten Römer, schafften ihm bald Ansehen. Auch Geld fehlte ihm nicht lange, dieses erhielt er vermuthlich durch *Verwächtnisse*, oder man bezahlte ihm, wie es damals nichts ungewöhnliches war, einige geleistete *) *Dienste*, erkaufte sich künftige, man that ihm *Vorschus*. Denn das *Genie* in einem jungen Bürger, war gleichsam ein *Fond*, auf den andre ohne *Furcht* *Vorschus* thaten.

Nun *) Es wurden *Dienste* der *Patronen*, *Vertheidigung*reden fast allgemein bezahlt, oder wenigstens durch *Neujahresgeschenke* u. s. f. von *Seiten* der *Clienten* erwidert, bis es durch *Befehle* untersagt wurde. *vid. Heinec. antiq. ad inst. l. 2. tit. 7. §. 10.*

Nun war ihm schon selbst die Verbindung, mit einem der ersten Häuser in Rom, durch die Heyrath der Julia offen *). Er gieng wieder unter dem Metellus gegen den Jugurtha zu Felde. Nicht Geschenke, noch die dem Soldaten gegebne Freyheit, Beute zu machen, sondern das machte ihn beliebt, daß er jede Gefahr mit ihnen theilte, alle Beschwerden mit ihnen übernahm. Dies erfüllte das Lager, und Rom selbst mit seinem Rufe. Er verlies die Armee, gieng nach Rom, ward Consul, und ward es, wie kein anderer Römer siebenmal.

Sein Nebenbuhler und zuletzt Ueberwinder Sylla, hatte mit ihm gleiche Bemühung im Anfang. Es hatte zwar sein Geschlecht längst Recht zu allen Rathsherrnwürden gehabt, aber einer seiner Vorältern war aus dem Rath gestossen,

*) Viele Leute seiner Art werden wohl durch solche Verbindungen, oder durch Heyrathen aus andern Städten Italiens ihr Glück gemacht haben. Man kam de. ten, daß es der reichsten Campanerin, Campanerinn u. s. f. werde schmeichelhaft gewesen seyn, in Rom eine Frau zu werden, die mehr Recht als irgend eine der Auserwählten jetzt gehabt hätte, sich als Königin anzusehen. Liv. I. 23. c. 23. Livius erzählt, viele der ersten Häuser in Capua, seyn schon vor dem 2ten Punischen Kriege mit Rom, durch Verheerathung, verwandt gewesen.

Liv. I. 38. c. 36. Durch einen Rathschluß seyn diese Heyrathen den Campaniern nach dem 2ten Punischen Kriege (wahrscheinlich römischen Colonisten) zugestanden worden.

Plut. Syll. 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544
 545
 546
 547
 548
 549
 550
 551
 552
 553
 554
 555
 556
 557
 558
 559
 560
 561
 562
 563
 564
 565
 566
 567
 568
 569
 570
 571
 572
 573
 574
 575
 576
 577
 578
 579
 580
 581
 582
 583
 584
 585
 586
 587
 588
 589
 590
 591
 592
 593
 594
 595
 596
 597
 598
 599
 600
 601
 602
 603
 604
 605
 606
 607
 608
 609
 610
 611
 612
 613
 614
 615
 616
 617
 618
 619
 620
 621
 622
 623
 624
 625
 626
 627
 628
 629
 630
 631
 632
 633
 634
 635
 636
 637
 638
 639
 640
 641
 642
 643
 644
 645
 646
 647
 648
 649
 650
 651
 652
 653
 654
 655
 656
 657
 658
 659
 660
 661
 662
 663
 664
 665
 666
 667
 668
 669
 670
 671
 672
 673
 674
 675
 676
 677
 678
 679
 680
 681
 682
 683
 684
 685
 686
 687
 688
 689
 690
 691
 692
 693
 694
 695
 696
 697
 698
 699
 700
 701
 702
 703
 704
 705
 706
 707
 708
 709
 710
 711
 712
 713
 714
 715
 716
 717
 718
 719
 720
 721
 722
 723
 724
 725
 726
 727
 728
 729
 730
 731
 732
 733
 734
 735
 736
 737
 738
 739
 740
 741
 742
 743
 744
 745
 746
 747
 748
 749
 750
 751
 752
 753
 754
 755
 756
 757
 758
 759
 760
 761
 762
 763
 764
 765
 766
 767
 768
 769
 770
 771
 772
 773
 774
 775
 776
 777
 778
 779
 780
 781
 782
 783
 784
 785
 786
 787
 788
 789
 790
 791
 792
 793
 794
 795
 796
 797
 798
 799
 800
 801
 802
 803
 804
 805
 806
 807
 808
 809
 810
 811
 812
 813
 814
 815
 816
 817
 818
 819
 820
 821
 822
 823
 824
 825
 826
 827
 828
 829
 830
 831
 832
 833
 834
 835
 836
 837
 838
 839
 840
 841
 842
 843
 844
 845
 846
 847
 848
 849
 850
 851
 852
 853
 854
 855
 856
 857
 858
 859
 860
 861
 862
 863
 864
 865
 866
 867
 868
 869
 870
 871
 872
 873
 874
 875
 876
 877
 878
 879
 880
 881
 882
 883
 884
 885
 886
 887
 888
 889
 890
 891
 892
 893
 894
 895
 896
 897
 898
 899
 900
 901
 902
 903
 904
 905
 906
 907
 908
 909
 910
 911
 912
 913
 914
 915
 916
 917
 918
 919
 920
 921
 922
 923
 924
 925
 926
 927
 928
 929
 930
 931
 932
 933
 934
 935
 936
 937
 938
 939
 940
 941
 942
 943
 944
 945
 946
 947
 948
 949
 950
 951
 952
 953
 954
 955
 956
 957
 958
 959
 960
 961
 962
 963
 964
 965
 966
 967
 968
 969
 970
 971
 972
 973
 974
 975
 976
 977
 978
 979
 980
 981
 982
 983
 984
 985
 986
 987
 988
 989
 990
 991
 992
 993
 994
 995
 996
 997
 998
 999
 1000

Das Beyspiel des **M. T. Cicero**, den ohne Familie, ohne Geld, ohne Ruhm im Kriege, blos Genie, Beredsamkeit und Eifer, den geringsten Römern zu dienen, zur höchsten Würde erhob, ist zu bekannt, und sein Weg zur Ehre unter Römern zu sehr der gerade und empfehlungswürdigste, als daß es als eine Ausnahme dürfte angeführt werden,

Hemil.

Memil. *) Scavrus schien bey dem Rohz
 lenstaube, der von dem Handel seines Vaters
 auf ihn fiel, zu weit von dem Glanze eines vor-
 nehmen Römers entfernt zu seyn. Und dem
 noch erschien er bald als der Erbauer des kost-
 barsten Theaters, so je die, zum Prachtvollen
 gewöhnten Römer, in Erstaunen gesetzt. Eine
 vielleicht nicht ganz rechtmäßige Erbschaft war
 das, was Muth und große Entwärfe in ihm
 entstehen machte.

vie de
 Scavrus
 Memoires
 de littera-
 ture T. 24.

Cic. Brut.
 de Orat.
 II. c. 69.

Noch einen ganz ausserordentlichen Mann
 dürfen wir nicht übergehen. Es war Cornelius
 Balbus.

vie de Bal-
 bus me-
 moir. de
 litt. T. 19.

Cic. Balb.
 14.

Pompejus, so wie auch wol vor und nach
 ihm andre Heerführer, bekam die Erlaubniß,
 Einwohner des Landes, wo er Krieg führ-
 te, es war Spanien, zu römischen Bürgern
 zu erklären, so bald sie ihm und seiner Ar-
 mee gegen den Sertorius Dienste gethan,
 oder sonst Verdienste hätten. Pompejus
 gab dem Cornelius Balbus, dessen Bruder
 und Brudersöhnen **), das Bürgerrecht.
 Balbus gieng mit dem Casar nach Gal-
 lien, er ward Aufseher über die Maschinen.
 (Feldzeugmeister) Er ward bald so reich,

Cic. Balb.
 28.

Das Geschlecht war alt, nur herunter gekom-
 men pro Mur. c. 7.

**) Auch dieser wird hernach Consul. Vell. Pa-
 tere, l. 2.

daß er einem Crassus das schöne Tusulanische
 Landhaus bezahlen konnte. Aber in Rom, war
 er noch immer eine Person ohne Einfluß, denn
 er war in einer Junft, die, als eine der letzten,
 bey den Wahltagen ohne Ansehen und Gewicht
 war. Bald suchte sich Valbus einen unbekann-
 ten, unbeschützten Bürger aus, der bisher we-
 nig Gebrauch von dem Vortrecht gemacht hatte,
 das ihm seine vornehmere Junft gab. Diesen
 klagte er an, und schwang sich, nachdem jener
 verurtheilt war, den römischen Rechten gemäß,
 an dessen Stelle. Aber beynahе wäre ihm ein
 gleiches vergolten worden. Ohnerachtet der
 Unterstützung des Cäsar, Pompejus, Crassus,
 Cicero, ward er wegen der Gültigkeit
 seines Bürgerrechts chicanirt und angeklagt.
 Gewann er nicht seinen Proceß, so war er in
 Gefahr, gezeißelt und aus Rom gestossen zu
 werden *).

Die ganze Stadt Cadix nahm sich des
 Valbus an, schickte Abgeordnete; halb Rom
 war in Bewegung, und Cicero vertheidigte
 ihn mit glücklichem Erfolge. Nun war das An-
 sehen des Valbus wieder bevestiget, er war
 nicht ohne Einfluß im Rath, schon zu der Zeit,
 als Cäsar in Gallien war. Kaum aber herrsch-
 te Cäsar, und nach ihm Augustus, so war
 Valbus

Sueton.
 Cæs. 28.
 Appian.
 bell. c. 1. 2.

*) Es wie wirklich Marcellus einen Haupt-
 mann, eine odre Creatur des Cäsar, geißelt
 und, um den Cäsar zu kränken, ohne Loga zu
 ihm reisen ließ.

Balbus einer der vornehmsten Römer, und keine Ehre, kein Ansehen, war diesem Fremdling, vom Ocean her, mehr versagt. Er starb so reich, daß er wie oben S. 15 gezeigt, jedem römischen Bürger, 25 Denarien im Testamente vermachte. Cic. ep. fam. 8. 9.
Dio Cass. 1. 48.

Sobald die Würde eines jeden Römers, mehrtheils von dem Willen eines einzigen abhing, sahe man auch häufige und außerordentliche Beyspiele, eines schnell gemachten Glücks.

Ventidius war erst Sklave, denn ein Troßbube bey der Armee, Soldat, Feldherr, Prätor und der einzige, der unter den Römern als Sieger der Parther triumphirt. Plin. 7. 43.

Salvidien hatte die Heerden gehütet, und ward, durch den Augustus, Consul. Dio Cass. 1. 48.

Ein Sklave Maximus hatte sich seinem Herrn zu entziehen gewußt, stand nun schon ohne Scheu mit unter denen, welche Rentmeister zu werden suchten. Sein ehemaliger Herr erkannte ihn, und führte den vermeinten Quasstor, als Sklaven weg. Leute aus fremden Ländern mit, und ohne Bürgerrecht, Freygelosne ohne Zahl, kamen unter dem Cäsar, und Augustus in den Rath. Aber der letztere reinigte zu verschiednenmalen diese ehrwürdige Versammlung, von einigen hundert unwürdigen Mitgliedern *).

*) Zwar kan die eigentliche Zahl der hominum novorum in unsrer Periode nicht angegeben werden; aber als Spur kan folgendes dienen.

G. P. Rufus, L. Sumbria, C. Edius,
alles noch Zeitgenossen des Cicero, wiewohl
älter als er, die sich durch Anklagen und Be-
sehrung gegen Ungerechtigkeiten der Vornehmen
empor geschwungen, da sie von unbekannter
Familie waren. Cicero Verr. 1. 1. c. 27.

Q. Pompejus der Sohn eines Ritters, pro
Mur. c. 7.

Cn. Carbo von der Parthei des Marius.
Cic. in Verr. 1. 1. c. 13.

Numerius Quinctius war erst ein Maultes-
reiber gewesen, ward zu Clodii Zeiten, ohne
alles Verdienst, blos seiner der Kaiserin ab-
thun Activität wegen, Tribun des Volks, und
ein Anführer einer Claudianischen Bande. Cic.
pro Sextio 36. 37.

Trebonius hatte sein, und seines Hauses
Größe, allein dem Cäsar zu danken. Cic. Phil.
13. c. 10.

In der Aufzählung der Anhänger des M.
Antonius, findet sich eine große Zahl durch
den Cäsar erhobner Råhmen, Rathsherren,
so gar, deren Cicero spottet. Cic. Phil. 13. c.
12. 13.

Quinctius ward aus einer unbekannt-
en Familie, Tribun. Cic. pro Cluentio c. 40.

III. Beschäftigungen des großen Hauses.

Nach den vorigen Beschreibungen, bleiben
uns Römer übrig, die weder zu eigentlichen Vor-
sten kommen konnten, deren Lage auch nicht durch
Handwerke, Gewerbe, noch anderweitige viel Zeit
fordernde Beschäftigungen besetzt waren. Die Tra-

ge wie diese etwan gelebt, wird um so weniger unwichtig seyn, da ihrer eine beträchtliche Zahl war.

Zwey Triebfedern waren in der unruhigen Masse des Pöbels in Rom vorzüglich wirksam.

Die eine, sich als Gehülfeu und Befehrten auch der Vornehmsten in Staatsfachen anzusehen, als wirksame Bürger in Rom zu erscheinen. Die andre, sich zu vergnügen und von den Vornehmen bewirthen zu lassen. Dieser und die folgenden Abschnitte sind bestimmt, beyde näher zu beleuchten.

Die genaue Verbindung, welche die ersten Männer in der Republik, wollten sie anders die ersten bleiben, mit dem geringen Pöbel, zu unterhalten hatten, konnte nicht anders, als sehr vorthheilhaft für die Ausbildung des Geistes, aber eben so nachtheilig für die Nahrung des Bürgers seyn.

Der Vornehme war nur durch den Beyfall und die Uebereinstimmung des grossen Hausens mächtig; eben um deswillen musste er diesen Hausen für sich einzunehmen, zu unterhalten, und zu seiner Absicht zu gebrauchen wissen. Bestechungen war ein Weg, wer den nicht brauchen konnte oder wollte, dem musste der Ruf großer Thaten, oder die Beredsamkeit; dem musste Rechtschaffenheit, oder zuletzt einnehmende Freundlichkeit die Herzen gewinnen. Schon

Menech.
act 4. sc. 2

Plautus macht von dem Verhältniß zwischen Klienten und Patronen eine Beschreibung, die

doch vermuthlich nur auf das Rom seiner Zeit pass
 sen konnte., Da haben wir alle eine thrichte und
 sehr beschwerliche Weise, je mehr einer in Rom
 als der erste, der beste erscheinen will, desto
 mehr Klienten wünscht er nur zu haben. Ob
 sie guter, ob sie schlechter Art seyn, darnach
 fragen sie nicht. Wohl wird auf das Vermö
 gen, als auf den Ruf des Klienten gesehen.
 Ist er arm, aber dabey kein schlechter Mann,
 so hält man ihn doch für nichts würdig. Ist er
 böse, aber nur reich, so heißt er gleich ein Klient
 von gutem Character. Diejenigen, welche we
 der Gesetze, noch Recht und Pflicht achten,
 die machen ihren Patronen zu schaffen. Was
 ihnen anvertrauet ist, leugnen sie ab. Will
 Proceßsucht, räuberisch, betrügerische Männer,
 die durch Bücher und Weisheit sich etwas ge
 schaffen, setzen sie ihren Sinn auf Klagen (Pro
 ceß). Wird der Gerichtstermin angefeht, so
 ist er auch ungleich für den Patron angefeht,
 denn da muß für die gesprochen werden, die
 schlecht gehandelt haben.
 Mit dem gemeinen Römer sprechen, das
 Haus ihm offen lassen, täglich Stunden,
 um seine Anträge zu hören, aussetzen, Rath
 in allen Sachen, selbst in Ansehung des Haus
 wesens, für ihn bereit haben, vor Tage schon
 ihm dienen, ihn vertheidigen, auf der Gasse
 ihn nennen, grüßen, wenn man ihn brauchte,
 zu ihm treten, die Hand drücken, und wären
 sie

Cic. de
 Orat. l. 3
 33. l. 1.
 c. 45.

ſie verſammelt, ſieheutlich den ganzen Hauſen bitten; dies war die Pflicht ſelbſt des Vornehmſten, und ein Theil davon noch die Beſchäftigung der Greiſe, wenn ſie ſchon die ehrenvolle Laufbahn durchlaufen hatten.

So konnte Cicero jeden, ſich in etwas un-

Plut. Cic!

terſcheidenden Römer der letzten Claſſe, wuſte eines jeden Wohnung, Hauptgeſchäfte, hatte immer Mittel, an ihn zu kommen, ſeiner ſich ganz zu bemächtigen.

Cräſſus ſelbſt glaubte, ſein unermefliches

Plur.
Cräſſ.

Geld, erſparte ihm nicht dieſe Mühe. Obwol er durch Vorſchuß, zwar ohne Zinſen, doch mit der genaueſten Beobachtung des Termins, einen großen Theil der Bürger gewann; ſo lies er ſich doch zu dem verachtetſten Römer herab, ſuchte jeden bey Namen zu nennen, war freundlich, und ſetzte in dieſe Bemähung mehr Zutrauen, als in ſeine andre Verdienſte.

Solche Verbindung mit den erſten Männern in Rom, mußte auf den Pöbel Wirkung haben; geſetzt, die Ansbildung deſſelben wäre auch durch die Geſpräche, die nur kurz ſeyn konnten, nicht bewirkt worden, ſchon die Verſtellung, ein großer Mann kennt dich, ſieht auch auf dich, dieſer Gedanke kann manche Seele aus dem Staube des Pöbels erheben, ihr Achtung für ſich ſelbſt geben. Sie gewinnt gewiß in Anſehung ihrer eignen Denkungsart, ſo bald ihr nur Schickſale, Handlungen, Denkungsart großer Män-

Plut. Cic!
Plur. Cräſſ.
Plur. Cic!
Plur. Cräſſ.

ner wichtig sind. Aber nun war auch ein solcher gemeiner Römer, zu einem still sich nähernden Bürger, verdorben. Nun belagerte er beständig die Thüre dessen, den jetzt Rom anbetete, der wurde von Hause abgeholt, ins Haus zurückbegleitet, und auch auf den öffentlichen Plätzen nicht verlassen.

Diese beständige Aufmerksamkeit zu erleichtern, wohnten die Römer, so lange sie obrigkeitliche Geschäfte in Rom hatten, oder ihres besondern Einflusses sich bewusst waren, nahe am Markt, oder gewöhnlichem Versammlungsort.

Und diese Gegenden waren denn der beständige Aufenthalt des Hausens, der des Staats wegen müßig war. L. Aemilius Paullus schildert vor seinem Auszuge gegen den Perseus diesen Hausen: „In allen euren Cirkeln, spricht er, ja (daß euch Gott helfe) bey den Malzeiten finden sich Leute, die die Armeen nach Macedonien führen; genau wissen, wo das Lager aufzuschlagen; welche Oerter mit Postirungen zu besetzen; wann, oder durch welchen Daz in Macedonien einzudringen; wo Magazine anzulegen; durch welches Land, oder über welches Meer Proviant anzuführen; wenn mit dem Feinde zu schlagen, wenn zu rasten sey! Und sie machen nicht blos aus, was am besten zu thun sey, sondern so bald etwas nicht so gemacht, als sie es wollten, so muß der Consul gleichsam vor ihrem Gericht erscheinen. Das

Ist zum großen Hinderniß, derer, die auswärts
Armeen zu führen haben. — Wer daher
großes Vertrauen zu seinen Vorschlägen hat, der
entziehe seine Dienste der Republik nicht, und
komme mit nach Macedonien, ich will ihm alle
Unterstützung geben, wenn das zu sauer an-
kommen möchte, der lasse auch sein Steuern
vom Land aus. Die Stadt giebt genug zu
sprechen. Er spare daher die Geläufigkeit seiner
Zunge, und denke, daß wir mit denen Vorschlä-
gen zufrieden seyen, die im Lager geschehen, *)

Liv. 1. 44
C. 22.

Wenn nun irgend eine große Sache Rom
thelte, oder Unruhen bey den Versammlungen
zu erwarten waren, so war der Versammlungs-
platz nie verlassen. Oft hing der Sieg in Rom
davon ab, daß die eine Parthey den besten Platz
besetzt hatte. Dies war der, welcher der Red-
nerbühne am nächsten war, von wo die Stim-
me der Beyfalljauchenden am stärksten ge-
hört werden konnte, oder, kam es zum Hand-
gemenge, da Steine und Knüttel von der Höhe
die beste Wirkung thaten. Auf diesem Felde set-
ner Geschäftigkeit blieb der Bürger, dem der
Name Republik den Kopf verwirrte, oft Tag und
Nacht. Zur Zeit der größten Unruhe die Marius

Appian.
bell. civ.
l. 1. p. 365.

ben
Die vorschnelle Weisheit der Klügigen im
Lager selbst bekam auch von dem L. Aemilius,
was ihr gehörte.

C. 34.

bey dem **Martius**; der große Haufen bey den
Tribunen des Volks.

Plur. Mar. Während des Consulats des **Cäsar** und **Bi-**
bulus, da jener schon anfieng, den Herren zu
spielen, brachten das Volk sehr oft die Nächte
auf den großen Plätzen zu.

Die Tage, die bey uns die einzigen sind, da man
das Volk versammelt siehet, Tage der Ruhe
und Feyer von Geschäften, das waren gerade
die einzigen, da die Römer sich nicht versamm-
let durften. Schon bey gewöhnlichen und oft
wiederkommenden Aufritten, war ein Volk auf
dem Versammlungsorte.

Sollte einem Lieblinge des Volks eine Ehr-
renstelle gegeben werden, die andre ihm streitig
machten; so waren die Jünste oft schon vor
Tage versammelt. Sollten Reden, von denen
man viel erwartete, gehalten werden; so waren
alle Stufen, alle Tempel, alle Straßen besetzt.

**Cic. pro
Mil. c. 1.**

Gab es neue Gesetze, Vorschläge, schlug
etwan ein **Bibulus**, als ihm sein College im
Consulat nichts anders frey ließ, Satyren und
Protestationen gegen den Usurpateur an; so
war ganz Rom daherum versammelt. Diese
anstekende Geschäftigkeit breitete sich bis in die
Provinzen aus.

**Cic. ad
Attic. l. 2.
ep. 21.**

Wie stark beschreibt **Cicero** die Unruhe in
den Flecken selbst, wenn etwan ein Bürger aus
Ihrer Mitte eine Ehrenstelle in Rom zu bekom-
men

**Cic. pro
Planc. c. 2.**

men Hofe, aber seine Würde zu verlieren fürchten mußte.

Alloß des annudriß

Nicht bloß Deputationen kamen nach Rom, sondern die Landstraßen, und großen Plätze in Rom waren voll dieser Fremdlinge. Weibern und Kindern überlies man die Bewahrung des Flekens. Alles verlies seine Sise, und schoß dem Strom gleich dahin, wo die grossen Räder einmal in Schwung gesetzt waren.

Cic. pro Cluent. c. 69.

Cic. pro Mar. c. 41.

Noch hundert andere, zwar nicht gleich wichtige, aber desto öfter kommende Geschäfte, verlaubten dem Römer nicht, ruhige Nahrung zu treiben. Sollte ein junger Römer in das männliche Kleid eingekleidet werden, so waren nicht bloß Verwandte, sondern wer nur dem Hause zugethan war, dabein Waren Beystände vor Gericht, oder nur solche nöthig, die schon durch ihre bloße Gegenwart und Rufen halfen, so entzog sich niemand. War ein großer Römer eluzuholen, ein anderer zu Hause zu begleiten, war die Leiche

Plut. Brut. 10.

erg. ad

Cic. de

Art. 1. c. 1. 2.

den... Will Cicero pro Rosc. Amer. c. 18. einen Mann beschreiben, der eingezogen und für sich lebte, so sagt er: Er lies sich nicht bey dem grossen Stundenweiser, nicht auf dem Martijfelde, nicht bey Gastmahlen sehen; non in Iularium, non in campo, non in convivio versatus est.

Cic. pro Rosc. Amer. c. 18.

Cicero in Pison. c. 28. sagt: der Einzug des Piso (der 15 Leute zur Begleitung hatte,) so

Plut. c. 2.

des bekanten Mannes auszutragen, so war dies gleich die Angelegenheit des ganzen Volke, und denn gewiß auf den ganzen Tag — Lebe wohl Schusterlesten, Ambos und Gerberey. Die Weitläufigkeit der Stadt, und die Unruhe verstattete gewiß nicht, bald wieder in das Geleise zu kommen.

Noch eine fortdauernde Beschäftigung mußte dem Pöbel viele Zeit nehmen. Es war die beständige Beobachtung aller der jungen Römer, die jetzt sich empfehlen, und zu Ehrenstellen, die das Volk gab, hervordringen wollten.

Polybius sahe schon lange vor unsrer Periode nicht ohne Verwunderung, wie leicht man es dem Volk machte, seine künftige Obrigkeit zu prüfen, die Jünglinge kennen zu lernen, und gegen die Besten derselben ein solch Vertrauen zu fassen, daß ihnen hernach sicher Freiheit und Republik anvertrauet werden konnte. Ein Jahr lang wandelte der junge Römer unter den Augen des gemeinen Hausens; in diesem Jahr durfte er Rom nicht verlassen: Die Kleidung selbst, ohne übergeworfene toga, bestand aus dünnem Zeuge, damit der ganze Bau des Körpers, die starken Schultern, und der nervigte Arm des künftigen Heerführers in die Augen fallen konnte. Nun gab das Volk beständig auf ihn

so kläglich gewesen, daß der unbekanteste Handelsmann nie mit weniger Aufzuge unbemerkt (desertior reditus) zurückgekehrt.

ihn acht, war bey seinen Uebungen auf dem
Martisfelde gegenwärtig, beobachtete ihn und
seine Gesellschafter, schloß aus dessen Herablaß-
fung, *) Gesprächigkeit, gekütem oder leicht-
flunigem Bezeigen, aus der Parthey, welche er zu
dieser Zeit erwälte. Es war schon eine Empfeh-
lung für ihn, wenn er oft in der Gesellschaft
großer und beliebter Männer erschien, wenn ein
solcher ihn herumführte, lobte, empfahl. Die
Reden, welche er hielt, die waren gleichsam die
Unterpfänder und gegebene Anwartschaft, nach
der man forderte, er müsse sich in der Zukunft
gleich und gut bleiben. Die nächsten Angehör-
gen des Candidaten mußten zu eben der Zeit sich
gleich genau beobachten.

Plin. l. 35.

c. 4
Cic. off. 2,
13.

Cic. pro
Cæl. c. 72,
de pent.
consul.
c. 13.

Scipio

En. Octavius gewann sich das Consulat
durch die Aufmerksamkeit und Bewunderung,
welche sein prächtiges und geschmackvolles Haus
im Volk erweckte. Cic. de off. l. 1. c. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Und lange vor ihm schon im zweiten Punischen
Kriege ließ Gracchus das Gemälde im Tempel
der Freiheit aufhängen, welches seine Armee von
bisherigen Sklaven vorstellte, wie sie in der
ersten Freude über Sieg und Freiheit in den
Sassen von Benevent speiseten. Liv. l. 41.
c. 23.

T. Sempron. Gracchus lies a. 579. die Insel
Sardinien abzeichnen, die Siege, die er da erfoch-
ten, mahlen, und eine Latel mit einer Inschrift
dabey in den Tempel der Minerva hängen.

Maerob.
Saturn.
1, 2, c. 10.

Sie. pro
Coel. c. 5.

31) Scipio Aemilianus saßte, als er den Sohn eines solchen Kandidaten im unanständigen Tanz erblickte. Konntest du, redete er den Sohn an, nicht einmahl zu der Zeit der Hofnung und der Beobachtung, da du und alle Angehörige von allem Vorwurf schuldlos seyn müßtest, dich so besäßen, daß du dergleichen, vielleicht sonst nicht schädende Dinge, unterlässest. Nach Cicero beschreibt als einen noch nicht ganz verloschenen Gebrauch seiner Zeit dieses Prüfungsjahr, in welchem auf Sietsamkeit, und körperliche Beschaffenheit, und Stärke gleich genau gesehen wurde. Gesehtes Wesen, Reinigkeit der Sitten, gute Zucht des väterlichen Hauses, und ein nicht erkünstelter guter Grund, in dem Menschen selbst mußte da für den Menschen sprechen. Wurde er auch noch so genau von den Seinigen beobachtet, so konnte er dem üblen Ruf, wenn er ihn verdiente, nicht entgehen. Aber dies überstanden, so sahe er auch sein Glück und seinen Ruf entschieden.

IV) Gütes und freyes Betragen des Volks.

Wie vorthellhaft dem großen Haufen diese Gessiffenheit der Vornehmern, und der gegenseitige Umgang gewesen, mögen folgende Stücke zeigen.

— — — — —

Ein mehrtheils müßiger Pöbel, was läßt
 set der nicht bey Freyheit von Einschränkung und
 Strafe, und bey einer Art von Herrschaft er-
 warten? Wie viel Unruhe möchte nicht der Pö-
 bel in andern gleich großen Städten einen Zei-
 traum hindurch, der unsrer Periode gleich ist, er-
 weckt haben? Wie viel immerwährende Wachen
 werden nicht jetzt nöthig befunden, um die Ruhe
 gen gegen diesen Pöbel zu sichern? Aber dieser Pö-
 bel, sonst ein Ungeheuer von tausendweder etwan
 der strebenden Köpfen, wurde in Rom blos durch
 Ehrfurcht gegen die Gesetze, und gegen die Größten
 ihrer Mitbürger in Zaum gehalten. Man findet
 wenig *) Spuren eines Carnales, den der Pö-
 bel selbst angestiftet, fast immer hatte ein herrsch-
 süchtiger Vornehmer das Volk in Feuer gesetzt,

Man findet nicht die geringste Anzeig, daß
 zum Dienst der Obrigkeit stets gewafnete Wa-
 chen gewöhnlich da gewesen. Ein gewisser Fla-
 vius hatte schon in ganz alten Zeiten, ein Amt
 zugleich mit zwey Collegen bekleidet, das zur
 Erhaltung der nächtlichen Sicherheit abzielte.
 Was dies war nur die Sicherheit bey Feuers-
 bränsten, und nie wurden solchen Aufsehern be-
 wafnete zugestanden, durch deren Unterstützung
 sie etwan der Freyheit hätten können gefährlich
 werden.

Plautus

*) Cic. pro Cluentio c. 49. ex quo intelligi po-
 tuic id, quod saepe dictum est — —

Plaut.
Amphitr.
act. I. sc. I.

Plautus läßt den Sosias zwar, als in
Theben sagen, aber doch so, daß es sichtbar
auf Rom passe. „Wie kühn bin ich, ich ken-
ne die Sitten unsrer Jugend, und gehe doch
so tief in der Nacht allein durch die Gassen.
Was soll ich angeben, wenn die Trevel mich
ins Gefängnis werfen, und Morgen zum Geiß-
seln mich aus dem Gewölbe hervorlangen,“
Dio. l. 54. Solche Veranstaltungen waren blos Vorsicht
Dio. l. 55. gegen Sklaven *).

Bald nach dem 2ten Punischen Kriege, em-
pörlen sich die Geißeln der Carthaginenser
und deren Knechte, deswegen wurden in Rom
Wachen gehalten, und die untern obrigkeit-
liche Personen, mußten die Munde gehen.

Augustus, nach einer neuen Einrichtung,
ordnete den Bauherren in Rom 600 Knechte
zu. Durch ihn, oder kurz vor seiner Regie-
rung, bekamen erst die Viertelmeister obrigkeit-
liche Kleidung, obrigkeitliche Bedienung von Li-
ctoren,

*) Die so genannten Legiones urbanae werden
wohl jährlich ernennet, aber nur denn zusam-
men gekommen seyn, wenn der Consul ihnen
Ort und Tag zum Auszug ansetzte; also dien-
ten sie zur Bewachung der Stadt nicht. So
wird wohl Liv. l. 35. c. 20. zu verstehen seyn,
in Brutios duae legiones decretae, quas pro-
re anno urbanae fuisse, und Liv. l. 36. c. 1.
zuletzt. N. 566. wurden Wachen bey Nacht
zur Sicherheit gegen die Verschwörung der Ba-
chanten gestellt. Liv. l. 39. c. 19. So etwas
außerordentliches war das, was jetzt jeder Stel-
ken notwendig findet.

ctoren, und, der Feuersbrünste wegen, eine
 Schaar von Knechten, oder wohl Cohorten von
 Wachen, die aus Freygelassenen bestanden. Diese
 Knechte, und die, welche sie anführten, waren,
 denn gewis die Macht nicht, welche den unru-
 higen Pöbel hätten im Zaum halten können.
 Keine äussere Gewalt war diesen zum Schreck-
 fen da, sondern blos die Sitte der Stadt, Ges-
 etze, gute Gebräuche, und das Zureden der Bes-
 sergesinnten war, wie in einer wohlgezogenen
 Familie, die Sicherheit der stillen, ruhigen Ein-
 wohner. War es denn einmal nötig, daß lei-
 gend eines mächtigen Bürgers, der selbst Gewalt
 brauchen wollte, ehrgeizige Absichten mit Ge-
 walt hintertrieben würden; so bewafnete der
 gute Wille, der Wink der rechtmäßigen Obrig-
 keit einen Theil der Bürger; *) ging es weiter,
 so bekam der Consul Erlaubniß, Bürger auszu-
 heben, die unter seinem, als einem Militairs
 Kommando, stehen sollten. Höchst selten ward
 es erlaubt, daß in einem angekündigten Tumult
 alles Volk Kriegskleider anlegte.

Wollte vor unsrer Periode ein Gracchus
 Rom beunruhigen, und mit Gewalt schädliche
 Gesetze durchsetzen, so bewafnete da erst Opti-
 mus einen Theil der Bürger, stellte sie mit an-
 brechendem Tage zur Sicherheit der Vorneh-
 men

*) Ja dem Catilina selbst ruft Cicero zu: Um
 Thoe ist kein Wächter, du darfst frey aus der
 Stadt gehen. Cat. 2. 9. 12.

Plaut.
 Amphit.
 1. 2. 1. 32.

Cic. 1. 10.
 1. 12.

Liv. 1. 32.
 4. 26.

epit. Liv.
 172. 73. 118
 Cic. Phi-
 lippicis
 passim.
 Dio. Cass.
 1. 40.

Appian.
 bell. civ.
 1. 1.

men um das Capitol her. Brach die Catilina'sche Verschwörung, welche der ganzen Stadt den Untergang drohete, aus; so wurde unter andern Anordnungen auch diese gemacht, daß zu Rom in allen Gegenden Wachen seyn, und diese von den geringern obrigkeitlichen Personen gestellt angeführt werden. Indessen brauchte Cicero noch keine eigentliche Wache, sondern blos bewafnete junge Bürger, die willig sich brauchen ließen, um die Verschworne aufzuheben.

Catil. l. 1.
c. 1.
Sall. Cat.
30.

Als Clodius alles verwirrte, so stellten sich ihm nicht Wachen entgegen, sondern aus dre Knechte, Fechter, erkaufte verdorbene Bürger, welche Milo zusammen brachte, und aus seinen Mitteln bezahlte. Wäre es gegen den Clodius zu wünschen gewesen, daß ordentliche gesetzmäßige Wachen ihn und seine Rotten hätten in Ordnung halten können, so war ein solcher Wunsch doch lezt seit vielen Jahren zuerst nothwendig. Und wäre nur bey der jetzt so sehr vermehrten Zahl der Bürger die Zahl der Censoren vermehrt worden, wären dieses nur Censoren alter Art gewesen, hätte nicht die schläfrige Censur eines Crassus, der weder den Rath noch Ritterstand musterte, noch das Volk zählte, die Unordnung eitreissen lassen; gewis würde Rom nicht so früh gesunken seyn! Aber wenn die wenigen Censoren das Volk nicht mehr einzeln kennen, übersehen konnten, wenn sie nicht mehr von jedem Bürger Treuehaftigkeit forderten, wie

Plut. Crass

wie er sich näherte; wenn sie es zuließen, daß
 Frendlunge, Knechte, und deren Kinder sich mit
 in die Unterhandlungen der Römer mischten,
 die Partheyen verstärken halfen; so mußte frey-
 lich ein beider, oder reicher Bürger, wollte er
 alles wagen, einen so zusammengesezten Haus-
 sen sehr gut zu seiner Ansicht brauchen können.
 Aber, mit Unrecht schreibt man denn alle Gruel
 dieser Zeit den eigentlichen Römern zu.

Die Fälle, da in unsrer Periode das Volk
 dem besser gestimmten Rathe gerade entgegen gear-
 beitet, sind so zahlreich mehr.

Dio Cass.
 l. 40.

Die Unruhe, welche die Ermordung des Clo-
 dius, und eigentlicher dessen Begräbniß, veran-
 laßet, die Anzündung eines Versammlungshau-
 ses, der Angriff auf den Nilo, und andre Bür-
 ger, schien freylich des eigentlichen römischen
 Übels Sache zu seyn. Aber dennoch konnte
 Nilo sein Haus gegen diese Unruhige schützen,
 in einer Begleitung von Rathsherrn, Rittern
 und Gutgesinnten aus dem dritten Stande al-
 ler Orten sicher seyn. Dennoch ließ es das
 Volk geschehen, daß gewisse, sonst nicht unbe-
 kannte Männer, weil sie, als Auführer Theil
 an der Unordnung und dem Brande gehabt,
 verurtheilt wurden.

ibidem
 p. 146.

Cäsar, als ein angegebener Mitverschwor-
 ner des Catilina, war im Rath in Gefahr, und
 hatte besonders von Seiten der versammelten
 Ritter für sein Leben zu fürchten. Aber das
 Volk

Plut. Cæs.

Das Volk versammelte sich; besonders drängte sich
 der ärmste Pöbel zum Nachhaus hin, dränge
 auf die Entlassung des Cäsars, und zwinge
 dem sonst unerschütterten Cato den, gar
 nicht catonischen, Vorschlag ab, durch Ver-
 sprechung monatlicher Kornausstellungen das
 Volk stille zu machen.

Als Cäsar mit Gewalt Gesetze durchsetzte,
 und Pompejus zur Vertheidigung dieses Un-
 Plut. Cæs. ternemens sagte: gegen die, welche die Gesetze
 hindern wollten, wolle er mit Schwert und
 Schild erscheinen; so mochten immehin die
 Vornehmen über eine so jugendlich hitzige Erklä-
 rung trauern, der Pöbel jauchzte.

Ja zuletzt als das Verderben in Rom, kurz
 vor Ausbruch des Pompejanischen Bürger-
 krieges, den bessern Römern selbst unheilbar-
 schen; so gab der Pöbel in Rom die Tüge her,
 Plut. Cæs. aus welchen ein Plutarch folgende treffende
 Beschreibung machte. Oeffentlich standen Zi-
 sche, bei welchen das römische Volk seine Stim-
 men und Freiheit verkaufte. Der gemietete
 Pöbel begab sich auf das Wahlfeld, um für
 den, der bezalt hätte, nicht mit Stimmen-
 geben; sondern mit Gewehr, Schwert und
 Schleuder zu streiten. Oft brachte das Blut-
 vergießen die Sache zu einem Zustand, da
 keine Obrigkeit wirksam, und alles einem
 allgemeinen Stillstande des politischen und
 republikanischen Lebens ähnlich war.

Ich kann mich nicht enthalten ein Gemälde von dem Versamlungs-Ort der römischen Bürger, zur Zeit der Clodianischen Unruhen, hier einzurücken. Cicero entwirft es in einem Briefe an seinen Bruder. Es war die Frage, wer den König in Egypten wieder einführen sollte? Cato wollte den Lentulus zurückgesetzt wissen, Milo vertheidigt ihn, Pompejus sprach zum Volk, oder wollte sprechen, denn da er aufstand, erhoben die gedungenen Sklaven des Clodius (opera) ein Geschrei: und so ging es ihm während der ganzen Rede, so daß ihm nicht bloß der Zuruf, sondern Schimpfen und (maledicta) grobe Ausdrücke hinderten. So wie dieser seine Rede geendiget: denn darinn war er in der That standhaft: er lies sich nicht abschrecken: er sagte, was zu sagen war: zumeylen war es auch stille genug: sein Ansehen half ihm durchdringen. Als er nun geschlossen, so stand Clodius auf: Ein solch Geschrei unsrer Parthei, (denn es war ihr so ganz recht, gleichmäßig aufwarten zu können) tönete ihm entgegen, daß weder Gegenwart des Geistes, noch die Werkzeuge der Sprache, noch seine Mienen ihm zu Gebot standen. Um 12 Uhr hatte Pompejus kaum geschlossen, und bis um 2 Uhr ging es wie gesagt; alle Arten der Schimpfwörter, ja auch die ungezogensten Lieder gegen den Clodius und seine Clodia, erschallten. Er voll Wuth, und doch voll

Cic. ad
 fr. 1. 2.
 ep. 3.

120 3117

120 3117

Gefühl seiner Ohnmacht, (exsanguis) Fragt während des Schreyes seine Leute, wer der wäre, der den Noth Hungeres sterben ließe? Die Tagelöhner antworteten: Pompejus. Wer der, der gerne selbst nach Alexandria ginge? Antwort: Pompejus. Wer nach ihrem Willen gehen sollte? Antwort: Crassus. — Um 3 Uhr gingen, als auf einem Signal, die Clodianer an, unsre Parthei zu bespuken. Da schlug der Unwille in Flammen aus. Jene drängten, um uns zu verdrängen. Die Unselbigen thaten einen Angriff, die Tagelöhner flohen. Clodius ward von der Bühne geworfen; auch ich flohe, weil dem Gerümmel nicht zu trauen war. Der Rath ward in das Rathhaus berufen. Pompejus gieng zu Hause. Ich aber gieng nicht in den Rath, um entweder von so wichtigen Vorfällen nicht schweigen zu dürfen, oder, bey der Vertheidigung des Pompejus, die Gutesinnigen nicht vor den Kopf zu stoßen.

Cic. pro
Flac. c. 38. Aber wie spät kam dieses Verderben, wie selten diese Fälle gegen die Gelegenheiten, da der Noth Selbstverläugnung, Ueberwindung und solches Nachgeben zeigte, welches zu zeigen einzeln eine Ehre würde gewesen seyn.

Bot
So lange Rom frey war, kam nie eine schlimmere Noth zusammen, als der Anhang des Catilina; Cicero classificirt sie in der 2ten Rede gegen den Auführer also: c. 1. Sats

Vor unsrer Periode hatte L. M. Philippus das Volk erzürnt, er gab als Medius keine Spiele,

1 Gattung. Sehr verschuldete Leute, deren Besitzungen aber ihre Schulden überwiegen, die ihnen dabei so werth sind, daß sie selbige auf keine Weise auch nicht um sich zu retten, loszuschlagen können.

2 Gattung. Verschuldet, dabei voll hoher Absichten sich der Ehrenstellen zu bemächtigen, und die Herren in Rom zu spielen.

3 Gattung. Colonisten, welche Sulla nach Fesula geführt, von langer Zeit her schon begierig nach fremden Besitzungen, und geübt zu Anariffen.

4 Vermischte Gattung, theils unruhige, theils träge Leute, arm und verschuldet, nach einem so eben gemachten Bankerout, oder schon längst ausgeklagt, theils aus Rom, theils vom Lande.

5 Gattung. Mordelüste, schädliche Leute. Die Auserwählten des Catilina? Immer mit geschmücktem Haupt, glänzend, die entweder den Part sich ganz abgenommen, oder ihn gar zierlich gelegt haben: in besonders langen, und mit Aermeln versehenen Unterröcken: die in ihren weiten Oberkleidern gleichsam schwimmen. Hieher gehören alle Spieler, Ehebrecher, Anzüchtigen. Alle diese artigen und zärtlichen Männchen, die nicht nur sich geübt zu lieben, und sich liebenswürdig zu machen, nicht nur zu singen und zu tanzen; sondern auch den Dolch zu zücken, Gift zu mischen u. s. f. cf. c. 5.

Daß dies eine wenig zahlreiche Schaar, die mit dem grossen Haufen besserer Bürger gar nicht zu vergleichen, gewesen, sagt Cicero in vielen Stellen. Sie waren weder alle aus dem Pöbel, noch weniger durch Leute ihres Standes aufgehet, die lähusten und verderbtesten unter den Vornehmen hatten sie verführt.

Spiele, das Volk lies es freilich ihm empfinden so lange es zweifelhaft war, ob er Verdienste hätte, die diese gleichgültig verächtliche Begegnung überwögen. Er sollte erst nicht Obrister einer Legion werden; auch wird ein anderer der mit ihm um das Consulat anhielt, vorgezogen; aber blos die Betrachtung seines Verdienstes bewürkte alles für ihn. Zulezt konnte er sich rühmen, er habe alles, was gros war in Rom, ohne alle (munere) Bemühung, das Volk zu vergnügen, erlangt.

Ein ähnliches Beyspiel stellt noch die vorige Zeit in dem Scipio Nasica auf: Sehr jung noch hies er um die Bauherrenstelle an, unter den vielen Händen, die er bey dieser Bewerbung zu drücken hatte, ergrif er die ganz härte, schwüllgte eines Landmannes. Freund! sprach der am unrichten Ort scherzende Jüngling, pflegst du auf den Händen zu gehen? Der Römer hatte nicht allenthalben Schwüle; er ward empfindlich, der beleidigende Scherz, ging von Mund zu Mund, die römischen Ackerleute machten damals die vornehmsten Zünfte aus, und Nasica ward, wie man denken kan, abgewiesen. Aber nur eine Verwerfung verdiente dieser Spas: mit vorzügllicher Ehre ward er hernach von Stufe zu Stufe bis zu den höchsten Würden in Rom geführt.

Manlius Torquatus ward durch die erste Centurie, so aus jungen Römern bestand, zum

de Brosse
vie de
Philippe
Mem.
d'anti-
quites &
de litter.
T. 27.

Cic. off.
s. 17.

Valer.
Max. l. 7.
c. 5.

Liv. l. 26.
c. 22.

zum Consul erwählt. Sogleich spricht er selbst: wählt einen andern, Hannibal braucht einen andern Gegner. Die Centurie will nicht; Marcius dringt drauf; die wählenden besprechen sich mit den älteren Bürgern, und wählen den Marcellus, und Fabius. Mag es auch, sagt Livius hinzu, eine Republik der Philosophen geben, da es doch mehr Gedicht, als Erfahrung der Gelehrten ist, so kann doch unmdglich der Adel mehr gelehtes und mehr Mäßigung in der Herrschaft, der Vöbel bessere Sitten zeigen, als hier. Jung seyn, das Recht zu entscheiden haben, und dennoch Alte fragen, ist etwas, das jetzt kaum Edbns gegen ihre Väters beweisen würden.

Als die Staats Cassen in Rom, während des zweyten Punischen Krieges erschöpft waren, und kein Tempel oder ähnliches Gebäude gebauet wurde; erklärten die bisherigen Vächter, die Republik sollte nur verdingen, sie wollten eher kein Geld, als nach dem Frieden. Auch die Besitzer wollten ihre Sklaven, so sie zu Soldaten geliefert, nicht eher bezahlt wissen. Waisen- und Wittwen-Gelder wurden freiwillig in die Staats-Cassen gebracht.

Ein niederträchtiger Mensch Postumius, hatte den Staat durch falsch angegebene Havari-Schaden betrogen, der Rath ließ ihn durchschlupfen. Das Volk drang auf ein neues Gericht, und er wurde verurtheilt.

Liv. 1. 24.
c. 18.

Liv. 1. 25.
c. 3.

Liv. 1. 31.
c. 1. 7.

Das Volk und ein Tribun verweigerten nach dem 2ten Punischen ihre Bestimmung zum Kriege gegen Macedonien, aber eine Rede des Consuls, von der Nothwendigkeit dieses Krieges, stimmt alle Zünfte un-

Polyb.
exc. legat.
Pag. 971.

Da gegen die Celtiberier kein Römer mehr dienen wolte, alles voll Furcht und Bestürzung, der Rath in grosser Verlegenheit war, woher Soldaten kommen solten; so darf nur ein Jüngling P. Scipio African. auftreten, und seine Dienste zu jedem Posten im Kriege anbieten, und es treten sogleich eben die vorher so schüchterne Römer Hausenweise herzu, und lassen sich als Officier und Soldaten aller Satzung einschreiben.

Plut. Syl.
h.

Doch ließ sich das römische Volk nicht alles gefallen, was die Vornehmsten gut zu heissen schienen. Sylla zog als Sieger in Rom ein, erklärte den Marius und andere in die Acht, und tödtete den Tribun Sulpitius. So übel auch jeder das Verfahren gegen seine unterdrückte Mitbürger nahm, so blieb der Unwillen des Raths nur noch versteckt, Sylla hieß noch ein Freund des Raths; aber das Volk zeigte sich gerade zu unwillig und aufgebracht. Der Schwesstersohn des Siegers Tonnus und ein andrer Günstling Servins suchten unter des Sylla Begünstigung Ehrenstellen, sie wurden abgewiesen, und man ernannte andere dem Sylla zum Verdruß. Sylla that, als sey es ihm recht,

recht, daß das Volk sich seiner Freyheit so bediente, und, um das Volk zu gewinnen, machte er selbst den Cinna, einen seiner Gegner unter gewissen Vorfichten zum Consul. Nachher dankt er sogar freywillig ab, lästet es gerne geschehen, daß sein Gegner M. Lepidus durch Begünstigung des Volks, und des Pompejus Consul wird, bietet jedem Römer Rechenenschaft an, und gehet ohne Bedeckung, jeder Verleumdung Preis gegeben, umher. Ein Jüngling aus dem grossen Haufen verfolgte ihn, hielt ihm sein sträfliches Verhalten vor, schimpfte und drohet, niemand verbietet oder bestrafte es. Sulla sagt nur dieses: Der junge Mensch wird machen, daß künftig kein Römer die höchste Gewalt, die er einmahl hat, wieder aus den Händen lassen wird.

Der Vater des Pompejus war wegen seines Geistes bey dem Volk auf das höchste verachtet, ja ein Abscheu des Volks; aber diese Gesinnung des Volks erdte gar nicht auf dessen Sohn. Als Jüngling schon ward er, blos durch sein Verdienst, der Liebling des Volks.

In den bürgerlichen Unruhen glaubt man ihn schon todt, das erbitterte Volk verfolgt den Cinna als den vermeinten Mörder. Von einem Hauptmann ergriffen, wirft sich Cinna ihm zu Füßen, und bietet ihm einen sehr kostbaren Ring an, den der Rächer des Pompejus mit diesen Worten verwirft: Nicht um einen Contract zu

.12. I. vi. I
v. 1. 2Fol. 97
exc. leg. 1
Pag. 97Pluta
Pomp.

besiegeln, sondern einen verruchten Tyrannen zu tödten bin ich hier. So ward Cinna das Opfer des Irrthums.

Man klagt dennoch den Pompejus an, er solle an den Ungerechtigkeiten seines Vaters Theil genommen haben. Er zeigt sich bey der Vertheidigung so gut und groß, daß der Prätor und Präsident dieses Gerichts Antistius ihm unter der Hand, wie man denken kann, seine Tochter anbieten ließ. Die Verlobung geschah so geheim als möglich. Pompejus, den das Volk dem verhassten Vater so unähnlich fand, ward zur allgemeinen Freude losgesprochen, aber das Betragen des Richters verdiente doch in etwas gerüget zu werden. Mit seiner Spötterey rief das ganze Volk, so bald die Sentenz bekassnt gemacht war, als auf ein Signal aus: Dem Held die Braut. (Heil dem Bräutigam, Thalasio*).

Eben dieser Pompejus komt mit der Beute des Orients, und dem größten Ruhm, den ein Römer sich erworben, zurück, er wird fast angebetet. Aber da er in einer öffentlichen Rede kalt sinnig vom Cicero, nicht frey gegen den Catilina gesprochen, so mißfällt seine Rede allen aufs äußerste, und seine Verehrer (das Volk) werden sehr kalt. Der unermesslich reiche Crassus konnte immer dem Volk Mahlzeyten, Korn geben, Geld ohne Zinsen leihen, und aus der unerschöpften Quelle seines Vermögens viel mehr als dieses erwarten lassen; durch alle mögliche Einlustuf bey den Hochzeiten.

Cic. ad
Attic. 1.
14.

Plur.
Crass.

liche

liche Dienste, Bertheidigung, Empfehlung, Unterstützung einzelner, gelang es ihm doch nicht, sich bey dem Volk so beliebt zu machen, als das größere Verdienst und der Ruf den Pompejus machte. Bey der Bewerbung um das Consulat, bey seinem so gewünschten Zuge gegen die Parther, erfuhr er es, daß er ohne den Pompejus selbst bey dem Volk wenig vermöchte, wenig für sich hoffen könnte. Lucullus, als Feldherr gegen den Mithridat, wird von dem Rath und den Vornehmsten unterstützt und geschätzt. Aber des Volks Neigung, und einiger Redner Empfehlung setzten es durch, daß Pompejus ihn ablösen mußte.

Plut. Luc.

Auch noch so verwdhnt an die Pracht der Schauspiele, versagte der grosse Hause dennoch der bessern Simplicität, und der guten Absicht, die alte Mäßigkeit zu erneuern, die vorzügliche Achtung nicht. Cato der jüngere, besorgt die Schauspiele, welche sein Freund Favonius dem Volk gab. Er besorgt sie auf gut Catonisch, statt der Talente, der Kleider, der Kronen, u. s. w. die in den Schauspielen gegeben wurden, theilte er, aber mit guter Disposition und Anstand, Elmer Wein, Fleisch, Feigen, Bündel Holz, und ähnliche Geschenke aus. Zu gleicher Zeit glete Curio die prächtigsten Spiele, das Volk verlässt diesen glänzenden Schauplatz, alles versammelt sich um den Cato, und jauchzt dem freundlich gewordenen Erasthastem zu.

de Cic. I. 2034

Plut. Cat.

Plut. Cur.

Man

Plut. Cic.

Man weiß, wie jeder Theil des Volkes auf die einmal erlangten Vorrechte hält, wie es den hasset, der es herunter zu sehen wagt. Das römische war hier gewiß nicht weniger Volk, als jedes andere. Schauspiele, und die Freyheit, welche es da hatte, waren ihm alles werth. Es hatte der letzte Stand bisher mit den Rittern gleiche Sitze und Rang gehabt. M. Roscius Otho trennt diese Stände, die Ritter bekommen eigene und bessere Sitze, das Volk wird zurück gesetzt. Das Volk wird unruhig, murret, zucht und pfeiset, so oft Otho sich sehen lässet, das Schauspielhaus wird voll Verwirrung. Cicero als Consul hört diese Unordnung, beruft das Volk bey dem Tempel der Bellona zusammen; er konnte dem Volke mit aller seiner Beredbarkeit doch nicht sagen, daß es nicht zurück gesetzt sey, er konnte eben so wenig über einen bisher verkannten Vorthail ihnen die Augen öffnen, oder sie überzeugen, es sey des Staats und aller Wohl, wenn sie da sich des müßigen lassen, wo sie gegenwärtig waren, um als Herren und Hauptpersonen sich amüsiren zu lassen. Und dennoch wirkt eine Rede so auf den Pöbel Roms, daß er nicht etwan ruhig, und mit dem Vorsatz sich alles gefallen zu lassen, zu Hause gehet, sondern sogleich in den Schauplatz eilt und dem Otho mit lautem Jauchzen und Klatschen sein voriges Unrecht und jetzigen Beyfall bezeiget. Wenn in Ansehung des Cicero,

dies

bles der Triumph der Beredsamkeit heißen kann; so muß man doch auch sagen, daß es der Würde werth war, zu solchem Pöbel zu sprechen.

Man kennt die Verdienste des Cicero in seinem Consulat. Viele römische Römer verkannten sie, aber der Pöbel Roms nicht. Als er das Consulat niederlegte, verbot ihm die Gegenparthey eine Rede zu halten, bloß den gewöhnlichen Eid sollte er ablegen. Er blieb aber nicht bey der gewöhnlichen Formel; er schwur, er habe das Vaterland erhalten, und Roms Größe geschätzt; sogleich schwört das ganze Volk mit einer Stimme, der Eid des Consul sey ein Zeugniß der Wahrheit.

Plut. Cic.
cf. Cic. agr
2. c. 2.

Cicero wird vertrieben, von vornehmen Gegnern worden seine Güther gehindert, seil geboten; mögen die Mächtigen diese Ungerechtigkeit begehen, das Volk will keinen Vortheil davon ziehen; viele Tage hinter einander erscheint niemand, der auf des Cicero Rath bietet.

ibid.

Der Redner Hortensius vertheidigte einen schlechten Menschen, es gelang ihm; der Edle nicht, der ein Consul war, wurde von den Richter losgesprochen. Den Tag nachher erschien Hortensius, in der Freude über den Sieg seiner Beredsamkeit, in dem Schauplatz. Aber das allgemeine Wischen, Murren, ein Geräusch, das dem Getümmel des Seesturms ähnlich war, empfing ihn. So gewöhnlich dies auch bey an-

Coel. ad
Cic. epist.
1. 8. ep. 2.

den Gelegenheiten konnte gewesen seyn, sicher hätte Hortensius nie gegen sich so etwas erfahren, er war Greiß geworden, ohne daß das Volk ihm sein Mißfallen so unzweydeutig bezeugt. Aber was er jetzt erfuhr, konnte einem jeden auf Lebenszeit genüßig seyn, und Hortensius schämte sich den Proceß gewonnen zu haben.

Dio Cass.
l. 39.

Gabinius der größte Verbrecher, hilft sich bey den Richtern mit Geld durch; aber das Volk verachtet, verhöhnet, verfolgt diese niederträchtigen Richter. Es müssen andere, obwohl geringere Verbrechen des Gabinius, Veranlassung zu einer neuen Anklage seyn, er wird verurtheilt, obschon Pompejus, Cäsar, und nun auch selbst Cicero für ihn sich bewarb.

Plur. Cas.

Des Marius Andenken, sollte fast mit seiner Parthey in Rom unterdrückt werden, und verlöschen. Kaum daß jemand einen Verwandten des Marius sich zu nehmen wagte. Cäsar als Jüngling hält der Wittwe desselben eine Leichentede, und ließ die Bildnisse der Angehörigen dieses Hauses vor der Leiche hertragen. Die Vornehmen siengen darüber an un-

*) Etwas ähnliches in Ansehung des Verres, siehe Cic. in Verr. act. l. c. 14. Noch stärkere Erklärung des Volks gegen alle Vandalen der Stadthalter ibid. c. 25. Das Röm. Volk verwarf sogar Bestechungen des Verres zum Schaden des Cicero. in Verr. l. 1. c. 7.

rühmlich zu werden, aber das Volk drang mit selb-
nem jauchzenden Geschrey durch, und billigte
es, daß der Jüngling des Marius Ruhm
wieder erneuert.

Doch nicht alles, was Cäsar gegen die
Borneamen that, billigte dasselbe Volk. Cato
hatte sich jenen widersetzt, Cäsar droht,
schickt ihn in das Gefängniß, erwartet dar-
bey, aber vergebens, daß Cato bitten solle.

Schon murren die Grossen, ohne daß es dem
Cäsar bewegt; das Volk folgt in stiller Bewun-
derung, und mit gebeugtem Sinn dem Cato
nach dem Gefängniß hin, und nun wird dem
Cäsar hange, er richtet einen Tribun ab, der
für den Cato bitten muß.

Eben dieser Cäsar giebt nach dem Siege
über den Pompejus, die prächtigsten Schau-
spiele, sättigt das Volk mit den schönsten Speis-
sen, giebt zum Getränk Falerner, und Chiers-
wein, und durch alles dies kann er es über ein
Volk, welches Cicero hier das fürtreffliche
nennt, dennoch nicht erhalten, daß es dem Wohl-
thäter jauchze, der zugleich der Unterdrücker der
Freiheit war.

Wie seufzt nicht jeder unter eben diesem all-
mächtigen Sieger Cäsar, wie schrien alle nach
Freiheit bey den Spielen? Davon waren alle
Piederchen des Volks voll, dies laß man, in einer
starken Sprache, an der Bildsäule des Pom-
pejus?

Cäsar

Cic. Phil.
14. 6.

Cic. ad At-
tic. 13. 4.

Cic. Phil.
1. c. 9. s. 17.

Dio Cass.
l. 41.
Plut.
Brut.
Cic. Phil.
l. c. 15.

Cäsar wird umgebracht, in kleiner Haufen aber nicht verächtlicher Römer giebt sich als Weiber an, das Volk läßt es sich gefallen, den Dictator los zu seyn, bleibt ruhig, und hört die Rede des Brutus. Es jauchzet sogar dem Cäsarius, dem Brutus in Schauspielen, wo auf sie angespielt wurde. Aber bald darauf erfahren die Römer, daß die Mörder des Cäsar von ihm geliebt waren, daß er sie zu seinen Erben eingesetzt, daß er im Testament das Volk beschenkt habe, nun werden sie ungestimmt, schon herrscht stille Bewunderung des Ermordeten; noch macht Antonius durch eine Rede aller Mitleid rege, und man wird alles bis zur Wuth durchdrungen.

Als Antonius bald darauf die Freiheit bedrohet, so breitet sich ein Gerüchte aus, Cicero suchte Dictator zu werden, und würde bald mit den Zeichen dieser Würde erscheinen: Appulejus der Tribune, vertheidigt ihn; und das Volk unterbricht diese Vertheidigungsgrede durch den lauten einstimmigen Ausruf: Cicero hat nie andere als die besten Absichten gegen den Staat, und die Freiheit gehegt.

Cic. Phil.
14. 6.

So schön auch der Anblick eines bis in seine kleinsten Theile edlen Volks ist; so fürchte ich doch durch die aus der Reihe von 200 Jahren genommene Schilderungen, eher den Leser zu ermüden, als mich bey dem Aufsuchen von der Spur des Grossen, Edlen verlassen zu sehen.

Nur

Nur noch eine Anmerkung und die Beweise für dieselbe aus der Geschichte.

Wie oft unterwarf sich nicht das Volk, wenn Ceremonien, oder die erdichtete Macht der Augurien es einschränkten, und selbst in seinen Lieblingswünschen hinderten. Es konnte dennoch seine Macht, es sahe vielleicht, es sey nur List der Vornehmen, die sich solcher erkünstelten Einschränkungen bedienten, aber ohne Wutren gehorchte jeder den alten Gebräuchen.

Unter dem Consulat des Piso und Neilius Dio Cass.
l. 36. war alles in äußerster Gährung, schon waren die Fesseln des Piso zerbrochen; Es sollte ein dem Volke werthes Gesetz durchgehen, und blieben die Bürger, so ging es durch. Aber die Römer gehorchten als man sie zwar sehr zur Eile, doch in aller Form des Herkommens, von dem Versammlungsplatz entlies.

Rabirius war im Rath, war im Volk Dio Cass.
l. 37. schon verurtheilt, es fehlten nur noch die letzten Formalitäten. Der Prätor Trebellus Celer nimmt, um die Versammlung aufzuheben, eine Fahne von dem erhabnen Orte ab, das Volk gehet ruhig auseinander, und läßt den Rabirius seyn *).

Es

*) Liv. l. 25. c. 3. 4. Es hatte der Rath im 2ten Punischen Kriege einen niederträchtigen Lieferanten, der den Staat betrogen, den übrigen Zollpächtern zu gefallen, gut durchkommen lassen. Das Volk verurtheilt ihn, die Zollpächter

So bald es hies: diese oder jene obrigkeitliche Person hat niedrige Zeichen am Himmel bemerkt, so mußte das Volk weichen und alles aufgeben.

„Gegen den Troß der Gracchen, die Verwegenheit des Saturnin, die Kotten des Drusus selbst gegen das Blutbad des Cinna, und die Heere des Sylla war diese Schutzmehr der römischen Obrigkeit unerschüttert geblieben.“

Clodius konnte allein durch eine widersrechtlich durchgesetzte Verordnung sich und seinen Vöbel diesem Einschränkungsmittel entziehen.

Wiß ein Bibulus dem Cäsar, dem der Vöbel größtentheils anhängt, im Consulat Schranken setzen, so sagte er auf das ganze Jahr Ferten an. Das Volk gehorchte und hielt sich in dieser Zeit, so schwer auch der Zwang war, nicht versammelt, aber Cäsar ist dienstgenung, den Befehlen, so wie seinem Collegen, Gehorsam aufzukündigen.

Wie viel Freies und Anständiges in dem Urtheil der freien Römer die Cäsaren zu unterdrücken gefunden haben, zeigt sich aus den Spuren der Freimüthigkeit, die sich unter dem Cäsar Dictator, und Augustus äußern.

Das

pächter dringen in Haufen ein, es entsteht ein Tumult, die Tribunen entlassen die Versammlung, und der Aufruhr läuft mit ihnen gehorsam aus einander.

Das im Schauplatz versammelte Volk wird gleichsam von dem Laberius zum Richter über eine gewalthätige Zumuthung des Cäsar gemacht, muß wenigstens die rührende Klagen jenes unterdrückten Gresses hören.

Behält sich das Volk nicht noch das Recht vor, einem Mäcen, einem Virgil im Theater mit eben der Achtung als dem August zu begegnen, und diese Lieblinge des Monarchen dem Regenten selbst gleich zu setzen?

Wuß nicht Augustus von allen Arten, auch des niedrigsten Standes, Scherze und beißende Ausfälle erdulden? nicht noch oft in gleichem Recht mit seinen Unterthanen als Zeuge oder Kläger vor Gericht erscheinen? sich wie jeder andre vernehmen, von dem Advocaten der Gegenparthei begegnen lassen? Und man muß sagen, daß er gerade solche Gegenwart des Geistes gegen seinen Unterthan nöthig hatte, als er gegen den Licinius Murena zeigte. Dieser glaubte Augustus sey etwas zudringlich, und fragte daher den Kaiser, wer ihn gerufen? Die Antwort des Regenten war: die Republik.

V. Von dem Feinen, welches das römische Volk äußerte.

Vor unsrer Periode schon äußerte sich das Feine des großen Haufens auf eine Art, die bemerkt zu werden verdient,

Val. Max. 1. 4. c. 5. Als zu dem Consulat des Scipio Africanus und Titus Löngrus hatte der Senat bei den Schauspielen keinen abgesonderten Platz; der Niedrigste konnte bei den Vornehmsten stehen, und doch war es niemals erlebt, daß einer aus dem Volk sich vor der Nachbarschaft gestellt, man überließ diesen willig das Recht auf den ersten Platz, was eigentlich jeder hatte, in so fern er früh genug kam.

Liv. 1. 24. c. 54. Als man aber hernach dies nicht mehr der Höflichkeit des Volks überlassen wollte, sondern ein Gesetz daraus machte, und die Sitze wirklich unterschied, so gieng es freilich nicht ohne Mühen ab.

Sen. ep. 97 Val. Max. 1. 2. c. 10. In dem zur Zeit des jüngern Cato schon mehr verderbten Rom, sehen wir ein Beispiel, daß die Sittenlosigkeit der Römer selbst, wo sie volle Freiheit hatte, doch vor den Augen der Tugend verächtete, und ihrem vorzüglichen Berathe huldigte.

Bei den Florallischen Spielen war es eine hergebrachte Gewohnheit, daß die Schauspielerinnen sich so zeigen mußten, wie in einer Mahleracademie, die, deren Gesicht nicht bloß zum Model dient. Cato war einst bei einem Schauspiel, welches ein Medilis verurtheilte seines Amtes gab, gegenwärtig. Man wartete auf den Wink des Volks, damit die Theatergratie in natürlichen Schmuck sich zeigen sollte, der Befehl kam nicht, denn das Volk schraete sich in Gegenwart

genwart des Cato. Sein Freund Favonius
 saß bei ihm, und erdruete ihm die Ursach der
 unerböcklichen Lustbarkeit. Cato weit entferne
 das Volk zu hindern, gieng also weg. Ihm
 folgte das Janchzen des Volks, und nun erscholl
 der Befehl, den alten Spas, wie der Römer
 es nennt, zu erneuern. So erkannten sie dem
 einen Cato mehr Ehrfurcht zu, als sich allen
 insgesammt.

„Nicht Reichthum, nicht hohe Aemter, kein
 Triumph erwarb ihm dieses. Er hatte wenig
 Vermögen, seine strenge Enthalttsamkeit lies sei-
 ne Sitten eben nicht sehr gefällig seyn, sein Haus
 war wenig Klienten und der Bewerbung um
 Ehre gar nicht offen, sein Geschlecht stellte nur
 einen großen Mann auf, seine Stirne hatte gar
 nichts gefällig einnehmendes; aber vollkommene
 Tugend besaß er, und dies erkannte das Volk,
 und das Volk zu den Zeiten des Caesar, Clor-
 dius und Catilina.,

Pompejus der Liebling des Volks, sollte
 den gefährlichsten Feind des römischen Namens,
 den Mithridat bestreiten, und mit der höch-
 sten Gewalt über ein Drittheil des römischen
 Reichs nach Asien gehen. Es war eine starke
 Parthey gegen den Pompejus. Catulus, ein
 Mann dessen Größe dem Volk in den höchsten
 Ehrenstellen sich gezeigt hatte, widerrieth die-
 ses; schon hatte er das Volk böse gemacht, und
 sagte zuletzt: gebt einem nicht alles, wenn Pom-

Cic. pro
 Lege Ma-
 nil. c. 20.
 Plut.
 Pomp.

pejus nun stirbt, wann wollet ihr in seiner Stel-
le nehmen? Dich Catulus, riefen sie alle mit
einer Stimme.

Freilich erhielt sich das Volk nicht immer
in dieser Urbanität, aber sie einmal zu zeigen,
würde man von vielen Völkern schon vergebens
erwarten. Roscius wollte gleich nach dem Ca-
tulus, auch gegen den Pompejus sprechen,
aber niemand hörte ihn, er winkte, er gab zu
verstehen: sie sollten dem Pompejus nur einen
Collegen geben. Aber alles schrie so, daß Wö-
gel sollen betäubt herabgefallen seyn.

Wie gar mußte nicht der Geschmack und wie
fein das Gefühl eines Volks seyn, welches seine
Tage in Anhörung solcher Reden, die noch jetzt
die Bewunderung der feinsten Völk sind, mit
Bergnügen zubringen konnte.

Cic. Brut.
c. 22. Schon viele Jahre vor unsrer Periode lies
das römische Volk keinen Theil der Rede eines
Galba ohne Aufmerksamkeit verschallen, jede
stark und vorzügliche Stelle lockte dem großen
umstehenden Haufen Jauchzen, und alle Aus-
drücke der Bewunderung ab.

Cic. de
orat. 1.
c. 83. Die größten Redner sehen das römische Volk
als gültige Richter ihrer Geschicklichkeit an; von
der Zahl und Beschaffenheit der umherstehenden
nahm ihre Beredsamkeit erneuerte, und verstärk-
te Triebfedern, und einen erhabnern Schwung.
Kurz, sie glaubten mit einer solchen Schaar von
Zuhörern stehe oder falle ihre Rednerfertigkeit.

Freilich

Freylich lieffe sich aus dem Zutrauen des
 Redners, auf den Geschmack des Auditorii
 sicher schliessen; so war das römische Volk zu
 dem Zeiten des Sulla ziemlich in Ansehung des
 Geschmacks, besonders an Apologen und Mär-
 chen, heruater gekommen. Des Menen Agrip- Liv. 1. 2. 32.
 pa Geschichte vom Magen und den Glied-
 dern war in der That feiner, als folgendes des
 Syllas.
 Dieser erhaltte Sieger, liess den Lucretius Appian.
bell. civ.
1. 1. p. 473.
 Offella, der wieder seinen Willen das Consulat
 suchte, durch einen Hauptmann vor den Augen
 des Volks zu bringen. Drauf sprach er:
 Wisset Römer, und glaubet es auf mein Wort,
 Lucretius ist auf meinen Befehl umgebracht,
 weil er mir nicht gehorchen wollte. Ich kenne
 einen Landmann, den bitten die Läuse während
 des pflügens, einmal und zweymal unterbrach
 er seine Arbeit und reinigte sein Hemd: aber
 als er von neuen gebissen wurde, so warf er es
 ganz in das Feuer, um sich nicht öfter gestört
 zu sehen. Durch dieses Beyspiel, mögen sich
 die Ueberwundene warnen lassen, damit der
 dritte Angriff nicht ein Feuer zur Strafe nach
 sich ziehe. Hier ist es ungewiß, ob es damals
 der Geschmack war, so zu reden, oder ob ist
 das römische Volk sich nur durch Furcht abhal-
 ten liess, den groben Redner nicht auszugreifen,
 so wie es denn auch die drohende Sprache des
 gebietenden Herren zu ertragen gelernt hatte.

Cic. Brut. Cicero fand wenigstens zu seiner Zeit den großen
 Haufen anders. Er konnte dies Zeugnis
 geben. Ob ein Redner gut oder schlecht sey, dar
 über ist zwischen unsern Gelehrten und dem
 Volk nie Verschiedenheit der Meinungen. Denn
 e. 57. habe ich für den größten Redner, den das Volk
 den größten nennt, und diejenigen, welche nach
 Erklärung des Übels den Preis der Beredsamkeit
 bekommen sind auch von den Ruffen
 verständigen für die besten erklärt. Hertz das
 Volk ja so verkennt es nicht etwan das Gute
 eines Redners, sondern nennt zuweilen keinen
 c. 52. guten Redner, gut. Hat Cicero selbst
 eine sehr schöne Abhandlung von der Beredsamkeit
 geliefert, so läßt er den Crassus, dem jener
 Vortrag in den Mund gelegt war, also
 schließen: Was mit meinem Gefühl und Erfah
 rung übereinkam, das habe ich euch jetzt schon
 hingeworfen: vielleicht hätte der erste bester Haus
 vater, den ihr aus irgend einem Haufen vom
 Markt aufgerufen, auch gute Fragen und Er
 kundigungen eben so beantwortet. Wie genau das römische Volk zugehört
 habe, daß es nicht blos eine schöne Schilderung
 ein Ausruf, oder die Leidenschaft des Redners
 gewesen, die das Volk zum lauten Beyfall
 brachten, sehen wir aus vielen Stellen des
 Cicero. Eine feine Bemerkung, ein guter
 c. 26. Einfall des Redners, bekam sogleich sein lautes:
 Artig! witzig! Ein gutes Sentiment, seiner

vortreflich edel. So wie hingegen jede
 Aeußerung des Stolzes, der Niederträchtigkeit,
 jeder grobe Fehler des Redners durch ein Zucken,
 oder niedriges, heftlich empfangen wurde.
 Eine Sentenz, wenn sie gut gefaget war, eine
 Periode, die schön und wohlklingend sich schloß,
 erweckte schon zu den Zeiten des Carbo, das
 laute Jauchzen des Volks, und noch 50 Jahre
 nachher, war der besondere Wohlklang in einer
 Stelle des Cicero für das Volk so wenig ver-
 lohret, daß ein unglaublicher Jubel Zeuge von
 dessen Entzücken war. Er bemerkte jeden Aus-
 bellaut des declamirenden Acteurs, ward dessen
 Stimme mit in etwas heiser oder rauh, so
 ward er ausgepiffen. Nichts desto weniger
 die Cadence, war das Singen überhaupt
 lechhaft, so hörte es das Volk nicht unbemerkt
 und still. War das Sylbenmaß im Vers
 nicht beobachtet, und gieng der Wohlklang des
 declamirten Verses verlohren, so erscholl bald
 der widrige Ruf des ganzen Theaters. Aber
 das hierauf so aufmerksame Volk war deswegen
 nicht stumpf und unempfindlich gegen große
 und edle Gefinnungen, und rührende Situa-
 tionen des theatralischen Stücks. Der ungen-
 lehrte Pöbel jauchzte dem Wettstreit der Brüder
 der zu die beyde Orestes seyn wollten, um für
 einander zu sterben.
 Die Proben, welche man uns selbst von
 dem ausgelassenen Witz des Pöbels außere-
 wahr,

nach 210
 Cicero
 orat. l. 2.
 c. 83.

Cic. orat.
 c. 50.

c. 26. c. 30.

Cic. de
 orat. l. 1.
 c. 61.

de orat. l.
 c. 25.

Cic. orat.
 c. 51.

Cic. de R.
 lib. 2. p. 52.

wahr, zeugen doch von einem etwas feinerem
 Böbel, als der auch freye Holländische, in un-
 sers aufgeklärten Zeiten ist. Die Günstbezeu-
 gungen, welche Cäsar als Jüngling bey dem
 König Nicomedes genossen, waren dem römi-
 schen Böbel immer verdächtig gewesen. In
 Sueton. Cäsar, c. 49. Triumph über Gallien wurde unter andern
 Hoffen, welche die Freyheit der Begleiter des
 Triumphwagens sich immer heraus nam, auch
 folgendes häufig gesungen. „Cäsar hat Gallien
 sich unterworfen, Nicomedes den Cäsar.“
 Siehe nun triumphirt Cäsar, in der Gallien
 sich unterwarf, Nicomedes triumphirt nicht,
 stand doch was der des Cäsar Obermann.
 Der Triumphkronde fühlte das Maanständ-
 ige der Anstellung zu sehr, als daß er es um
 des Wishes Willen hätte vergeben sollen. Er
 wolte gern sich vertheidigen, wolte vor dem
 Volke schwören, aber jeder lacht ihn aus. Bey
 eben der Gelegenheit sang der Böbel auch diese
 schon im tenonischen Kriege finden wir Pro-
 ben von diesem Soldatenwis. Bey dem Triumph
 über den Asdrubal zogen zwar beyde Consules
 in Rom ein, aber dem Livius folgte nur seine
 Armee. Der Soldatenwis ging aber in seinen
 Scherzgedichten mehr gegen den Claudius als
 gegen den Consul, zu dessen Armee sie gehör-
 ten. Liv. l. 28.
 Dem Sieger über Gallo-Gracien Cn. Manlius
 sang die Dankbarkeit der verzärteten und be-
 reicherten Soldaten schmeichelhafte Lieder nach.
 Liv. l. 31. c. 7. Dem Sieger über Syrien
 Anicius sangen sie Lobgedichte, vorzüglich auf-
 gebracht gegen den Aemilius. Liv. l. 45. c. 43.

bittere Ironie: Thust du recht, so wirst du ge-
 straft, thust du Uebel, so wirst du Beherrscher V.
 Cäsar nahm viel Fremdlinge, besonders
 Gallier in den römischen Rath auf. Man
 saug in allen Gassen: Cäsar hat die Gallier
 mit Triumph aufgeführt, aber eben der führt sie
 auch in den Rath. Die Gallier legen als Ver-
 wundene ihre eigentliche Unterkleider ab, und
 nehmen der Römer Staatskleid dagegen. Man
 fand an dem Rathhause den Aufschlag: Daß
 es wohl gerathe! Es wird jeder gewar-
 net, keinem neuen Rathsherrn das Rath-
 shaus zu zeigen.
 Einige Jahre nachher hatte Plautus in der
 Unordnung der Proscriptionen drauf gedrun-
 gen, daß sein Bruder mit unter die Zahl der
 in die Nacht erklärten käme: gleich verrücht war
 Lepidus. Bald darauf triumphirten beyde
 über die Gallier. Die Soldaten riefen ihnen
 nach: Alebet deutsches Bruderblut, nicht über
 Gallier triumphiren unsre beyden Oberherren *)
 Ventidius Bassus von niedriger Geburt
 hielt einen Triumph über die Parther, man
 fand in allen Gassen angeschrieben: Laßt her-
 zu alle Wahrsager und Zeichendeuter, ein nie-
 gesehenes Wunder ist kürzlich fertig geworden.
 Der vor kurzem Maulesel striegelte, ist Consul
 geworden.

Suet. c.

80.

Sueton.

C. 67.

Vell. l. 2.

c. 67.

Gell. l. 15.

c. 4.

*) Eine Varodie eines Sassenliedchens. Horat. l. 1.
 ep. l. & 59.

**) De germanis, non de gallis duo trium-
 phant Consules. VI.

VI. Ausbildung des Volks durch seine gewöhnliche Beschäftigung.

Wir haben die Beschäftigungen des letzten Standes in Rom betrachtet, in so weit sie Mittel zur Nahrung wären; wir haben sie als Geschäfte im Staat und als solche gesehen, welche der Pöbel mit den Wohlthümsten gemeinschaftlich hatte; wir wollen noch auf die Erhöhungen derselben einige Blick werfen, und daraus zu erkennen suchen, wie das römische Volk das Gemeine und die Kenntnisse bekommen können, welche der vorige Abschnitt an ihm uns erblicken lassen.

Cicero als er den Pöbel von der Neigung zurück führen will, sich Acker in den Provinzen geben zu lassen, und aus Rom zu ziehen, sagt: Ihr Römer, führt meine Rede bey euch Eingang, so erhaltet euch den Besitz der auszutheilenden Guaden, der Freiheit, der Stimmengabe, der Würde Bürger der Hauptstadt zu seyn; diesen Versammlungsort, Spiele, feyerliche Tage und so viel andere Vorzüge zu haben: ihr müßtet es denn etwan vorziehen, dieses alles aufzugeben, und euch in den düren Gefilden bey Sipont, an den Grenzen, wo die schädliche Lust von Salapia herumschleicht, von einem Kullus geführt, ansetzen zu lassen.

Unter den Vorzügen selbst des Pöbels in Rom, zählt Cicero hier noch nicht die Schmel-

cheley oder eigentlicher die Bemühung der Völk-
nehmsten alles nach Rom zu schaffen, und den
Augen des Volks aufzustellen, was neu, aus-
serordentlich, oder nur den Bürgern im gering-
sten angenehm und lehrreich war. Sie leeteten
die Provinzen deswegen aus, und nicht erst in
den Zeiten, da der römische Pöbel ausschwe-
fende Dinge forderte, stieß diese Bemühung
der Vornehmen an.

Ein Regulus schon in dem ersten Punischen
Kriege sendet den Balg einer ungeheuren
Schlange aus Afrika nach Rom, damit der zu-
hig zurückgebliebene Bürger mit dieser Merk-
würdigkeit der Natur nicht unbekannt bleibe.

Selbst ein roher Marinus schickt aus Afrika
die Haut seltener Thiere einer Gorgone, (veru-
muthlich eines ungeheuren Python) einer aus-
serordentlichen Art von Sitere nach Rom. Die-
se Häute, die bisher niemand gekannt, wur-
den in dem Tempel des Hercules aufgehangen.

M. Scavrus schickt fünf Crocodile und
ein Mähfied n. h. Rom; glaubt man dem So-
lin, sogar das Scelet des Seethieres, welches
die Andromeda bedrohet hatte.

Alles Merkwürdige, was nur irgend die
Stadthaltschaft eines Vornehmern den Rö-
mern erinnerlich und beliebt machen konnte,
wurde mit größter Sorgfalt aufgesucht; und
es ergab sich daraus doch oft ein beträchtlicher
Nutzen für die Römer.

Plin. 20, 6.

Metellus Ponticus hatte eine Menge Elephanten im Triumph aufgeführt; damit diese dem Volk gar nicht fürchterlich blieben, so mußten die Arbeiter mit Stangen sie in dem Kampplatz umherjagen.

Wir haben oben schon ein Beispiel gesehen, daß nach dem Zweck der Vornehmen, das Volk selbst mit den großen Thaten seiner Zeitgenossen und mit der Geschichte der Römer, so bekannt als möglich werden sollte. Es ward nach diesem ersten Beispiel Gewohnheit der Feldherren, Gemälde von ihren Thaten in dem Capitolio aufhängen zu lassen. Und das Volk von seiner Seite unterlies auch nicht, besonders bey der Erläuterung, so die Feldherren selbst hinzusetzten, mit Begierde gegenwärtig zu seyn.

Marcellus, der Syracus erobert und wenigstens an Kunstfachen geplündert hatte, beachtete zuerst so viel freinde Werke der Kunst, und mit denen auch die Lust, sie zu bewandern, unter die Römer. Von dieser Zeit an, war die Betrachtung und Bewunderung derselben, selbst ein Geschäft des Pöbels.

Nummius der Eroberer von Edemith, der selbst nicht den geringsten Begriff von dem Schönen oder dem Vorzuge eines Gemäldes vor dem andern hatte, fand es doch natürlich, daß andere darin etwas schön finden könnten, und übersandte mit der größten Vorsicht nach seiner Art,

Plin. 1, 35.

c. 4.

Plin. 1, 35.

c. 4.

Plin. 1, 35.

c. 4.

Art, Stücke griechischer Arbeit nach Rom,
damit sie öffentlich aufgestellt würden.

Nem. Paulus der Besieger von Macedo-
nen, lies auf 250 Wagen mit Statuen und
Schildereyen im Triumph in Rom einführen.

de la
Plur.
Aem. Paul
c. 54.

Dies war noch lange vor unsrer Periode.
In derselben erkaltete diese Neigung des Volks
gewiß nicht, wurde vielmehr stark genährt und
verstärkt. Wohin sich das Auge des Römers
mit wandte, erblickte es schöne Formen und
Werke, die seinen Geschmaek erhöhen und aus-
bilden konnten.

Die Landhäuser der Römer, waren nach
dem Beispiel des Sylla, nun schon fast alle auf
das beste geschmückt.

Die Schauspielhäuser und Scenen bey den
verschiednen Stücken, waren mit Gemälden und
Statuen angefüllt.

de la
Nauzé du
gout des
Romains
pour la
peinture.
memoires
de l'acad.
T. 25.
p. 292.
p. 292.

Nem. Scaurus stellte als Medilis nur 3000
Statuen auf einmahl auf seinem Theater den
Augen der Römer dar. Eben der lies aus der
ersten Werkstadt der griechischen Malerey aus
Sicyon alle öffentliche Schildereyen kaufen, und
nach Rom bringen.

Plin. l. 24.
7. de la
Nauzé p.

Varro und Murena ließen Frescogemäl-
de von den Mauren von Sparta nehmen und
mit Sorgfalt nach Rom bringen, um die ver-
deckten Gänge eines Versammlungsorts der
Römer damit zu zieren.

Plin. l. 35.
14.

Noch

Plin. 1.
35. 4.

Noch wichtiger machte Cäsar, nun schon Dictator, dem Volk die Gemälde, da er den Ajax und die Medea, Meisterstücke der Mahlerey vor einem Tempel der Venus aufstellte. Und wichtig müssen die Werke der Kunst gewis dem Volke geworden seyn, wenn zu den Zeiten des Cäsar und hernach unter des Tiberius Regierung sich das Volk so äußern konnte, wie Plutarch und Plinius es uns erzählen

Plin. 1.
34. c. 8.

Cäsar lies bei den Spielen, die er als Bauherr gab, in der Nacht das Capitol mit Ehrenzeichen und Trophäen besetzen, die das Andenken des Marius erneuern sollten: alles lief zusammen, alles ward bewegt, geführt, dem Andenken des Marius, und dem Cäsar zugethan.

Plut.
Ces.

Seit der Zeit des M. Agrippa war eine Figur gar nicht der Geschichte, sondern blos vor Schönheit wegen, die Bewunderung des Volks. Sie ward auch des Kaiser Tiberius Bewunderung. So sehr er sich im Anfang der Regierung beobachtete, so glaubte er doch, das Volk müßte es sich gefallen lassen, wenn er diese Figur in sein Cabinet versetzte; der Platz blieb nicht leer, es kam eine andere an der fehlenden Stelle. Aber kaum hatte das Volk Gelegenheit in dem Theater seine Meinung zu erkennen zu geben, so forderte ein allgemeines Geschrei die Bildsäule, die auch der Pöbel schon unter einem griechischen Nahmen kannte, von dem

dem Kaiser zurück. Der Kaiser liebte sie zwar sehr, aber nicht genug, um sie dem Ungestüm des Volks vorzuenthalten.

Nun stelle man sich ein Volk vor, daß zwischen mehr denn 100000 Statuen, die in der Stadt vertheilt waren (auch selbst die Atria der Vornehmen waren den Bürgern offen) umhergehet *). Man gebe dem Volk die Muße, welche Römer hatten, um diese zu betrachten; man erinnere sich wie die Reisen in die Provinzen auch selbst dem Soldaten oder den Unterbedienten und Begleitern des Vornehmen Gelegenheit gaben, bey den Griechen, Sicilianern und den Bewohnern des feinen Asiens in die Schule zu gehen, und von da Kenntniß und Bewunderung des Schönen mitzubringen.

Vid. orat.
in Ver. 4.
c. 3. 34.
57.

Wie bekannt mußte das Volk nicht durch das, was es an den Häusern der Vornehmen, was es auf den Spaziergängen sahe, mit der Geschichte seines Volks, und den grossen Beyspielen in demselben bleiben? Von den ältesten bis zu den spätern Zeiten, hingen Schilder mit den Bildnissen der Helden in den Tempeln, oder in den Häusern großer Römer. Nebst diesen fand man auch die dem Feinde abgenommene kriegerische Beute, und andere Denkmä-

c. 2.

ler

*) Die Nationarii finden ist noch von 70000 Spuren. Barthelemi sur les monumens de Rome. Mémoire de l'Academie Tom. 28.

der des Sieges, die nach dem Ankauf der
 neuen Besizer nicht abnehmen durften. Das
 Haus blieb selbst unter einem andern Ei-
 genthümer, das Haus eines Siegers; dies
 war kein geringer Antrieb; das Gebäude selbst
 ward ein Vorwurf so oft ein unwürdiger Be-
 sizer in den Sitz des Triumphs eines andern
 einkehrte.

Etwas mußte solcher Anblick doch in dem
 Bell. Jug. Volk wirken, wenn es auch nicht immer das
 C. 4. war, was Sallust uns so stark beschreibt:

Oft habe ich es gehört, es sey das Bekent-
 niß des Q. Maximus des P. Scipio und
 vieler der größten Männer unserer Stadt gewe-
 sen: wenn sie auf die Bildnisse der Voreltern
 blickten, so wurde ihr Gemüth zur Tugend auf
 das lebhafteste angefeuert. Nicht als wenn die
 Materie oder die Zeichnung solche Wirkung her-
 vorbringen könnte, sondern bey dem Andenken
 der Thaten, loderte in der Brust großer Män-
 ner diese Flamme auf, und legte sich nicht eher
 wieder, bis ihr eigen Verdienst dem gekrönten
 Verdienst jener gleich geworden. Zu solchen Bes-
 trachtungen gaben alle Gassen *) in Rom Gele-
 genheit; verlies der Römer einmahl die Haupt-
 Stadt, wie unterhaltend mußte nicht der Spazier-
 gang
 Der Markt wurde von den Aedilen mit Wer-
 ken der Kunst besetzt; solten sie selbige auch mit
 Mühe zusammen borgen, aus Sicilien sogar
 auf die Zeit ihres Amtes zusammen holen las-
 sen. Cic. in Verr. I. 4. c. 57. L. 4. c. 3.

gang auf den Landstraßen seyn. Nicht erwan-
 tlos die natürlichen Schönheiten, nein, nebst
 diesen ein beständiges Wandeln unter den Wer-
 ken der Kunst, eine beständige Wiederholung
 der Geschichte ihres Volks, war jede kleine Rei-
 se des Römers. Es ist bekannt, daß kein Römer durfte in
 der Stadt selbst begraben werden, eben so be-
 kannt ist es, daß sie die Landstraßen und an
 dieselben stoßende Flecker zu den Grabstätten
 wählten, und daß fast kein Geschlecht in Rom
 so unbedeutend war, welches nicht eine Art von
 Monument sich wollte errichten lassen. Wenn
 nun auch nicht immer Triumphbogen, Obelis-
 ken oder prächtige Landhäuser das Auge und die
 Bewunderung des Römers auf sich zogen, so
 mußte auf dem bequemen und reinem Zimmer
 ähnlich ausgelegtem Wege, doch der mannig-
 faltige Anblick der Grabmäler ihn auf das leb-
 hafteste unterhalten.
 Der gemeine Pöbel besetzte mit Säulen
 ohne Zahl, mit Tischen, flachliegenden oder auf-
 gerichteten Steinen, mit Urnen, Vasen, Ben-
 nischen ähnlichen Monumenten die Landstraße.
 Da mußten denn die Aufschriften eben so son-
 derbar und verschieden seyn, als die Formen der
 Grabmäler selbst, sehr mannigfaltige Anmerkun-
 gen veranlassen. Selbst die Kehler und Posten
 der Verstorbenen rührte noch oft auf die lustig-
 ste Art das Epitaphium. Der entdeckte Blick
 der

der Handschrift konnte, gleich einem aus dem
Wust schlechter Papiere hervor gefundenen Epi-
gram, vergnügen. Oder die Zärtlichkeit konnte
rühren die in der Klage eines Gemahls, eines
Vaters, eines Freundes, bald in Gedich-
ten, bald in kurzen Ausrufen der Stelle zu
lesen gab. Ungeachtet traf denn eine passend
und stark ausgedrückte moralische Wahrheit viel-
leicht den Wandrer nur desto lebhafter *).

Denn ergötzte sich das Auge wieder an der
Pracht und Schönheit des Vornehmern Grab-
mahls, man spürte dem Schönen und Großen
in der Erfindung und Anlage nach.

Cic. Tuf-
cul. l. 1.
c. 7.

Denn zogen wieder die Monumente der
Scipionen, Metellen, Servilien, Calati-
nen und hundert ähnliche in einer Gegend, die
Augen des Wandrers auf sich. Bald forderte
die Einfachheit der vorigen Zeit Bewunderung,
der erblickte Nahme des großen Römers hinter-
ließ tiefe Eindrücke, die Nachricht von dessen
Leben erweckte schlafende Römer-Tugenden,
man lebte mit den großen Geistern des Alter-
thums, man fing, wie sie, an zu denken, und der
erweckte Römer fand bald in einer ähnlichen
Laufbahn Gelegenheit zu handeln, wie sie ge-
handelt.

Selbst

*) Vid. Lipsius de magnif. Rom. l. 2. c. 10. Ber-
gierius de viis Rom. Sect. 39. 40. Thes. Graev.
Tom. 10. liefert von allen Beispiele, cfr. Sect.
34. 36. 40.

Selbst in seiner Stadt, in den gewöhnlichen Beschäftigungen konnte der gemeine Römer auf mehr als eine Art, dem Moralischen nach, gebildet werden.

Wann ein Mißbrauch eingerissen, ein moralisches Uebel auszurotten war, so trat irgend ein angesehener Römer auf, und bestritt diesen Mißbrauch. Und mehrentheils führte seine siegende Beredsamkeit die, der Wahrheit nicht ungehorsame, Römer vom Irrthum zurück. Metellus Umidicus fand in seiner Censur, daß die Römer etwas gleichgültig in Ansehung des Heilrathens wurden. Die erkannte Pflicht muß dem Volk theuer seyn, wenn eine Rede das bewirkt, was der Kelch des ehelichen Standes, oder die römischen Schönen selbst nicht vermocht. Wir haben von dieser, mit gutem Erfolg gekrönten, Rede noch ein Fragment von großer Stärke *). Die unsterblichen Götter haben eine Macht, mit der nichts zu vergleichen: aber doch können sie nicht mehr wohlwollend gegen uns seyn, als unsre Eltern. Und diese, beharren wir in unsern Irrthümern, entziehen uns doch auch die Erbschaft ihres Vermögens. Was können wir nun von dem Himmel herab, von den Göttern erwarten, wenn wir unsern

Gell. I. I.
c. 6.

*) Diese Rede, eine des Rutilius von der Simplicität in Gebäuden, und andere moralisch und politisch gute Reden des Alterthums citirt noch selbst Augustus in seinen Edicten an das Volk, Sueton, Aug. c. 89.

Beispiel der Vorsahren in Erzählungen von Gell. I. 9.
der alten Simplicität und Ernsthaftigkeit vor. c. 20.

Und wie oft folgt Cicero nicht dem Wink, den ihm die Materie gab, um die Lehren von dem Gewissen, den Folgen der Handlungen, dem ewigen Glück der Tugendhaften, der Vor-
sehung und s. w. eindringend vorzutragen. pro Rab. c. 10. in Catilin. & passim.

Wenn dieser Consul den Murena vor dem Volk vertheidiget, und, um das Zeugniß des Cato gegen ihn zu entkräften, viel von der stol-
schen Philosophie überhaupt, von deren Wir- c. 29. &
kung auf das Gemüth spricht, so kam er mit seqq.
Zuversicht vor den Ohren der Bürger dieses aus-
einandersehen, und dabey sagen: er sey gewiß,
er spreche dieses vor Leuten, die es verständen,
und bey denen es nicht ohne Wirkung bleiben
würde.

Solche Reden zu hören, zu verstehen, zu
nutzen ward durch Gewohnheit Fertigkeit unter
den Römern; und aus dieser Fertigkeit erklärt
sich die Wirkung, welche ein Cato nach seiner
Rede sah.

Die Armee des Pompejus zog nun den Plut. Cat.
geübtern Kriegern des Caesar nicht eben mit mio,
dem größten Muthe entgegen. Alle grossen in
des Pompejus Lager hielten Reden um sie zu
ermuntern. Cato sprach mit der Wärme,
welche ihm sein eigenes Gefühl gab, von ders
Vorrechten der Freyheit, von der Tugend, von
dem Tode, dem Ruhme u. s. f. Da er seine
Rede

Rede auf die Sitten, die auf Rom herabblühten,
 und den Unterdrücker der Freyheit zur Strafe,
 den guten Bürger zum Schutz auszeichneten,
 gelenkt, und mit eigenm starken Gebet geschlossen
 hatte, so ward alles voll Muth und Feuer in
 der Armee. Hätte sich hernach ein eben so star-
 ker Redner gefunden, der ihnen Mäßigung ihrer
 Hitze empföhlen, sie belehrt hätte, es sey jetzt
 nicht der Augenblick, um den Cäsar mit Vor-
 theil anzugreifen; vielleicht wäre der Sieg dem
 Cäsar aus den Händen gerunden, und Rom's
 Freyheit gerettet worden.

VII. Schauspiele.

Man erkennet allgemein den Einfluß, wel-
 chen Schauspiele auf ein Volk haben; neben so
 allgemein wird man auch wohl einsehen, daß
 die Wahl, welche ein Volk in Ansehung seiner
 Lustbarkeiten trifft, für den Beobachter eine Ver-
 anlassung sey, dieses Volk kennen zu lernen.

Wir wollen deswegen auch die römischen
 Spiele unserer Periode etwas näher beleuchten,
 nicht sowohl um einen vollständigen Begriff der-
 selben zu geben, als vielmehr aus Betrachtung
 derselben, und der uns davon aufbehaltenen
 Nachrichten, den Character der Römer zu er-
 fathen.

Horat. sat. 2, 3. 84. Es mußten Opfer, Gelübde, Dankfeste,
 Begräbnisse, vom Volke zuerkannt oder zu hof-

sende

fende Bülden, kurz alle Gelegenheiten zum Vorwande dienen, um den Römern Schauspiele zu geben. Oft war die Mufe des Volks allein schon Grund, um kostbare Spiele zu veranstalten. Dieser außerordentliche Hang der Römer zu Schauspielen ist schon ein Zug aus dem Character der Nation.

Cic. pro
Mur. c. 32.
33. 35.

Cic. pro
Sext. cap.
59.

Von den ältesten Zeiten her waren Kampfspiele, Gauckler, Seiltänzer der Römer Belustigung u. s. w. Vor den punischen Kriegen kamen schon häufige scenische Spiele, Comödien, Tragödien hinzu. Drey hundert und neunzig Jahr vor Christi Geburt ohngefähr führte man die Spiele ein, welche, statt der bisher gebrauchten Kampfsplätze, Schaubühnen brauchten. So wie die ersten Dichter selbst Ausländer waren; so nahmen sie auch ihre ersten Stücke von dem griechischen Theater, und kloydeten sie römisch ein. Noch arbeiteten die bessern Römer diesen neuen, und wie sie es ansahen, den Römern Sitten gefährlichen Schauspielen entgegen.

Liv. 1, 7.
c. 3.

Scipio Nasica entfernte die Schaubühnen wenigstens auf tausend Schritt von der Stadt, und auch hier fand der Römer keine Sitzgelegenheiten. Es sollten die Schauspiele nicht ohne Beschwerde gesehen werden, wenigstens nichts darzu thun, um den Bürger weichtich zu machen.

Val. Max.
1, 2, c. 4.

Im zweyten punischen Kriege lieffen die höhern Aedilen Sempronius und Cn. Ful-

Liv. 1, 24.
c. 43.

Manus war ein Italiener aus Umbrien.

vius zuerst vier Tage hintereinander Kenische
Schauspiele vorstellen.

Liv. I. 37.
39.

Vom Ende des zweyten punischen Kreges
an in 17 folgenden Jahren finden wir Nach-
richten von 15 Aufführungen, da dieser wegen
seines Amtes, ein anderer wegen des Gelübdes,
oder auch bey dem Begräbniß seines Vaters
neue Stücke erscheinen ließ, und die Spiele
zwey, drey, sieben, zuletzt auch zehnmal wie-
derholt wurden. Wenigstens zählte Livius
56 Tage auf, welche den Römern unter Ver-
schanung solcher öffentlichen eigentlich dramati-
schen Spiele vergiengen. Wie viel mag nun
der Geschichtschreiber bey der Menge der größ-
sern Begebenheiten in diesen Jahren vergessen,
wieviel mögen unwichtigere Personen dem Volk
gegeben haben. Dabey ist sehr wahrscheinlich,
daß Spiele geringerer Art gewöhnlich, vielleicht
alltäglich aufgeführt worden.

Liv. I. 38.
1. 39.

Die Schauspieler wurden aus Griechenland,
Athen zusammengeholt, und auch das Geld das
zu mußten zuletzt die Provinzen aufbringen.
Die Städte Griechenlands mußten dem En-
sulvius 10 Pfund Gold zu Schauspielen zu-
sammen schleffen, der Rath verstratete aber nur,
daß ein Theil dieser Summe zum Spiel ver-
wendet würde.

Wir haben theils ganze dramatische Stücke
der Römer, theils einzelne Stellen, von vielen
aber auch fast nur die Namen, welche Gellius,
Macro-

Macedonias, Festus und andere Erklärer uns
aufbehalten.

Man muß erstaunen über die Menge der
Stücke, deren erste ungefähr drittehalb hundert
Jahr vor Christi Geburt, und die letzten um
den Anfang der christl. Zeitrechnung mögen
gegeben seyn.

Man hat Nachrichten und Titel von 14
Tragödien des Livius Andronicus, von 28
des Ennius, 11 des Naevius*, von 18 des
Pacuvius, 52 des Accius, einer des Gra-
nius, Memmius und Julius Strabo. Vom
Sempr. Gracchus 2, Luctatius Catulus
1, Varius 1, Q. Cicero 4. die er in 16 Ta-
gen verfertigt. Maconas 1. Ovid und
Varius, wenigstens jener eine Medea, dieser
eine Thyest. Zusammen 137. Wie viel mö-
gen ungenannt geblieben seyn?

Comödien, Lucilius 2. Afranius 44.
Cacilius Statius 47. Sextus Turpilus 14.
L. Pomponius 67. Quintus Atta 11.
Cornificius 1. Titinius 15. Laberius 39.
N. Syrus wenigstens auch so viel. Noch 15
Dichter

* Gell. l. 27. c. 21. sagt: Naevius habe im Jahr
Roms 529. seine Stücke dem Volk vorgesagt.

Uf. Fragm. Tragicor. ed. Ger. Jo. Vossio. In de-
nen hier aufgeführten Zeugnissen vom Ge-
schichtschreiber erscheinen noch drey Tragödien-
schreiber von denen kein Fragment übrig.

TE J. VII

22

Cic. ad
Quint. 3.6.
de causis
corr. el.c. 13.
Quintil.
l. 10, c. 1.

26 A

Dichter die Lustspiele herausgegeben, deren Titel aber nicht aufbehalten worden.

Unter des Plautus Namen gingen allein 130 Stück umher.

Terentius glaubte durch seine sechs schon herausgegebene Stücke das Theater bey weitem nicht reich genug, er hatte das Vertrauen, dem Volk würde seine Schiffsladung von 108 Lustspielen noch willkommen seyn? Aus dem Nienander übersezt, wolte er sie in Rom als etwas ganz neues einführen; er strandete aber auf der Rückreise mit dieser Schiffsladung, und so verloren die Römer zugleich mit dem Dichter auch diesen Schatz.

Man bedenke, daß diese Namen der Stücke fast nur durch den Eigensinn der Grammatici (*), die ein besonders Wort daraus citiren wollten, sind erhalten worden, wie viele Stücke wird eben dieser Eigensinn nicht übergangen haben (**)?

Ohnerachtet aller Schwärigkeit des Abschreibens waren die Stücke doch so allgemein be-

kannt, daß man sich nicht wundern kanne,

*) Erscheinen die Theater aller europäischen Nationen bis auf Ludwig XV. nicht arm gegen diesen Reichthum der Römer?

**) Zum Beweise davon. Jene Verzeichnisse sind aus dem Gellius und Macrobius. Varro einige Hundert Jahre vorher nennt im 6ten Buch de lingua lat. vom Navius noch zehn Stücke, welche jene Verzeichnisse weder unter dem Namen des Navius, noch des Plautus aufgeführt haben. Noch nennt Varro vom Accius drey, vom Pacuvius zwey Theaterstücke, vermuthlich alles Lustspiele.

kennt, daß Cicero und andere Leute von Geschmack in Reden und Briefen ohne Furcht unverständlich zu seyn, auf Rollen und einzelne Verse desselben anspielen konnten.

Bis zum Gellius im zweiten, bis zum Macrobius im dritten Jahrhundert, also über volle Jahrhunderte hindurch, hatten sich diese Stücke der ersten Dichter in den Händen der Römer erhalten, und wurden theils noch gespielt, wenigstens noch gelesen.

Darf man den Gellius und den Kunst-
 richter, dessen Urtheil er zu unterschreiben scheint, den Sedigitus als gültige Richter von dem inneren Werth der Stücke ansehen, so wären die Römer gewiß in der Güte ihrer Stücke eben so, als in der Zahl zu beneiden gewesen. Dieser räumt dem Plautus den zweyten, dem Terenz den sechsten, dem Plebling des Cicero, dem Ennius, nur den zehnten Platz ein. Freylich wird eben derselbe Stoff, wie es auch die Namen zeigen, oft bearbeitet und mit kleiner Veränderung als neu wieder erschienen seyn. Man kann aus der Geschwindigkeit mit der z. B. ein Q. Cicero, dennoch zur Zufriedenheit seines Bruders schrieb, schon mehr als
 107
 vermuthen, es werden mehr Uebersetzungen, als Originals gewesen seyn. Und Gellius scheint I. 2. c. 23. das fast allgemein von den Stücken der Römer zu sagen. Indessen bleibe es dasselbe Zeugniß
 von

von dem starken Gange der Römer, dramatische Stücke zu sehen oder zu lesen.

Die Nachrichten von dem Verhalten des Volkes selbst bey den Schauspielen, von dem gegenseitigen Einfluß der Spiele auf die Römer, ziehen wir am besten aus den noch übrigen Schauspielen, und deren Prologen.

Die erste Stelle sey der Prolog des Pönus bei dem Plautus.

Der Herold mußte Stille gebieten, dies fordert der Vortredner, denn giebt er selbst folgende Vorschriften.

Nichts verachtungswürdiges, ehrenloses sitze auf den ersten Bänken, der Victor spreche kein Wort, seine Muthen halten sich stille. Wenn der Schauspieler auf der Bühne ist; so gehe der, welcher die Plätze anweist nicht vor den Augen (im Bege) umher, noch führe er alsdenn erst zu den Seiten hin. Dienet, welche ohne Geschäfte zu Hause latige geschlossen, wird es ganz gut anstehen, wenn sie sich es gefallen lassen, zu stehen, oder den Schlaf sich zu ersparen.

Knechte* sollen nicht Plätze nehmen, damit der Bürger Platz finde; widrigenfalls wird Geld für den Platz gefordert. Können sie nicht Geld aufbringen; so mögen sie nur immer zu Hause gehen, und sich für zwofachen Schaden hüten; damit

* Für den Slaven war ganz eigentlich bey den Spielen gesorgt, die als eine Folge von Familienoffern bey den Wirthshäußern und an den

Damit sie hier nicht durch Ränken, und zu Hau-
 se, falls der Herr bey der Ankunft etwas ver-
 säumt findet, durch Nöthen bunt werden. Die
 Ammen sollen ganz kleine Kinder zu Hause in
 Aufsicht halten, und wenn sie selbst ja Zuschauerin-
 nen seyn wollen, die Kinder nicht mitbringen,
 damit sie selbst nicht der Dürst, die Kinder
 aber der Hunger tödtlich quäle, und diese nicht
 wie junge Böcke uns entgegen kreischen. Die
 Frauen unsrer ehrbaren Römer müssen stillschwe-
 gend zuschauen, ohne Geräusch lachen, und sich
 enthalten mit ihrer Stimme Cymbelklang nicht
 das Haus zu erfüllen. Zu Hause mögen sie
 untereinander ihr Gespräch austragen, nur
 Männern seyn sie weder hier, noch dort beschwer-
 lich. Was die Aufseher des Schauspiels be-
 trifft; so hätten sie sich einem Schauspieler wie-
 derrechtlich den Vorzug zuzuerkennen, oder par-
 theisch, um Nebenabsichten durchzusetzen, Ir-
 gend einen Schauspieler wegzujagen, damit
 Straßen gegeben wurden; diese wurden aber
 nur von der schlechtesten Sorte mitbesucht,
 und wegen der Unruhen, die hier sich entspan-
 nen, nur denn geduldet, wenn ein Mächtiger
 diese versammelte Unruhige brauchen wollte.
 Cic. in Pison, c. 4. Vid. not. ed. Veerb.
 Ueberhaupt aber gab es Comödien für alle
 Stände, in welchen mit der Kleidung der
 Obrigkeiten, (praetextatae) der gewöhnlichen
 Bürger, (togatae) der Ausländer, (pallatae)
 auch vermuthlich die Sitten, und das durch
 die Comödie zu Verbessernde jeden Standes sich
 müsse darstellen lassen. da Ros. reflex. crit.
 T. 1. Sect. 21.

als erfahrenes Uebel und Unfall, daß man es weder sehen noch kennen lernen konnte; so ganz beschäftigte sich die Seele des ganzen Volks im dummen Staunen bey dem Seiltänzer. Dies Stück, so wie es jetzt ist, kann nun für ein neues gelten, der Verfasser wollte es sich gern zum zweyten mahle bezahlen *) lassen, drum lies er es nicht unverändert aufführen.

Terent.
Hec. prol.

Der Vorredner bey einer neuen Vorstellung.

Ich führe euch wieder die Hecyra vor, die noch nie in vollkommener Stille konnte aufgeführt werden, so trat sie der Unfall unter den Fuß. Eure Einsicht, wenn sie anders unsre sorgsame Bemühung unterstützt, wird diesem Unfall steuern. So bald die Vorstellung selbst anfing, und der große Ruf der Fescher, die Erwartung des Seiltänzers dazu **) kam, so machte der Zusammenlauf der Leute, die das Gefolge ausmachten,

*) Bezahlt wurden die Stücken bis zu des Juvenal Zeiten. Juv. l. 3. sat. 7. 82. Hat Statius die Stadt beglückt, und den Tag angefest, da er vorlesen will, da läuft alles zu dem sangten Conhin, zu seinem Gesang der Thebais, der Geliebten der Römer: alle aufmerksame Seelen gehören ihm, sanftes Gefühl durchdringt alle, das ganze Volk schwebt in Wollust, so lange es hört: aber wenn sein Lied nun alle Bänke zerbrochen hat, so hungert der große Dichter doch, bis er seine neue, ungenutzte Agave dem Schauspieler Paris verkauft.

**) accessit. war nur als Zugabe des Stücks, aber die Zugabe zog mehr Zuschauer an, als das Stück selbst.

chen, das Geräusch, das Geschrey der Weiber, daß ich (der Schauspieler) vor der Zeit abtreten mußte. — Das Stück erscheinet von neuem. Im ersten Acte gefällt es, indessen verbreitet sich das Gerücht, man werde Fechter erscheinen lassen, da eilt das Volk in Haufen zusammen: man tobt, man schreyet, man streitet um den Platz. Der Schauspieler konnte indessen seinen Platz nicht behaupten. Nun giebt man mir Zeit und Freyheit es aufzuführen; bey euch aber stehet es, unsre Schaubühne zu veredeln. Lasset es nicht geschehen, daß durch eure Schuld die Musik sinke: lasset eure geneigte Erklärung für unser Ansehen von günstigem hülfreichen Einfluß seyn — wir empfehlen uns ganz euch.

Diese Hecyra ist ein feines, gut moralisches Stück, selbst voll Delicatesse, ohne niedrigen Intriguen, ohne gesuchtem falschen Wit. Träf nun eben dieser Eigenschaften wegen, solch ein Unfall das Stück, oder konnte über den Geschmack des Volkes damahls noch immer nicht erhalten werden, daß es eigentliche Schauspiele überhaupte sich besser als Possen gefallen ließ? Die angeführten Stellen lassen dies noch zweifelhaft; aber andre machen es beynabe gewiß, daß fast nur um der Zwischenspiele, um des Spases, nicht aber um des Interesse willen ein Schauspiel gesehen wurde. Der Vorredner des Phoro-

nio klagt auch, daß die Bande der Schauspieler bey der vorigen Vorstellung durch die Unruhe vom Platz getrieben sey. Das Verdienst der Schauspieler selbst habe sie wieder hervorgezogen. Dies wiederfuhr der Comddie die eine vorzüglich schöne Music hatte, und in welcher Rede mit den schönsten Gesängen abwechselte.

Ael. D.
nat. in
Phorm.

Erst mit der genauern Bekanntschaft der Griechen verlor sich von der Bühne der Römer das rohe, plumpe und bittere Satyrische.

Hor. 1. 2.
ep. 1.

Der moralische Nutzen, der aus diesen Schauspielen zu ziehen war, kann noch zum Theil aus den überbliebenen erkannt werden. In Ansehung der Wollust, ist nur der, welcher sich ihr ergiebt, ein Jüngling, erblickt man eine Toleranz ohne Grenzen. Greise, Väter, Männer von der ehrwürdigsten Art erklären durch alle Stücke die Ausschweifung des Jünglings, für eine freye, nicht zu rügende Folge des Alters selbst. Fast durchgängig heißet der ein mürrißcher Alter, der im allgemeinen etwas dagegen zu sagen hat. Freylich sieht man, daß Terentz und auch selbst Plautus den moralischen Werth ihrer Schauspiele kennen, und in sich dem gesitteten Stück den Vorzug geben. Aber ein römisches Stück ohne einen betrogenen, oder verspotteten sonst ehrwürdi-

gen *) Greis, ohne einen bethörten ausschweifenden **) Jüngling, ohne einen spitzbübischen Gelegenheitsmacher, ohne eine glückliche Verführerin, was war ein solches Stück anders, als etwas gewagtes, das bey dem Volk eher Rechtfertigung brauchte, als in dem Inhalt selbst sie schon enthielt? —

Plantus sagt vom seinen Gefangenen: Diese Comödie mit Aufmerksamkeit zu betrachten, wird gewiß zuträglich seyn. Nicht durch Zoten nur zu gefallen, so etwan wie andre, ist sie verfertigt. Nicht schmutzige Verse, die man sich scheuet auszusprechen, finden sich hier. Hier ist weder ein neidlicher Hurenwirth, noch eine heftlose Hure, noch ein prahlender Krieger. Und zum Schluß dieses Stücks, „Zuschauer guten Sitten aufzuhelfen, ist dies Stück eingerichtet.

Hier ist kein verstecktes Spiel mit Weibern, keine Liebeshändel, kein untergeschubnes Kind, keine Beutelschneiderey. Hier tritt kein verliebter Jüngling auf, der ohne Bewußtseyn des Vaters eine Hure zur Freygelassenen macht. Solcher Comödien, wo schon gutdenkende gebessert heraus kommen, entwerfen die Dichter nicht

*) Vermuthlich wollten sie der Jugend zu Gefallen den zu strengen römischen Vätern im Schauspiel mildere Beispiele aufstellen.

**) Cic. Tusc. l. 4. c. 32. „Liesse wir uns in den Comödien nicht die ausschweifendste jugendliche Vabenstücke gefallen, so bliebe keine Comödie übrig.“

viel. Gefällt es euch, gefallen wir euch, waren wir euch nicht zum Ueberdruß, so gebt ein Zeichen! Die ihr Zucht wolt geehret wissen, klatschet! Die Dichter versäumten freylich, in so weit sie dem Strom entgegen arbeiten konnten, keine Gelegenheit, um auch im moralischen das Volk zu bessern. Es fanden so gute, so starke Gemeinplätze von Gott, und göttlichen Dingen in ihren Schauspielen statt, als vielleicht in den Schauspielen unsrer Zeit. Im prahlenden Kriegermann des Plautus ist eine weitläufige Abhandlung von der Vorsehung, und von der Regierung, welche Handlungen schon in diesem Leben belohnt und bestraft, die Abhandlung selbst schließt, wer an dem Plan der Götter etwas aussetzt, wer sie selbst tadelt, der ist eben so abtödtlich, als schlecht unterrichtet.

Mil. glor.
act. 3. sc. I.
v. 128. seq.

In dem Schifsmann des Plautus ist eine sehr ernsthafte und strenge Stelle von der göttlichen Beobachtung der schlechten Handlungen, von deren Folgen, von der Thorheit des Versuchs, die Gottheit durch Opfer zu versöhnen u. s. w. Wie starke Ueberzeugung von der Wahrheit, daß gute moralische Beschaffenheit der Bürger, die Glückseligkeit des Staats ausmache, erscheint nicht in folgender Stelle?

rud. prol.
v. 9.

Plaut.
Pers. act.
4. sc. 4.

A) Wie gefalle dir die Stadt in Ansehung der Mauern?

B) Eigentlich nur rudens.

BA
1. 21

wird B) Haben die Einwohner gute Sitten, so ist meiner Meynung nach die Stadt wohl verwahrt; Sind nur Treulosigkeit, Unterschleif bey öffentlichen Einkünften, ist Geitz aus der Stadt verbannt; Ist nach ihnen nur Neid, und denn Bewerbung um Vorzüge, die man nicht verdient, und Verläumdung und noch Meinend verbannt. A) Nur weiter. B) Hat nur Unfleiß, Beleidigung und freches Laster, was am schwersten anzugreifen, hat das nur kein Bürgerrecht. Aber sind diese auch nicht aus der Stadt gewisshen, so ist eine hundertfache Mauer zu wenig um den Staat zu erhalten.

Plaut.
Trucul.
act. 4. sc. 3.

So giebt uns Plautus auch eine Probe von guter Moral in Dingen, wo Gesetze selbst keine Einschränkung machen.

Der Jüngling) „verzeihe mir, durch Wein verleitet, ohne zu denken was ich that, begiens ich es.

Der Alte) das machst du nicht gut, schiebst die Schuld auf das Stumme, was freylich selbst nicht reden kann. Denn könnte der Wein schwagen, wie du, er würde sich schon rechtfertigen. Der Wein pflegt den Menschen nicht Gesetze und Maas, sondern Leute, die gudenkende helfen wollen, dem Wein zu geben, aber wer schlecht denkt, ist in sich selbst ein schlechter Mensch, mag er nun zuviel getrunken, edec gar keinen Wein haben.

Das

Das Schauspiel Persa, da eine Tochter sich weigert den Schein der Coquetterie zum Vortheil ihres Vaters anzunehmen, giebt uns selbst eine Probe von grosser Delicatesse in Ansehung der weiblichen Ehre.

Neulich seine Sentiments, in Ansehung der Ehre überhaupt, der Dankbarkeit, und insbesondre in Ansehung der Ehrfurcht, die man dem Ruf des andern Geschlechts schuldig ist, liefert uns das Stück des Terenz, Hecyra in allen seinen Theilen. Und so sind beyder Dichter Stücke voll von einzeln guten, moralischen Aussprüchen. Aber, um wieder auf die Aufmerksamkeit zurück zu kommen, es waren Versuche dem Volk gewisse Wahrheiten ehrwürdig und lieb zu machen, noch war man nicht sicher, ob sie eine gute Aufnahme finden würden. Es war mit diesen Lehren an das Volk, wie mit den Vorträgen der Mandarinen, und Oratoren fast aller Völker. So habe ich auch, sagt Plautus, Schauspieler gesehen, welche eben so weise Sprüche auskramten, da klatscht man diesen Sprüchen zu, weil sie weise Sitten dem Volke vorstellten; wenn die Leute denn nur aber von einander und zu Hause glengen, ja da handelte keiner, wie die Bühne es haben wolte.

Genug man klatschte von dem punischen Kriege bis zum Seneca den Sentenzen, und der schönen Moral zu.

Rud. act.
4. sc. 7.

Vid. Senec. epist.
108.

Selbst noch zu des Cäsar und Augustus Zeiten mußten ein Laberius und Publius der Syrer, die Mimen, ein Schauspiel wo blos niedrige Personen, ein Läufer, ein Koch, Gastwirth, Marktschreyer austraten, zu der besten Sittenschule zu machen. Moral war hier so häufig, und so stark angebracht, daß Seneca und die Nachwelt bis ist die Denksprüche des Syrus als die passendsten, stärksten ansiehet. Es scheint aber doch in der That, als wenn die vornehmsten Römer, z. B. die, welche die Spiele gaben, ihre Hand mit bey der Comödie gehabt, und der Bühne solch Ansehen zu geben gesucht, weil sich die Verbesserung des ganzen Volks dadurch besonders erwarten ließ. Wir finden Schilderungen der verderbten Kinderzucht, der sinkenden Erziehung überhaupt, und viele andre, welche zu dreust scheinen, als daß sie ohne Begünstigung eines Vornehmen von einem Dichter solten gewagt seyn, der nur zu belustigen sucht. Im *Curculio* sagt der erste Sänger des Chors zu den Römern selbst: „Ich will euch sagen, wo ihr Leute von jeder Art, gute und schlechte leicht finden könnt, damit das Auffuchen nicht zu viel Zeit und Mühe koste. Will jemand einen Meineidigen, der gehe auf mein Wort auf das Versammlungs- und Wahlfeld. Braucht er einen Lügner und Ausschneider, die finden sich bey dem Tempel der Cloacina; und so mustert der unberufene Censor alle

Bacchid.
act. 3. sc. 3.

act. 4. sc. 1.

27. 2.

alle Gassen und Stände Roms. Freylich sind die römischen Schauspiele nie von so grosser politischer Einfluß und Gebrauch gewesen, als die Griechischen. Wenn aber doch ein Scipio Africanus, ein Lælius, ein Junius zwar nicht gerade zu ihren Nahmen hergeben wollen, doch unter der Hand Mitarbeiter des Schauspieldichters werden; so thaten sie es wohl gewiß in der Ueberzeugung, sie könnten dem ganzen Volk nützlich werden.

„Wenn Uebelgesinnete sagen, daß selbst von den Edlen Roms einige dem Dichter helfen, und mit ihm immer gemeinschaftlich arbeiten, so meinen sie nun, sie haben zu des Dichters Beschimpfung etwas rechts gesagt, er aber hält es für seine größte Ehre, weil er denen gefällt, die euer aller und des ganzen Volks Beyfall haben, deren Dienste ohne allen Stolz, blos wie es der Römer Vortheil mit sich brachte, im Kriege, in Geschäften, und in der Mülhe jedem bereit waren.“

Bis zu des Cicero Zeiten behielten die Schauspiele einigen Einfluß bey dem römischen Volk. Der Schauspieler Aesopus suchte alles, was in den Stücken nur auf den jetzigen Zustand Roms konnte angewandt werden, durch seine Vorstellung noch passender zu machen, er hielt es, wie auf der Bühne mit dem besten Geschmacke, so in Ansehung der politischen Meinungen mit der besten Parthey.

Terent.
Adeliph.
prol.

Cic. pro
Sext. c. 55
seqq.

Als Cicero vertrieben war; so glaubte sich
 der Schauspieler berechtigt dem römischen Volk
 seine Undankbarkeit und Leichtsinns mit dem größten
 Nachdruck vorzuhalten; er ließ seine Gestus nach
 und nach auf alle Stände Roms gerichtet seyn,
 er schalt, und das Volk ertrug es; es behte so
 gar; darauf suchte er das Volk zu rühren, und
 alle Augen flossen. Der Befehl zur Zurückberufung des Cicero
 ward gegeben, und eben der Schauspieler, indem
 er seiner Rolle die nothwendige Veränderung
 gab, bezugte seine innigste Freude, er brach
 in Dankfagungen und Lobsprüchen gegen den
 Bestreuer Roms aus; und das römische Volk
 ließ diese Stelle unzählige mahl wiederholen.

In dem Schauspiel Brutus wurde Cicero
 ausdrücklich genant; Tullius der den Bürgern
 die Freyheit bestätiget; tausendmahl mußte
 es wiederholt werden *).

Pro Sext.
 c 56.

Die Feinde des Cicero selbst noch in hohen
 Ehrenstellen, waren gegenwärtig, aber ihr Un-
 willen, durfte gegen die herrschende Frölichkeit
 nicht aufkommen.

Freylieh konnte in Rom solch eine Autorität
 nur sehr etwas seltenes seyn, da die Schauspie-
 ler selbst noch immer der niedrigsten Classe des

*) Dipbilus deutet eine passende Stelle auf den
 verdeckten Unterdrücker der Freyheit, den Poms-
 pejus, das Janchzen und Geschrey zwang ihn
 unzählige mahl zu wiederholen. Cic. ad Att.
 2. 19. Auch Casar wurde, so übel er es auch
 nahm, in diesem Schauspiel angegriffen.

Abfels jugendzählet wurden; da nur allein die
 Atellanen, das einheimische Possenspiel, von
 römischen junstmäßigen Bürgern durfte aufge-
 führt werden. Kein anderer Schauspieler ward
 unter Bürgern, selbst nicht einmahl in der nie-
 drigsten Classe, zu bloßen Soldaten aufgenom-
 men. Nach mehr als eine Stelle des Plantus
 werden dem Acteur gleich andern Sklaven
 Schläge zuerkannt, z. B. der Chor in einem
 Stücke rufet: „Wartet nicht Zuschauer es kommt
 niemand wieder herans, die Comödie wird hin-
 ter dem Vorhang vollendet. Wenn dies ge-
 schehen; so werden die Schauspieler ihren Paß
 ablegen. Hernach wird der, welcher gefehlet hat,
 Schläge bekommen, wer nicht gefehlet hat, wird
 zechen. Wie jammert nicht noch zu des Cäsar
 Zeiten ein römischer Ritter Laberius, da er sich
 gezwungen sahe, auf dem Theater seine eigenen
 Stücke vorzustellen? wie rührend klagt er nicht
 über seinen Fall, wie frey bricht er gegen Cäsar
 aus, als gegen den, der eine Tyranny began-
 gen? Es fanden sich viele freywillige römische
 Ritter und Rathsherrn, die zu Schauspielern
 sich angaben, aber unter August wurde es
 durch einen Rathschluß verboten, und als Schau-
 spieler waren sie doch nur verächtlich.
 Auch unter der sittenlosen Regierung des
 Tiber wurde verboten, daß kein Rathsherr die
 Häuser der Pantomimspieler besuchen, noch ein
 Ritter sie auf den Strassen begleiten sollte.

Liv. l. 7.
 c. 2.
 Casaub.
 de Saturn.
 l. 2, c. 1.

Cistell.
 act. 5. ca.
 terva.

Macrob.
 Saturn.
 l. 2. c. 1.

Sueton.
 Aug.
 c. 44.
 Tiber, c.
 35.

Tacit. an-
 nal, l. 1.

Man

Man hat es also diesen ganzen Zeitlauf hin-
durch nicht als eine Ehre, die dem Stande wie-
derfahren, sondern als einen seltenen persö-
nlichen Vorzug, der dem Verdienst zugestanden,
anzusehen, wenn einigen Schauspielern mit all-
gemeiner Achtung und Würde begegnet ward.

Wenn ein römischer Consul, ein Cicero,
von einem Schauspieler das sagen kann, was er
in zween öffentlichen Reden von dem Roscius *)
gesagt hat; so mußte das römische Volk, doch
wenigstens ein Volk seyn, das dem Verdienst
auch auf der Bühne mehr Gerechtigkeit wieder-
fahren lies, als die beste Pflegerin der deutschen
Bühne, die Reichsstadt Hamburg, irgend
einem Schauspieler würde wiederfahren lassen.

Denkt nicht unser Volk selbst, er sey noch
ein besserer Bürger als Schauspieler? Gebührt
ihm auf der Bühne der erste Rang wegen seiner
Geschicklichkeit, so verdient er wegen seiner
Enthalttsamkeit einen Platz in unserm Rath.
Aber ich, vergesse mich; indem ich vor dir, hoch-
ansehnlicher Richter, noch viel von dem Roscius
spreche. Irgend einen unbekanntem Mann habe

*) Roscius der Comödienspieler nahm täglich aus
des Volks Casse über 150 Rthlr. für seine Spiele
ein. Plinius berechnet es jährlich auf 50000
Svaler. Er spielte hernach unentgeltlich, und
in dieser Zeit hätte er nach Cicero Berechnung
(in 10 Jahren) 50000 Rthlr. verdienen können.
Vid. Middleton Leben des Cicero. S. 1. p. 94.
In Bos reflexions T. III, sect. 15.

ich wohl weitläufig zu empfehlen. Es giebt keinen Menschen auf der Welt, vor dem du eine bessere Meynung habest, keinen den du unbedeckter, weiser, menschenfreundlicher, dinstfertiger, wohlthätiger kennst. Nach des Schauspielers Tode sagt eben der Redner: Ich glaube es sey keiner so unempfindlich, so roh und geschmacklos gewesen, der nicht bey dem Tode des Roscius gerührt ward u. s. f.

Wie werth mußte ein Aeteur den Römern seyn, wenn es ihm vergönnt wurde so zu rasen, als Aesopus rasete. In der Rolle des rasenden Thyest war er so wenig seiner selbst mächtig, daß er einen über das Theater laufenden Sklaven in der Wuth mit dem Scepter erschlug.

Wie freymüthig konnte zur Zeit des Augustus auf den Versuch dieses Kayfers die streitigen Pantomimen Bathyl und Pylades zu vereinigen der letztere antworteten: Nichts kann für den Kayser besser seyn, als daß sein Volk sich mit Pylades und Bathyl beschäftigt.

Daß ein Schauspieler zu dieser Zeit unermesslich reich werden konnte, zeigt nicht allein die Schuldforderung des Roscius; sondern auch die außerordentliche Mühe, welche Aesopus und sein Sohn hatten, mit allem Vorsatz und Ehrsamkeit die Millionen, so die Bühne jenem erworben, durchzubringen.

Ein Volk, das so häufig Gelegenheit, so viel Ruffe hatte, Schauspiele zu sehen, das sey so

Plut. Cic.

Macrob. Sat. III.

c. 14.

Duclos

für les

jeux scé-

niques.

Mémoires

de liter.

T. VII.

Cic. pro Roscio com.

liebt, als der Pöbel in Rom, dies Volk kann
 nicht unausgebildet bleiben. Es mußte von der
 Bühne sogar in die Häuser des gemeinen Man-
 nes viel Witz, und mit den überfesten Stücken
 attischer Dichter auch viel attisches Salz ein-
 fehren. Unter den Lustbarkeiten der Baccha-
 nalien und Saturnalien, der Feste also, da-
 der niedrigste Pöbel sich ganz der ungebundenen
 Freyheit überließ, hatten sie doch noch Spiele,
 welche von der Verfeinerung durch die Com-
 die zeugten. Sie setzten einen Preis, wer über
 ein gewisses Thema das feinste, wichtigste sagen
 würde? auch die Personalsatiren, welche sie in
 diesen Tagen der Ungebundenheit sich unterein-
 ander anhängen, hatten neben dem heissenden
 und schläpferigen sehr oft doch Spuren des ver-
 feinerten Witzes.

Quintil.
 instit. 1. 6.
 c. 3. &
 Turneb.
 ad h. 1.

Ovidius beschreibt uns das Fest der Anna

Perenna als ein uraltes.

Fastor.
 1. 3. v. 5.
 25.

Der Pöbel versammelt sich an den Ufern
 des Tiberstroms, da zecht er ohne Ordnung
 auf den Biesen hingestreckt. — Ein Theil bleibe
 unter freyem Himmel: wenige schlagen Zelte
 auf: einige machen Hütten aus Zweigen, statt
 Säulen aufzurichten brauchen sie Rohr und
 Stoppeln, und ausgebreitete Rinde sind die
 Decke von oben. Doch macht die Sonne und
 der Wein ihnen die Köpfe warm. Sie wün-
 schen sich so viel Jahre als sie Becher leeren.
 Da singen sie denn auch, was sie von den

Schau:

Schaubühnen behalten haben; da macht die ge-
lenkige Hand zu dem, was sie hersagen, die ge-
hörige Gestus u. s. f.

Daß die Schaubühne auch die Schule der
jungen Redner besonders in Ansehung des An-
standes war, ist zu bekannt, und durch das
Beispiel des Cicero, der sich unter dem Aesop-
pus bildete, zu sehr bestätigt, als daß es meh-
rerer Beispiele bedürfte.

So gewis es nun auch aus diesen Spuren ist,
daß die Comddie viel Beyfall gefunden, und im Ge-
schmack der Römer viel verändert habe, eben so ge-
wis ist es aber auch, daß sie doch die Ergötlichkeit
ten weit vorzogen, wo das Auge blos nöthig war,
und da sie Ohr, Verstand und feines Gefühl zu
Hause lassen konnten. Die Stelle aus dem
Terenz beweiset schon zur Genüge, daß Seilt-
tänzer, Fechter u. s. w. der Comddie vorgezo-
gen worden. Es war durch eine Menge von
Luftspringern, Seiltänzern, Gauclern, Stel-
zentrettern, durch so viel Aufzüge, durch so viel
Abwechslung im Circo auch so für das Auge
der Römer gesorgt, daß kein Volk in der Welt,
selbst Griechen nicht, von dieser Seite so gut
sind versorgt gewesen.

Um von den Fechtspielen zuerst zu reden;
so finden sich lange vor unserer Periode schon
Nachrichten von denselben. Und gleich nach
dem 2ten Punischen Kriege wurde bey der Leb-
che des M. Val. Lavinus ein Fechtspiel von
dessert

v. E. Geh.
199. dessen Söhnen gegeben, da schon 25 Paar
Fechter.

v. E. Geh.
187.
Liv. 1. 39.
c. 46. Bei P. Livinii Begräbniß wurde ein sehr
prächtiges Fest drey Tage lang, Schauspiel und
Gastmahl gegeben. Es erschienen 120 Paar
Fechter.

L. 41. c. 33. Zehn Jahr hernach wurden einige gewöhn-
liche Fechterspiele gegeben, ein, wie Livius sagt,
vor andern prächtiges des P. Flamininus bey
dem Leichenbegängnis seines Vaters. Es wur-
de Fleisch ausgetheilt, das Volk öffentlich ge-
speiset, vier Tage lang war die Schaubühne
offen, und doch erschienen bey diesem großen
Schauspiel, alles zusammen genommen, in drey
aufeinander folgenden Tagen nur 74 Menschen
als Fechter.

So hatte in 26 Jahren die Ausschweifung
welche in der starken Zahl der Fechter die Pracht
setzt, noch nicht viel über die Römer gewor-
nen. Sie schien vielmehr etwas davon zu-
rück gekommen zu seyn.

Wir finden in Verordnungen, die lange
nachher über solche Schauspiele gegeben worden,
zwar einige Spur von Einschränkungen dersel-
ben. Aber diese Verordnungen setzten in der
That nicht sowohl der Grausamkeit Schranken,
als vielmehr der Vermählung der Reichen, durch
die Pracht ihrer Schauspiele sich Macht und
Ansehen zu verschaffen. Bloss um zu hindern,
daß die ein Amt suchende Römer, nicht ohne
Verdienst

Verdienst Gelegenheit finden, durch ein prächtiges Schauspiel sich beliebt zu machen, ward auf Vortrag des Cicero verordnet: daß, so jemand als ein Mitwerber um ein Amt sich ausgegeben, oder anzugeben gesonnen sey, er in zweien Jahren nicht Fechtspiele geben dürste.

Cic. in Va-
tin. pro-
Sext.

Cäsar, der als Aedilis schon, blos durch seine Fichterschaaren in Rom, der Freyheit fürchtbar ward, durfte zwar, durch ein Gesetz eingeschränkt, nicht so viel, als er wollte, auftreten lassen, aber dennoch erschienen 320 Paare.

Sueton.
Cäs. c. 10.

Plut. Cäs.

August schränkte die Zahl der Fechtspiele ein. Zweymahl im Jahre durften die Prätoren nur dergleichen geben, und jedesmahl nur 60 Paar auftreten lassen.

Dio. Cass.
ad ann.
urb. 732.

Ueberhaupt aber kann man doch sagen, daß keine Art der Schauspiele so beliebt, keine so besucht, als diese, gewesen. „Zu keiner Zeit, glaube ich, findet man unser Volk häufiger besammeln, als bey den Fechtspielen: keine Rede, die das Volk hören, keine Wahl die es treffen soll, bringet es in solcher Anzahl zusammen.„ So gern die großen Männer, deren Geschmack wohl nicht eben diese Spiele waren, sich auch entfernten, und der Ruhe des Landlebens gennossen; so oft mußten sie doch auch wider Willen gegenwärtig seyn; theils um den, der das Spiel gab, nicht zu beleidigen, theils um durch die Abwesenheit sich bey dem Volk nicht als

Cic. pro
Sext. c. 59.

Cic. pas-
sim in e-
pist. ad
div. 7. 1.

Berächter der Lustbarkeiten anzuzueichnen. Und
 wer gegenwärtig war, mußte mit **Stun** und
 Aufmerksamkeit gegenwärtig seyn. **Die**
Sueton. Dem **Cäsar** so gar hatte das Volk es übel
Aug. genommen, daß er während der Spiele Briefe
 und Memorialia las, und beantwortete. Von
 dem **Augustus** erzählt es der Geschichtschreiber
 als etwas bemerkenswürdiges, daß, so oft
 er auch zugegen war, er während der Schau-
 spiele selbst keine Art der Geschäfte oder Zer-
 streuung suchte. Vielleicht um nicht wie **Cäsar**
 getadelt zu werden; oder wie es wahrscheinlicher
 ist, und wie er selbst ganz natü gestand, weil es
 ihm wirklich Vergnügen machte.

Wie weit muß nicht die rasende Lust, Mord
 und Blut zu sehen, bey diesem Volk gegangen
 seyn, wenn alle Alter, alle Geschlechter, auch
 selbst mit ziemlichen Beschwerden hier gegen-
Plut. wärtig waren. Zur Zeit des **Sylla** waren
Sylla bey den Fechterspielen, die Sitze des Volks
 noch nicht unterschieden; sondern beyde Ges-
 schlechter standen vermische als Zuschauer. Bey
 solcher Veranlassung war es, als **Valeria** des
Messalla Tochter, auf eine feite, aber untrö-
 mische Weise den **Sylla** agacirte, und ein Fä-
 serchen von seiner Toga zupfte, um etwas von
 diesem großen Mann, und dessen Glück zu ha-
 ben. Es ward diesmahl eine Heyrath daraus;
 aber es wird wohl aus diesem unordenlichen
 Zusammenstehen, oft ein größeres Uebel, als
 eine

eine Heyrath, geworden seyn. Es mußte daher in spätern Zeiten wohl diese Vermischung verboten gewesen seyn. Augustus wenigstens Dio Cass.
l. 54. 2
erlaubet es erst spät in seiner Regierung an seiner Geburtstagsfeyer, daß unverheyrathete Römer und Römerinnen bey den Spielen und öffentlichen Mahlzeiten gegenwärtig seyn durften. 20A
Indessen fanden sich unsere ganze Periode hindurch schon immer Römer genug, um ein Volk vorstellen zu können, so oft nur ein großes Fechterspiel sie einlud. Den Tag hindurch auch selbst in der Mittagshitze diesen Grausamkeiten zuzuschauen, war ihnen zu wenig, ein Tag sättigte ihr an Blut gewöhntes Augenoch nicht. Ja Curtio fand ein Volk, das sich seinem gefährlichen Theater anvertrauete, ohne dazu erst überredet zu werden.

Er führte zwey sehr große hölzerne Theater Plin. l. 36,
c. 25. neben einander auf, in jedem derselben wurden des Morgens ganz verschiedene Spiele aufgeführt, die Hinterwände waren gegen einander gekehrt, damit die verschiedenen Vorstellungen sich nicht untereinander störten, und doch waren sie so eingerichtet, daß sie schnell herumgedrehet gegeneinander gerichtet standen. Gegen Abend wurden die Bretter herabgelassen, die Ecken dreheten sich gegen einander zu, und es wurde ein Amphitheater daraus. Hier wurde ein Fechterspiel gegeben, und dazu mußte das römische Volk als zu einer Todesgefahr verur-

theilt sich in der Luft herumdrehen lassen. Was soll man hier zuerst bewundern, den Erfinder, oder die Erfindung? den Künstler, oder den der ihn dazu aufforderte? daß es jemand wagte dies zu überdenken, oder daß ein anderer es ausführte? daß man gehorchete, oder daß man es forderte? alles übertrifft die Naserey des Volks, welches in einem so unsichern und schwankenden Platz zu sitzen wagte. Ist dies das Volk, welches die Länder besiegt, den Erdkreis überwältigt, welches Völker und Königreiche austheilt, entsetzten Ausländern Gesetze vorschreibt, ja bey dem menschlichen Geschlecht die unsterblichen Götter zum Theil vertritt, das schwebt hier auf einer Maschine, und jauchzt noch bey dem, was ihm den Tod bringen kann. — — Siehe hier ist das ganze römische Volk als in zween Fahrzeugen gesetzt, ruht auf zween Angeln, schauet sich selbst in Umständen worinn es die Fichter schauen wollte, verwerfen sich einige Rüstzeuge, so ist es verlohren u. s. f.

Wie tief mußten nicht aller Römer Seelen vor diesem Geschmack durchdrungen, wie verblendet aller Urtheil gewesen seyn, da das Volk sich so mißspielen lies, und die Väter des Volks es geschehen ließen.

So lästet es sich freylich begreifen, wie die edlen Römer, durch den so häufigen Anblick geblendet, es nicht sahen, daß die Wuth die sie oft in den Provinzen ausübten, eine Wuth gegen

Mens

Menschen sey; immer noch glaubten sie, es wären Geschöpfe wie die, welche sie oft hatten im Theater streiten gesehen. So entstand auch die rasende Mordsucht, die in den bürgerlichen Kriegen sie wilder als jene Thiere machte, welche sie so oft gegen menschliche Geschöpfe gehetzt hatten. Und dennoch vertheidiget ein Cicero mit aller Ehelichkeit diese Spiele, wenigstens in ihrem Ursprunge; die sanfte Seele des jüngeren Plinius lehret sie andern unschädlichen vor. Jeder Römer, Seneca selbst, wenn er Beispiele der Standhaftigkeit und der ausdauernden Geduld geben will, nimmt sie von dem Fechtwisak her.

„Es wollen einige diese Fechterspiele ein grausames ein unmenschliches Schauspiel nennen, und ich weis auch nicht, ob es nicht so sey, wie es jetzt gehalten wird: da aber, wie ehemahls, blos verurtheilte auf den Tod fochten, so konnte für das Ohr des Römers vielleicht, aber sicher nicht für das Auge eine Anleitung gefunden werden, die stärker gegen Schmerz und den Tod machte.“ Dies sagt Cicero nicht in einer Rede, wo er dem Geschmack des Volks zu schmeicheln hatte, sondern als Philosoph. Der Consul Plinius, die gefühlvollste Seele, welche wir unter den großen Römern kennen, sagt unter dem menschenfreundlichsten Kayser zum Lobe dieses Monarchen.

Cic. Tusc.
2.

Plin. pan.
c. 41.

„Drauf sahe man ein *) Schauspiel nicht von der Art die entnerven und schlaf, die Seelen der Männer weichlich und zu grossen Dingen unthätig machen: sondern ein solches, das in ruhmvollen Wunden, zur Verachtung des Todes anfeuerete, da man in Schaven, in Verberthern auch Nahimboglerde und Verlangen zum Siegen erblickte.

de provid.

c. 2.

Lucio T

de f. stup

de a

Seneca gesteht: auch uns macht es zuweilen Vergnügen, wenn ein Jüngling mit standhafter Seele das wilde Thier, welches mit Ruth auf ihn stürzt, mit dem Jagdspieß empfängt, wenn er ohne Schrecken den Anfall des Löwen verträgt: und je vornehmer **) der ist, der uns diesen Anblick giebt, desto angenehmer ist er uns. Dies sind nicht Dinge, welche der Götter Auge auf sich ziehen können, sondern es sind kindische und für unüberlegte menschliche Forderungen eingerichtete Vergnügungen. Aber siehe hier ein Schauspiel, welches verdient, daß Gott, sey er auch auf ein grosses götliches Werk mit starker Aufmerksamkeit gerichtet, sein Auge dahin wende: siehe zwey Kämpfer die vor der Gottheit ihren Streit können sehen lassen: ein tapferer Mann der mit dem widrigen Schicksal sich misset, besonders wenn er es noch gegen sich

auffors

*) Diese Fechterspiele stellten in Zeit von 3 Monaten 10000 Fechter auf: die Hunderttausende von zahmen und wilden Thieren nicht zu rechnen, die es kostete. Xiphilin in Traj.

**) Honestior.

aufforderte. In einer andern Stelle, „Du de const, frägst, welcher ein Unterschied zwischen beyden (dem Epicureer, der auch zuweilen ein Mann ist, und dem Stoicker) sey? Der, welcher zwischen zweien tapfern Fechttern ist, deren der eine die Wunde verbeisset, und in seiner Lage bleibt, der andre, wenn das Volk ausschrie, sich umwendet und winkt, es habe nichts zu sagen, und es verwirft, wenn man ihm loshelfen, oder einen andern an seine Stelle schicken will,,

Wie stark ist nicht die Schilderung des Cicero's Fechter, entweder liederliche verdorbene Bürger, oder Barbaren, welche Hiebe halten die nicht aus? wer nur im geringsten abgerichtet ist, will der nicht lieber den Streich empfangen, als unrühmlich ihm ausweichen? wie oft ist es nicht sichtbar, ihr ganzer Wunsch sey, dem der sie gedungen hat, oder dem Volk es recht zu machen. Wenn sie ganz zerhauen sind; so schicken sie zu ihren Herren und lassen fragen, ob sie noch etwas zu befehlen haben? Hätten sie des Herrn Erklärung nach das Ihrige gethan; so wolten sie jetzt gleich sterben? Welch einem Fechter, auch nur von erträglicher Art, entfuhr je ein Seufzer? wer verzog je die Mine? an einer schimpflichen Positur, so lange der Fechter steht, ist gar nicht zu denken, aber wer sank auch nur mit einer entehrenden Stellung nieder? liegt er auf der Erden, und man ruft ihm zu, laß dich durch-

divorq es

Tuscul.
quæst. 12.
c. 17.

bahren, wer entzog je seinen Hals dem Streich? so viel Wirkung hat Übung, Studiren, Gewohnheit. Dies kam also ein unbekannter, verdächtlicher Kerl, der die Lebensart und den Stand verdient hat: und ein Mann, der zur Ehre geboren ist, wird irgend eine so weiche Seite haben, die nicht durch Nachdenken und Bemüht männliche Stärke bekommen“.

Es kamen solche Beyspiele dem menschlichen Geschlecht theuer zu stehen; aber ohne Wirkung konnten sie gewiß nicht bleiben. Der Schauplatz war ein anderer, aber das Betragen des Fechters war das Betragen eines Pyraminos: Das, der denn erst ruhig die Wunde zum Verbluten öfnet, wenn er weiß sein Heer habe gesieget, und sein Schild sey gerettet.

Man kann auch nicht sagen, daß bey diesen Spielen alles menschliche, seine Gefühl verlohren gieng; es äusserte sich noch in den Kampfplätzen selbst.

Plin. 1. 8. Elephanten, welche Pompejus
6. 7. auf den Kampfplatz gebracht, hatten keine Hofnung zur Flucht mehr: durch unbeschreiblich wehmüthige Stellungen stellten sie nun das Mitleiden des Volks an, und durch allgemeines Kläglich thun gaben sie ihren hilflosen Zustand zu erkennen. Dies erregte des Volks Empfindung so stark, daß es des Feldherrn (und doch war es der Liebling des Volks, Pompejus) daß es der zu ihrer Ehre geschäftigen Wohlthätigkeit desselben

desselben vergaß, aufstand, allgemein in Thracien ausbrach, und die schrecklichsten Uebel, die ihm nur zu bald trafen, ihm anwünschte.

Die Anordnung des Fechterspiels an sich selbst, noch ohne die spätern Mißbräuche, läßt sich vielleicht eben so gut, oder eben so schlecht vertheidigen, als Parforcejagden, oder die beständige Militz, und die strenge Zucht, die harte Uebung, die Gefahren und Beschädigungen, welche sie mit sich bringet. Die Vorstellung der Nothwendigkeit, den kriegerischen Geist durch diese Anstalten zu erhalten, war zu Rom, und ist bey uns eine Vertheidigung, die man kaum mehr prüft. Und in der That hat

Lipf. Sat.
I. II. c. 25.

ten die Römer, nach dem zweyten punischen Kriege solche blutige Schauspiele in Rom selbst sehr nöthig, wenn sie das kriegerische Volk bleiben wollten *). Der Krieg blieb immer ferne von

Rom,

*) Ohne Zeit und nähere Umstände anzugeben, erzählt Aebendus etwas entfernt ähnliches.

Es hatte jemand über sehr schöne Weiber, die er gekauft hatte, in seinem Testament verordnet, daß sie fechten und sterben sollten: ein anderer über unmündige Kinder, die er im Leben unter seine Lieblinge gezählt hatte; das Volk aber verwünschte dieses als eine Grausamkeit und Unmenschlichkeit, welche gegen Gesezgeuer, und erklärte das Testament für nichtig.

*) So sahen auch andere Völker die Fechterspiele als die Kriegsschule der Römer an. Wollte Antiochus Epiphanes sein Volk obhärten, und den Römern durch Nachahmung ihrer Disciplin

Rom, ein kleiner Theil des Volks war nur wenige Jahre lang zu Felde, und denn in Beschäftigungen, die gar nichts mit dem Kriege gemein hatten. Ohne die Erlaubniß Waffen zu führen, in einem angenehmen, leicht weichlich machenden Clima, in einer üppigen Hauptstadt, ohne Zwang und strenge Zucht, da mußten es wenigstens ihre Spiele und Lieblingsbeschäftigungen seyn, die den kriegerischen Sinn erhielten. Nur durch den Anblick des geschickten und tapfern Fechters konnte das Bild des Krieges in des Römers Seele so lebhaft bleiben, daß

er in seinen Spielen, ähnlicher machen; so führte er neben den Griechischen Spielen auch die blutigen Römischen ein.

Liv. I. 41.
c. 26.

Er gab diese Fechterspiele, erst mit dem Erfolg, daß die, welche solch Schauspiel nicht gewohnt waren, mehr Schrecken als Vergnügen hatten; da er es hernach wieder erhöhet, bald es nur bis zum Blutverathen, bald aber bis zum Töden ohne Pardon kommen ließ; so machte er die Augen seiner Unterthanen mit diesem Spiel bekannt, es wurde ihnen angenehm, und die meisten jungen Leute bekamen Lust zum Kriege. Erst hatte er mit großen Kosten abgerichtete Fechter aus Rom kommen lassen, hernach konnte er seine Unterthanen schon dazu brauchen.

Livius beschreibt I. 44 c. 2 weilläufig, wie bekannt die Römer durch die Spiele im Circo mit gewissen schweren und kunstvollen Manöuvres geworden. Sie ahmten im Kriege gegen den Perseus die oft gesehene Figur des Schildwaches geschickt, und mit dem besten Erfolge nach,

der plötzlich aus dem Schoos seiner Familie ge-
 riffene, und sogleich gegen den Feind geführte,
 ungenährte Römer, Blut sehen konnte, und sich
 lebhaft dachte, Schmerz sey wohl selbst von
 Sklaven zu erdulden gewesen. Es ist wahr,
 weilgere Schauspiele dieser Art wären vielleicht
 auch zu diesem Zweck hinreichend gewesen; aber
 man bedenke, daß diese Spiele darum so häufig
 in Rom waren, weil sie so viel andre blutige
 Auftritte an andern Orten ersparten. Gefangene,
 die sonst würden vergeblich um Pardon gelehret
 haben, wurden zu Fecterspielen aufbewahrt:
 Sklaven die den Tod verwürkt hatten, solten in
 ihrem Tode nicht für die Republik ganz verloh-
 ren gehen, sondern erst mit ihrem Beispiel bez-
 zahlen: liederliche verdorbene Bürger, in spä-
 tern Zeiten selbst ausartende Söhne grosser
 Häuser, fanden statt aller Zucht und Verbesse-
 rungshäuser, statt des Gefängnisses, welches
 bey uns sich den Schuldneru öfnet, und in der
 Dunkelheit sie tödtet, statt eines Ost oder Westin-
 dieus, was so viele unserer Söhne wegrast, für
 sich den Schauplatz geöffnet. In dem Tode
 sollte durch das nachahmenswürdige Betragen
 ein Theil ihres Lebens, gut gemacht werden.
 So liesse es sich durch die Begriffe der Römer,
 daß der Mensch Herr über sein Leben sey, durch
 die Grundsätze ihrer Politic vertheidigen, daß
 Fecterspiele eingeführt, und mehrere hundert
 Jahre hindurch erhalten würden. Aber was
 man nicht durch diese Mittel zu erreichen ver-
 mochte, das mußte durch andre Mittel geschehen.

Sen. ep.
 100. ep. 88
 Sueton.
 Tiber. c.
 35.

soll man von dem Spiel, so wie es Seneca beschreibe, und von dessen Folgen sagen. Es war zwar dies Spiel eine Ausnahme der Grausamkeit, es ist vielleicht zu schrecklich geschildert; aber Seneca muß doch viel gesehen haben, wenn er sagen soll:

Sen, ep 7.

cf. du Bos
reflex. crit
T. I. p. 14.

„Nichts ist für gute Sitten so verderblich, als in legend einem Schauspiel zu verweilen. Von Vergnügen begleitet, schleichen da die Laster nur um so leichter ein. Was glaubst du wovon ich rede? ob ich etwan geiziger, stolzer, schwelgerischer von da zurückkehre? nein grausamer, unmenschlicher, denn ich war unter einer zu grossen Zahl von Menschen. Von ungefähr gerieth ich in das Fechterspiel, so wie es um Mitternacht ist, ich erwartete drollichte Dinge, und einige Erhöhung, da das Auge eines Menschen nach dem Anblick des Blutes Ruhe finden könnte. Es war gerade das Gegentheil, damit verglichen war das vorhergehende Gefecht, Erbarmen gewesen. Jetzt war es kein Scherz mehr, nichts als Mordeln: Da hat niemand etwas zur Bedeckung: dem ganzen Körper nach sind sie dem Streichen ausgesetzt, kein Ausfall mit der Hand ist vergebens. Und dies ziehn die meisten dem Fechtspiele nach gewöhnlicher Form, und denen die sie sich sonst ausbaten, vor. Und warum auch nicht? Hier hält kein Helm, kein Schild mehr den Schwertschlag ab. Wozu die Bedeckung

deckung? wozu die Fechterkünste? alles das hält nur den Tod auf. Des Morgens werden Menschen den Löwen und Bären, des Nachmittags ihren Zuschauern zum blutigen Spiel vorgeworfen. Der Mörder wird, muß dem kommenden Mörder überliefert werden, und den Sieger sparen sie zu einem andern Morde auf. Hier ist Tod der einzige Ausgang für alle Fechtenden: Schwert, und Brand macht hier alles aus. So geht es während der Zeit, da der Kampfsplatz nicht sehr besucht ist — — Durch Schläge werden sie in das Schwert getrieben, und die gegenseitigen Stöße fangen sie mit offener und darangebotenen Brust auf. — — Dem grossen Haufen muß man dadurch allerdings die zarte Seele, in der das Gute noch nicht ganz fest ist, entziehen. Den Socrates, Cato und Lilius hätte ein Volk das ganz anders dachete, aus seiner Besinnung sehen können *).

Das

*) Bey der Abscheulichkeit, mit welcher diese Spiele getrieben wurden, läßt es sich begreifen, wie Gefangene um sich dieser Grausamkeit zu entziehen das äußerste wagen konnten. Ein Deutscher sollte sich eben in dem Streit mit wilden Thieren anschicken; er trat bey Seite um sich einer Nothwendigkeit zu entledigen. Man verstatete ihm keinen andern einsamen Ort ohne Aufseher. Hier ergrif er das Stück Holz, woran ein Schwanz zur Reinigung gewisser Theile befestiget war, und steckte es, so gros es war, in die Kehle hinein, drückte dadurch die ganze

Luftöhre

Das aber diese blutige Spiele so weit getrieben, so gertr gesehen, selbst von Weibern gewünscht, von Weibern getrieben, zum *) Desert bey Tafeln bestellt wurden! Dies kam sehr spät erst in das Volk. Und, wach ein Widerspruch! in das Volk, unter welchem von Duellen nicht gehöret wurde, vielleicht in 50 Jahren, die bürgerlichen Kriege abzurechnen, kein nahmhafter Bürger war geschlagen worden, da ein **) Selbstmord

Luststöße zusammen, und ersückte. Das heißet dem Tode eine anhängen, nicht so? Aber wo blieb Keuschheit, wo Anstand? Freund kann etwas thörichtes seyn, als übertriebener Eckel im Tode. — Ich will zeigen das jene Tapferkeit der Catonen und Scivionen in dem Fochtslag mit Thieren, eben so viel Beispiele aufstelle, als bey den Anführern irgend eines Krieges zwischen Brüdern. Da neulich jemand zum Gefecht, wie wir sie des Morgens sehen, auf einem Wagen zwischen Wachen genöhrt wurde, so that er, als wenn er vom Schlaf übernommen mit dem Kopf wankte, steckte ihn aber so weit heraus, bis er zwischen die Speichen des Rades kam, hielt sich dabey so lanac an seinen Sitz, bis er durch das umwälzen des Rades sich das Genick gebrochen. Auf eben dem Wagen der ihn zur Strafe führen sollte, entgieng er derselben. Dem der durchbrechen und wirklich heraus will, ist kein Hinderniß zu groß.

*) In Capua schon 300 Jahr vor Chr. Geburt. Liv. l. 10. c. 40.

**) Da a. 581. ein gewesener Censor sich im Rummir über seine schlechte Eöhm aufgehängen, so hielten es die Römer doch noch für eine Würkung der Kaiserer, welche ihm die erzürnte Junoderen Tempel er berant, zugebracht hätte. Sonst ermordete sich freylich mancher Römer, um nicht durch die Hand des Siegers zu sterben.

blos aus Kummer, ein verabscheueter fast nicht gesehener Anblick war, Etwas läßt sich dann zuletzt doch aus der Macht der überlieferten, von Kindheit an nicht anders gesehenen, Gewohnheit erklären. Und wenn es dennoch ganz unerklärlich ist, der denke auf einer Seite an die Stärke, welche das Christenthum der Vorstellung von dem Werth des Menschen giebt, an unsere weichlichere, verfeinerte, Verfassung und Sitten; oder auf der andern Seite an der Spanier Stiergefächte — an die Engelländer. Und wenn weder er, noch sein Kind, noch sein Freund das Blutgerüste, und die schreckliche Hinrichtung se hat sehen wollen, wenn das Schlachtfeld nie von einem Auge, das dennoch wohl zuweilen eine menschliche Thräne fallen ließ, aufgesucht und beschauet worden; dann erst zähle er die Römer dem Namen und der Empfindung nach den Bestien zu, mit denen sie fechten hießen.

So sehr auch das römische Volk für allen Pomp, Aufzüge, Triumphe ic. eingenommen war; so ist doch gewiß, daß alle andre noch so prächtige Schauspiele zu den Zeiten der Freyheit für Römer weniger interessant, als das Sechterspiel waren. Nur in dem Masse fand sich der Römer belustiget, in welchem das Spiel Gefahr, und das Bild des Todes näher oder entfernter trug.

Die

vid. Pan-
vin. de
hud. Cir-
censibus.

Die circensischen Spiele umhüllten Wettrennen im Wagen, und zu Pferde, Wettstreit im Ringen, und andern sogenannten gymnischen Übungen, Thierhehen, regelmäßige Gefechte zu Pferde, zu Fuß, in spätern Zeiten Scharren, und überdem noch den feyerlichen grossen Aufzug der sämtlichen oberkeitlichen Beamten, der Priester u. s. f. Nicht selten aber waren auch eigentliche Schauspiele damit verbunden.

f. oben S.
106.

Man hat einige Spuren, wie der Geschmack der Römer an diesen Spielen sich gegen den Geschmack an eigentlichen Schauspielen verhalten. Livius zählt uns in der oben angezeigten Periode nach dem Ende des zweyten punischen Krieges unter den mancherley Namen der römischen, der circensischen, oder grossen, der plebejischen Spiele überhaupt 16 Vorstellungen auf, die ungefehr gerechnet 60 Tage besetzten.

Liv. 1. 39.
S. 22

Ein hundert sechs und achtzig Jahre vor Christi Geburt gab der Sieger über die Metolier, M. Fulvius zuerst Ringen und griechische Fechter in seinen Spielen, und eine Hecke von Löwen und Pauthern: das Schauspiel wurde fast mit der Pracht, und der Mannigfaltigkeit des Zeitalters des Augustus gefeyert.

Sieben Jahre nachher musse der Rath schon den M. Fulvius durch Verordnungen einschränken und anweisen nicht die Kosten, die dem M. Fulvius zugestanden waren,

ten, zu überschreiten. Denn es waren elnige vorhergehende Schauspiele nicht blos Itallen, und den Bundesgenossen der Römer, sondern auch den auswärtigen Provinzen wegen der ungeheuren Kosten zur grossen Beschwerde geworden. Democh wurden die Schauspiele zehn Tage hindurch mit vieler Pracht gefeyert.

Liv. I. 40.
c. 44, 45.

In eben dem Jahr feyerte, nach einem Gelübde, M. Aemilius fünf Tage durch eigentliche dramatische, zwey durch circensische Belustigungen. Das kostete dem Rath 20000 Aß.

Liv. I. 40.
c. 52.

Sechs Jahr darauf gab Q. Fulv. Flaccus nach einem Siege vier Tage lang dramatische, einen Tag circensische Lustbarkeiten.

Liv. I. 42.
c. 10.

Fünf Jahre hernach wurden bey zunehmender Pracht, von den Aedilen in den circensischen Spielen 63 Löwen, 40 Bähren und auch Elephanten zum Hehen aufgestellt.

Liv. I. 44.
c. 18.

Das Jahr darauf aber zeigte doch noch das Volk, daß es die Spiele bey weiten nicht seiner Theilnehmung an Begebenheiten des Staats vorzöge. Der Consul hatte die Lustbarkeit eröfnet, fuhr in dem Staatowagen durch den Circus, und zeigte dem Volk die Briefe, welche Nachricht von dem Siege über den Persers enthielten. Das Volk verließ seine Sitze, und lief nach dem Platz hin. Es entstand ein Freudengeschrey, man verlies die Lustbarkeit, und jeder lief um der erste zu seyn, der den abwesenden Seinigen die frohe Nachricht brächte.

Liv. I. 45.
I.

Sylla war der erste, welcher als Prätor
 Solin. c. 29. hundert Löwen auf dem Kampfbach erscheinen
 ließ, ohngefähr 70 Jahr vor Christi Geburt.

C. Antonius und andre vornehme Römer
 Pedian. in führten dem Sieger zu Gefallen an einem an-
 orat. con- dern Tage bey den Aufzügen selbst die Qua-
 traAnton. drillen.

Curius und Scavrus zeigten eine
 Pracht, besonders in der Ausrüstung der Schau-
 plätze, die fast unsre Begriffe übersteigt. Nihil
 Cic. ad wollte 1 Million 250000 Thaler auf Schau-
 Quint. 3. spiele wenden, um das Volk zu bewegen, ihm
 9. zum Consulat die Stimme zu geben *).

Eine Stelle des Cicero beschreibt zugleich
 die Spiele des Pompejus, und zeigt wie die
 Leute von Geschmack darüber dachten. Ich
 Cic. ad habe indessen das aushalten müssen, was irgend
 div. 7, I. ein Sp. Mäcius wohl etwan sich hätte gefal-
 len lassen. In der That, wenn du es wissen
 willst, waren die Spiele so prächtig als möglich:
 aber nicht nach deinem Geschmack. Denn ich
 schliesse von dem Meinigen. — — — Es
 hatte dies Schauspiel nicht einmahl das artige,
 was sonst ganz gewöhnliche haben. Der An-
 blick des prachtvollen Aufzuges raubte uns alles
 Vergnügen, ich zweifle nicht einen Augenblick,

*) Ein Vornehmer klagte, daß Quinte Cicero
 nur Quästor in einem kleinen Theil von Asien
 durch den Befehl, es solle in den Provinzen
 zu den Spielen der Stadthalter kein Geld zu-
 erkannt werden, ihm 200000 Sestert. entzogen
 habe, wie viel muß das nicht im Ganzen betra-
 gen haben?

Cic. ad Q.
 Fratr. 1, 1.
 ep. 1, c. 9.

du werdest mit froher Seele weit davon gebles-
 sen seyn. Was können doch 600 Maulesel in
 dem Trauerspiel Clytemnestra einen froh ma-
 chen? oder in dem andern Stück, das trojani-
 sche Pferd, 3000 große Schalen: oder die bunte
 Rüstung einer vollständigen Infanterie und
 Cavallerie in einem vorgestellten Gefecht? das
 Volk kann das in Bewunderung sehen, die
 hätte es nicht Vergnügen gemacht. Wenn du
 diese Tage hindurch deinen Vorleser Protoge-
 nes beschäftiget hast, nur müsse er eher alles
 andre, als meine Reden dir vorgelesen haben;
 in der That, so hast du ungleich mehr Vergnü-
 gen als irgend einer von uns gehabt. Denn
 nach den Griechischen, nach altvaterländischen
 Schauspielen wirst auch du dich wohl nicht ge-
 sehnt haben; besonders da du die altvaterlän-
 dische Spiele noch wohl im Rath deiner Stadt
 (Arpinum) sehen kannst, und was Griechen
 heißet, so wenig liebste, daß du zu demem Land-
 gute nicht einmahl auf der griechischen Land-
 strasse zu gehen pflegest. Oder kann ich glau-
 ben, du sehest dich nach Ringern, der du auch
 aus dem Anblick der Fechter auf Leben und
 Tod nichts machest? Bey diesen gestand selbst
 Pompejus, es sey der Unkosten und Anstalten
 nicht werth gewesen. Nun kommen noch fünf
 Tage hindurch, jeden Tag zwey Thierhegen —
 prächtig das leugnet niemand. Aber wie kann
 ein in etwas feiner Mensch Freude dran haben,

weil entweder ein übermächtiger Mensch von dem stärksten Thier zerfleischt, oder ein überwindenswürdiges Creatur mit demselben Kailgeffen durchbohret wird? und ist hiervon hoch etwands lebenswürdiges, so hast du es ja oft genug gesehen, auch ich, der ich hier Zuschauer war, sahe nichts neues. Der letzte Tag war für die Elephanten, da hatte der Pöbel und die namenlose Schaar was zu bewundern; aber Ver lustigung gab es auch da nicht. In die Folge davon war Mitleiden, und die Betrachtung,

f. ob. S. diese Art Thiere hätte einige Aehnlichkeit mit den Menschen.

136.

Über wie weit diese circensische Spiele nach dem Verlust der Freyheit das Vergnügen und die Beschäftigung des Volks ausmachten, das zeigen außer den Nachrichten von den Streitigkeiten hieby, schon folgende Stellen:

Unter dem August stellte der berühmte Pan tomime Pylades den rasenden Hercules vor; er wagte, und das Volk ertrug, einen solchen Grad der Raserey, daß er den Bogen, den er als Hercules trug, wirklich spannete, und Pfeile unter das Volk schoss. Eben diese Rolle mußte er auf Befehl des Augustus in dem Spelzimmer machen; auch hier spannete er den Bogen, und schoss Pfeile, und der Kaiser ward

*) Man siehet sie hasseten Blutvergießen, und liebten zugleich den Anblick der Tapferkeit bey den mörderischen Theaterpielen.

Macrob.
Saturn. l. 2.
c. 7.

ward nicht ungehalten, daß Pylades ihm eben
 so, wie dem Volk, mitspielte. id est utriusque
 pars Man findet in öffentlichen Papieren als
 Selip der Führer einer Quadrille der römischen
 Parthey beehrtiget wurde, so warf sich jemand, Plin. 1. 7.
 c. 53. der seiner Parthey zugethan war, in den brems
 nenden Scheiterhaufen: ohne Grund ist das,
 was die von andern Partheyen davon sagten,
 der starke Duff habe ihm vorher den Kopf einzu
 genähmen.

Das Volk welches vormals Commando, Juvenal. 8.
 Sat. 107. die Zelchen der Würden, Legionen, kurz alles
 austheilte, das hält sich jetzt sehr eingeschränkt,
 und wünscht mit Heugstlichkeit nur die zwey Din
 ge, Brodt und circensische Spiele. Aut. 2. an
 20 Gleich den Britten, hatten Augustus und An
 tonius ihre zum Streit abgerichtete Hähne, Plut. An
 ton. und Streitmachteln, ob dies auch Spiele der
 niedrigen Römer geworden, ist nicht auszu
 machen.

Daß der römische Pöbel, wenn er keine grosse
 Schauspiele hätte, auch Brettspiele und Wür
 feln nicht verschmähet, daß es in den Vätern
 und öffentlichen Plätzen davon erschallte, daß
 das Spiel auch viele Römer rührte, wird wohl
 niemand bewiesen wissen wollen. Indessen für
 den sich die Beweise in den Sittenrichtern, in
 den catilinarischen Reden des Cicero, und denen Phil. 2.
 c. 23. gegen den Antonius.

Das Volk welches vormals Commando, die Zelchen der Würden, Legionen, kurz alles austheilte, das hält sich jetzt sehr eingeschränkt, und wünscht mit Heugstlichkeit nur die zwey Dinge, Brodt und circensische Spiele. Gleich den Britten, hatten Augustus und Antonius ihre zum Streit abgerichtete Hähne, und Streitmachteln, ob dies auch Spiele der niedrigen Römer geworden, ist nicht auszumachen. Daß der römische Pöbel, wenn er keine grosse Schauspiele hätte, auch Brettspiele und Würfeln nicht verschmähet, daß es in den Vätern und öffentlichen Plätzen davon erschallte, daß das Spiel auch viele Römer rührte, wird wohl niemand bewiesen wissen wollen. Indessen für den sich die Beweise in den Sittenrichtern, in den catilinarischen Reden des Cicero, und denen gegen den Antonius.

Sim

Simplicität der Römer.

Man wird vermuthlich schon in andern Capiteln Stellen gefunden haben, bey welchen auf den ersten Blick irgend ein andrer Zug dem Leser eher auffiel, als das, was doch in diesem Capitel bewiesen werden sollte. In dem gegenwärtigen Abschnitte möchten wahrscheinlich noch die meisten solcher Beispiele sich finden, und das aus keiner andern Ursach, als weil die Begriffe von dem was einfach, edle Einfalt heisset, so sehr verschieden sind; und nach dem Urtheil des einen Volks eine Handlung, unartig, grob, beleidigend heisset, welche das andere Volk zum geraden rechtschaffenen Betragen des Menschen rechnet.

Wir wollen unter SimPLICITÄT, wenn wir sie den Römern zuschreiben, nichts anders verstanden wissen, als daß sie nach wenigen Hauptbegriffen und Grundsätzen ihr ganzes Betragen einrichtet, und ohne alle Umschweife so gesprochen, so gehandelt haben, wie es entweder die Natur der Sache selbst, oder wenigstens die eumahl angenommene Grundsätze mit sich brachten.

Dies kannt sich in öffentlichen Geschäften, und im gemeinen Leben äußern. Jenes wird

den

den gegenwärtigen Abschnitt, dieses den folgenden ausmachen.

a) Simplicität in öffentlichen Geschäften.

Unbeschränkte Liebe gegen das Vaterland, selbst zum Nachtheil und mit Verachtung anderer Nationen, Ehrfurcht gegen römische Gesetze und Obrigkeiten, dies waren die wenigen Hauptbegriffe, welche die Römer in ihren öffentlichen Geschäften vor Augen hatten, und um diese Hauptzwecke zu erreichen, brauchten sie nicht nur die wirksamsten, kürzesten Mittel, sondern sie gestanden sie auch ohne Umschweife oder verhehlte Absichten ein, und suchten sie frey zu befördern.

Wie weit die Simplicität der Römer vor dem zweyten punischen Kriege gegangen, mag dieser eine Zug schildern.

Attilius Regulus führte in Africa mit Val. Max. dem glücklichsten Erfolg die Armee der Römer gegen die Carthaginienser an. Es wurde sein Commando über die gewöhnliche Zeit verlängert: er aber schrieb dem Rath: der Meyer auf seinem Landgut, welches sieben Morgen groß war, sey ihm gestorben, diese Gelegenheit habe der gedungene Ackersmann wahrgenommen, habe alles Ackergeräth weggeschafft, und sich selbst entfernt. Er hätte deswegen man sollte ihm einen Nachfolger schicken, er wolte selbst

de I. vi.
140
dahin gehen, damit sein Weib und Kind, bey dieser Vernachlässigung des Ackers nicht ohne Nahrung wäre. Die Consuln tragen das dem Rath vor, sie verpachten sogleich das Landgut des Regulus, machen der Frau und den Kindern ein Gehalt aus, und lassen das, was er auf dem Gute verlohren, wieder herbey schaffen.

Welch ein Mann, der aus einem roheren Lande als Heersführer dies schreiben, und welche eine Rathversammlung, in der man solche Berichte vortragen darf, in welcher sie Glauben finden, und solche Maßregeln veranlassen!

9. E. Seb.

218.

Liv. I. 21.

c. 18. A

20514

C. Fabius wird nach Carthago geschickt, um zu erforschen, ob noch friedfertige Gesinnungen von diesem Volk zu erwarten wären, und so wie er es finden würde, sollte er Krieg erklären, oder Frieden bestätigen. Er kommt mit seinen Befeheten in den Rath, thut nur die einzige Frage, welche aber seinen ganzen Auftrag enthielt, ob es dem Willen der Republik gemäß gewesen, daß Hannibal Sagunt belagert hätte? Die Carthaginenser antworteten sehr weltläufig, und machten viel Umstände. Der Römer ergreift den Zipfel seines Kleides, macht eine Vertiefung in demselben, und sagt: Hier bringen wir euch Krieg und Frieden; nehmet was euch gefällt. Man ruft ihm zu, er möchte geben, was er wolte. Er schüttelte seinen Rock, läßet die Falten hinabfallen, und sagt: da habt ihr Krieg.

Fünf Jahre später will der alte Fabius Liv. 1. 24.
(der Bedachtige) unter seinem Sohn als Gener- 5. 44.
valdiener. Der Sohn, jetzt Consul, kommt
ihm entgegen, die vordersten Victoren unter-
lassen gegen den Vater die sonst übliche Erin-
nerung, vom Pferde zu steigen. Der zwölfte
Victor, der unmittelbar vor dem Sohn her-
geht, muß auf Befehl desselben diese Erinnerung
thun; und nun springt der Vater voll Freude ab
und sagt: Ich wollte mich nur überzeugen Sohn!
ob du wüßtest Consul zu seyn.

Der König Eumenes hatte die Ab-
mehl bey ihrem Siege über den Antio-
chus

Der Prator Decius hielt eben Gericht, als der
neue Consul Aemilius Scaurus vorbey gieng.
Decius sieht ihn, und steht nicht auf; sogleich
reißt Scaurus den Victor des Pratoren Kleid
zerreißen, seinen Richtstuhl zerbrechen, und die
Partheyen entlassen.

Servilius Isauricus erfuhr eine ähnliche Ver-
nachlässigung der seinem Amte schuldigen Ehr-
furcht; aber dies ward in der Folge eine Ver-
anlassung, das Ansehn der Obrigkeiten desto
mächtigere festzusetzen. Er selbst gieng zu
Fuß, jemand zu Pferde begegnet ihm, und steigt
nicht, wie es Herkommens war, vom Pferde,
sondern reitet rasch und heif vorbey. Densel-
ben sieht Isauricus an einem Gerichtstage
vor Gericht erscheinen, und erzählt den Rich-
tern den Vorfall. Ohne Verantwortung zu
gestatten, verurtheilen ihn alle einmüthig.
Ich gedenke seiner, sagt der Geschichtschreiber,
um ein Beispiel zeigen zu können, wie groß die
Ehrfurcht gegen angesehne Männer damals ge-
wesen, und wie sehr man diejenigen haßte,
welche nur in etwas beleidigend und unbedach-
tamen waren.

3. 4.
812
1. 1. 111
Aurel.
Victor.

Dio. Cass.
1. 45.

Liv. 1. 37. chus nachdrücklich unterstützt. Die Rö-
 mer sahen sich in dem Besitz von Klein-
 Asien, und machten kein Geheimniß daraus,
 daß sie es nicht für sich behalten wolten. Wer
 durfte bey diesen Umständen mehr hoffen, als
 eben der Eumenes, der wohlverdiente Bundes-
 genosse der Römer? Er erscheint im Rath,
 und die Römer fordern, er solle alle Schüchtern-
 heit bey Seite setzen, sich nur erklären, der
 Rath werde alles mögliche für ihn thun. Eu-
 menes antwortet: Wenn ein andres Volk ihm
 die Wahl großer Belohnungen überlasse, und
 es ihm frey stünde, den römischen Rath zu be-
 fragen; so würde er gewiß die Meinung der
 hochachtlichsten Versammlung zur Richtschnur
 sich erbeten haben; damit niemand glauben
 könnte, er habe unmäßige Begierde gehegt, oder
 unbescheiden gebeten. Da sie nun aber selbst
 der schenkende Theil wären, so müßte es viel
 mehr noch ihrer Willkühr überlassen bleiben,
 wie großmüthig sie gegen ihn, und seine Brüder
 seyn wollten.

Diese Rede schreckte den Rath gar nicht ab,
 ihn gerade heraus sprechen zu heißen. Und so
 stritt eine Zeitlang von einer Seite gefällige Nach-
 sicht, von der andern Bescheidenheit; beyde
 Theile schienen sich alles zu überlassen, doch war
 die Gefälligkeit in der That nicht so wohl gegen-
 sätzlich, als sie die Unterhandlung verwickelte.
 Eumenes trat endlich aus der Versammlung.

Der

Der Senat blieb bey eben der Meynung: es hieß: es sey doch was abgeschmacktes (absurdum unerklärliches) daß der König nicht wissen solte, mit welcher Hofnung, mit welcher Bitte im Herzen er nach Rom gekommen: was für ihn und sein Reich recht sey, müsse er am besten wissen: — — — man müßte ihn also zurück rufen, und ihn nöthigen, zu sagen, was er wünschte, was er dachte. Der König erschien, und dieser Ernst hieß ihn deutlicher sich erklären.

Die belagerte Stadt der Celtiberier schickt an den Titus Sempronius Gracchus Gesandten: ihr Vortrag war noch ganz nach alter Einfalt. Sie verbargen es nicht, daß sie Lust hätten den Krieg fortzusetzen, wenn sie sich nur stark genug sähen. Jetzt bäten sie nur, er möchte ihnen erlauben zu andern Völkerschaften zu gehen, um Hülfe zu hohlen. Wenn sie keine bekämen, so wollten sie sich von jenen trennen, und nur an sich denken. Gracchus erlaubt es, sie gehen, kommen nach wenig Tagen zurück, und bringen zehn andre Gesandten mit. Es war um die Mittagszeit, die Gesandten forderten nichts angelegentlicher von dem Prätor, als daß er ihnen zu trinken möchte bringen lassen. Sie tranken die ersten Pocale aus, und forderten zum zweytenmahl. Die Umstehenden brachen in Lachen aus, daß diese Leute so roh, und in aller Lebensart so unerfahren wären. Die Gesandten tranken abermahls, und dann erst spricht

7E I. vi.3

473

33. D. a

281

Liv. l. 40.

c. 47.

v. E. Geb.

179.

spricht der älteste von ihnen: wozu sind von uns fernem Volk abgeschickt, um nachzufragen, wovon auf dem Recht sich gründe, da du uns angreiffst?

21. 70. vi.
496. 3.
228
Gracchus antwortete, er wäre im Vertrauen auf ein vorzügliches Heer hieher gekommen; wollten sie es etwa nicht sehen, um den ihrigen desto sicherern Bericht zu bringen; so wollte er es ihnen verstaten. Er befiehlt den Unterfeldherren alle Truppen, so Infanterie als Reiterei sich rüsten, und unter den Waffen Übungen machen zu lassen. Gleich von diesem Anblick entlassen, kehren die Gesandten zu den ihrigen zurück, und keine Völkerschaft versucht es, der belagerten Stadt Hülfe zu senden.

Liv. l. 42.
c. 47.
v. G. Geb.
171.

Die Gesandten, so die Republik an den Perseus geschickt, wußten durch Hoffnung eines Vergleichs diesen König aufzuhalten, da er mit er nicht seine Macht brauchte zu einer Zeit, da die Römer in Griechenland sich noch nicht stark genug glaubten. Die Gesandten kamen zurück, und rühmten im Rath ihre Geschicklichkeit. Die alten Senatoren sagten, sie erkannten in den Künsten dieser Gesandten nichts römischer. Nicht durch List sowohl, als durch wahre Tapferkeit hätten die Vorältern Kriege geführt; nur der sey recht überwunden, dem man das Geständnis abgedrungen, er sey weder durch List noch durch einen Zufall, sondern da Gewalt gegen Gewalt war, in einem rechtmäßigen Kriege überwältiget. Dies

sagten

sagten die Aften, aber die Regierung doret, die das nützliche dem Ehrenvollen vorzogen, gieng im Jahre der Stadt 581 schon durch.

Ein so großer Syrischer König, dessen Vater gegen die Römer eine Schlacht verlohren, hatte dem Könige von Egypten fast schon das ganze Land abgenommen. Die Römer schickten Gesandten, um die streitigen Theile zu vergleichen. Der König begrüßet sie, da sie kommen, und reicht dem Popillius, dem ersten derselben, die Hand. Popillius überreicht ihm die Tafelchen, die seinen schriftlichen Auftrag enthalten, und heisset ihn dies vor allen Dingen lesen. Der König liest, und seine Antwort ist, er wolle seine Minister zu Rathe ziehen, und erwägen, was er zu thun habe. Popillius, wie er denn so ganz kein Mann nach der rauhen Natur war, beschreibet mit dem Städtchen, das er in der Hand hatte, einen Kreis um den König. Ehe du aus diesem Kreise trittst, gib eine Antwort, die ich dem Rath vorlegen kann. Der König staunt bey dem so gebieterischen Vortrage, besann sich ein wenig, und sagt endlich: Ich will thun, was der Rath haben will. Da erst reicht Popillius dem Könige, als einem Freunde und Bundsgenossen die Hand — und nun ward weiter kein Congres gehalten, kein Courier geschickt, kein Ballen Papier beschickt.

Liv. 45, 12
D. C. Ged.
168.

24 I. vii
760
172

V. bidl

So simpel giengen sie mit Königen auch zu der Zeit um, wenn sie selbige noch sehr nöthig hatten. Syphax als Feind der Carthaginenser schickte mitten im zweyten punischen Kriege Gesandten. Die Römer nahmen es, wie man glauben kann, sehr gut auf, schicken aber nur folgende Geschenke. Ein römisches Purpurfarbnes Ober- und Unterkleid, einen elfenbeinernen Stuhl, und eine güldne Schüssel für Pf. schwer. Andern africanischen Königen senden sie römische verbrämte Kleider, güldne Schüsseln drey Pf. schwer.

Zu eben der Zeit schickten sie einem Ptolemaus und einer Cleopatra in Egypten Kleider, wie dem Syphax, und den Stuhl *); statt der güldnen Schüssel aber der Egyptischen Königin einen gemahlten Ueberwurf, und purpurfarbnen Mantel **).

Liv. 27. c.
4. 5.Liv. 1. 20.
c. 15.

Scipio schenkt dem Masinissa, dem er zugleich ein Königreich giebt, eine goldne Krone (wie seinem General Lalius,) eine güldene Schale, einen Stuhl auf Rädern, einen elfenbeinern Stab, ein römisches Ober- und Unterkleid.

Das
*) Vermuthlich glaubte die Republik den König zu ehren, wenn sie durch das Geschenk des Stuhls ihn zum Rang eines Adilen oder Prätores erhoben.

**) Durfte Cortes dem Montezuma weniger senden? oder kommt der kleinste Europäische Hoff bey der Pforte, oder selbst an dem Hofe des Kayfers von Marocco so wohlfeil davon?

Das römische Volk schickt dem Metellus ibid. 17.
 zwey purpurfarbne Kriegskleider mit gülden
 Schnallen, Röcke mit breitem Purpurbrem,
 zwey Pferde mit ihrem Schmuck, zu jedem die
 Rüstung für den Reuter und den Panzer, ferner
 Zelt, ja die ganze Feldequipage, so wie der Consul
 sie bekam.

Das folgende Jahr brachte ihm noch mehr
 Beweise der römischen Freygebigkeit (ampla
 dona) güldne und silberne Gefäße, eine Pur- l. 31. c. 11.
 purtoga, einen bunten Ueberrock, einen Stab,
 Stuhl, und ein obrigkeitliches Kleid.

Der König Attalus brachte die wichtigsten L. 37. c. 22.
 Nachrichten, und Versicherungen von Unterstüt- v. E. Geb.
 zung und Hülfsstruppen nach Rom. Er be- 192.
 kam ein Haus zur freyen Wohnung, es wurde
 ihm zum Unterhalt alles unentgeltlich gereicht,
 an Geschenken bekam er zwey Pferde, den
 Schmuck dazu, Silbergeschirre 100 Pf. am
 Gewicht, güldene 20 Pf. schwer.

Der König von Macedonien schickte eine Liv. l. 36.
 güldene Krone 1000 Pf. schwer, und bat um c. 35.
 Erlaubniß dies Geschenk auf dem Capitol im
 Tempel des Jupiter niederlegen zu dürfen. Er
 bekam die Erlaubniß; die Gesandten die das
 Geschenk gebracht, bekamen eine höfliche ge-
 netigte Antwort; und dem Jupiter lies der Rath
 die Sorge, sich dankbar zu erzeigen.

Den Gesandten des Antiochus, die frey Liv. l. 42.
 lich fünfhundert Pf. Gold gebracht, ward freye c. 6.
 Wohnung,

2. T. Feb. 173. Wohnung, Verpflegung während ihres Aufenthalts, und an Geld hundert tausend Sesterzen gegeben.

Liv. l. 47. c. 8. Die Einwohner von Lampacus versprachen Hilfe gegen den Perseus, und schickten 30 Pf. Gold in einer Krone. Jeder Gesandte bekam 2000 Sestertien. Dies wurde den Gesandten der Carthaginenser, den Griechen, die über einen Stadthalter klagten, den Pamphyliern die eine güldene sehr schwere Krone brachten, gegeben: auch den Rhodiern, obnerachtet man ihres Trostes wegen sehr böse auf sie war, anboten.

Nur den Gesandten der Gallier jenseit der Alpen, die im Kriege gegen den Perseus Hilfe versprochen, giebt der Rath eine güldne Kette und güldene Schlüssel 6 Pf. zusammen, und ein ganz ausgerüstetes Pferd.

Cotys, König in Thracien, bittet um die Entlassung seines Sohnes, den die Römer als Geißel unter den Macedoniern gefunden hatten. Der Vater erbietet sich zu allem Lösegeld, was die Römer nur fordern konnten. Der Rath lässet ihm antworten: Die Römer wolten lieber thun, was ihrer würdig wäre, als was er verdient hätte, er solte seinen Sohn, und die Geißeln wieder haben. Die Wohlthaten des römischen Volkes hätte man unentgeltlich; sie wolten den Werth derselben

selben Lieber in den Gemüthern der verpflichteten ruh'n lassen, als sogleich beytreiben.

Dem Sohn des Masinissa, der zu einem ib. c. 14. Sitzge Glück wünschte, gaben sie hundert Pfund Silbergesilber, freye Kost in Italien, ein Schiff um nach Africa zurück zu kehren, und seinem Gesolge Kleider.

Sein Bruder, der nach Italien verschlagen war, bekam eben das. Dem Prusias, dem Sohn des Licomedes wurde ungefehr dasselbe Geschenk zu Theil.

c. 44.

Vergleicht man die ersten in der That unwichtigen Geschenke mit den letzteren, die weit beträchtlicher waren, so bleibt es würklich zweifelhaft, ob jene blos der Leere der römischen Cassen, oder diese der steigenden Pracht der Römer zuzuschreiben seyen.

Noch mehr erscheint der simple, und etwas stolze Republicaner, der die königlichen Beiträge unter die Füße tritt, in dem Betragen gegen den Masinissa. Dieser will als Preis in der Freude seines Herzens nach Rom kommen, um auf dem Capitol wegen des Sieges der Römer über den Persens zu opfern. Sein Sohn bittet persönlich um diese Erlaubniß, und der Rath antwortet: Masinissa thäte wie es einem rechtschaffenen und dankbaren Mann zustände, daß er einen solchen Werth auf die Wohlthat legte, wodurch ihn die Römer verpflichtet. Uebrigens möchte er den Göttern für den Sieg der Römer

Liv. l. 45.
c. 14.

Römer bey seinen Altären danken, zu Rom würde es sein Sohn für ihn thun. In die Wänschen hätte dieser in seinem eignen und in seines Vaters Namen auch schon das Seinige gethan. Der Rath hielt dafür, daß sein Reich verlassen, und aus Africa zu gehen, nicht zu rechnen, daß es dem Könige selbst nichts helfen könnte, auch dem römischen Staate nicht zuträglich seyn möchte.

Doch nicht allein gegen Könige zeigte sich der Geist der Römer also, gleiche Simplicität herrschte in Ansehung der Belohnungen, welche der Staat dem Verdienst eines Bürgers zugestand.

Ein Römer aus einem Jahrhundert, in welchem dieselbe Belohnungen noch in ihrem Werth waren, ob schon alles andere weit von der Simplicität der ersten Zeit abgewichen war, wird in seiner starcken Sprache es selbst am besten beschreiben. Zweymahl sahen wir die Stadt in dem Umfang der Wohnung des Kaisers, unter dem Caligula und Nero; da mit nichts fehlte, so war des Neros Haus das goldene. So wohnten auch die Männer, welche bies Reich so groß machten; von dem Pfluge, von ihrem Herde giengen sie aus, um mächtige Völker zu überwinden, und im Triumph zurückzukehren, ihr ganzes Feld nahm einen kleineren Umfang ein, als seiner Kellerey. Nun stelle man sich vor, wie klein dagegen der Platz war,

Plin. 1. 36.
c. 15.

Plin. 1. 36.
c. 15.

war,

war, den ein ganzes Volk dem unüberwindlichen Feldherrn um ein Haus darauf zu bauen, zuerkante; solcher Häuser größter Glanz war, wie man es an der Wohnung des Valer. Publicola, und dessen Bruders sahe, wenn dem Mandat hinzugefügt ward: daß ihre Häuser nach außen hin sich öfneten, und die Thüre nach der Straße hinaus fiel. Das war der glänzendste Unterschied auch bey Häusern triumphirender Helden. — Keine Krone war schätzbarer als die Graskrone — ihr stand die mit Edelsteinen besetzte, die aildne, die Lager, Städte, Flotten, Bürger, die Triumphkrone, nach. Alle diese ertheilten einzeln Männer, die Feldherrn, die Sieger einzelner Soldaten, oder zuweilen auch einer größern Gesellschaft, und Verbindung von Menschen; der Rath nun befreyet von den Sorgen des Krieges, ein nun sorgloses Volk bey dem Triumph erkannte sie dem Sieger zu. Die Graskrone aber ward nur in der äussersten Verzweiflung, nur von einem ganzen gereiteten Heere zuerkannt. Andere gaben Feldherrn, diese gab der Soldat seinem Feldherrn — Ihr Stoff war grünes Gras, welches man an dem Ort ausrupfte, wo jemand sich als Retter der eingeschlossenen gezeigt hatte.

Der bürgerlichen oder Eichelkrone welchen Plin. 1. 16. Die Städte, Lager, und andre gildne Kronen, ob-

c. 4.

wohl sie mehr inneren Werth haben. Sie setzt die Erfüllung strenger Bedingungen voraus. Einen Bürger muß man erretten, den Feind tödten: den Ort, wo die That vollbracht wurde, muß der Feind den Tag über behauptet haben. Hülfes Truppen, wäre auch der gerettete ein König, geben keine Ansprüche auf diese Ehre: Ist auch der Feldherr gerettet worden: so steigt die Ehre dennoch nicht; weil die Stifter dieses Ehrenzeichens wollten, die Ehre sollte bey jedem geretteten Bürger die höchste seyn. Des einmahl zuerkannten Kranzes kann man sich immer bedienen. Tritt der ihn trägt in den Platz der Schauspieler; so steht dem Herkommen nach alles, selbst der Rath, auf. Unmittelbar bey den Rathsherren darf er seinen Platz nehmen. Er hat Freyheit von allen bürgerlichen Lasten, er, so wie sein Vater und *) Großvater väterlicher Seite. Vierzehn solcher Kränze empfing Siccus Dentatus, sechs Capitolinus. Dieser auch einen wegen des Feldherrn Servilius, Africanus wollte von seinem Vater bey Trebia keinen annehmen.

O einer unendlichen Dauer würdige Sitten, die so große Handlungen blos durch Ehre belohnen: und da sie andern Kronen durch Gold den Werth geben, die Rettung eines Bürgers über alle Schätzung hinaus setzen wollten: so deutlich gaben sie zu erkennen, einen Menschen zu

*) Gleich dem Adel der Chineser.

erretten, in Hoffnung des Gewinnes, sey un-
recht.

Wie ungleich die Ansprüche waren, welche
die Sieger auf Vorzug und Belohnungen mach-
ten, je nachdem die Zelten sich ungleich waren,
in denen sie siegten, das mögen folgende entge-
gensetzte Beyspiele erläutern. Duillius mit
der in Eile erbaueten ersten Flotte, welche aus
den römischen Häfen auslief, schlägt die eben
so starke, und unendlich besser bediente Carthagi-
nensische Flotte. Die Freude des Volks war
unbeschreiblich, aber die Belohnung weniger als
mäßig. Der Sieger darf die Schnäbel der er-
oberten Schiffe an eine Säule heften, in einer
simpeln Aufschrift seinen Sieg erzählen, Sackeln
brauchen, wenn er des Abends zu Hause gehet,
und eine nicht halb so geräuschvolle Musik vor
sich her treten lassen, als jeder, der sie bezah-
len kann, jetzt vor sich her gehen läßt.

Cornificius *) führte in dem Kriege zwis- Dio Cass.
1. 49.
schen Augustus und Sext. Pompejus sein
Corps,

*) Obachtet der ausschweifenden Begierde,
welche die Privatpersonen nach Vorzügen begi-
ten, war, noch in den spätesten Zeiten der Re-
publick, der Rath selbst sehr sparsam, Vorzü-
ge und neue Ehrenbezeichnungen zuzugestehen.
Wenn auch Cäsar Octavius als eine Aus-
nahme anzusehen ist, so mußten dagegen doch
viele sehr verdiente Männer mit Rathschlüssen
zusehen seyn, worin nur das erklärt wurde,
sie hätten recht gethan. Cic. Phil. 10. c. 11.

Q. Caepionem Brutum pro consule bene et e re-
publica

Corps, welches von diesem eingeschlossen war, kühnlich, aber mit vieler Standhaftigkeit hindurch zum Heer des Agrippa. Wegen dieses Betragens lies er jedesmahl, wenn er in Rom ausser dem Hause speisete, auf einem Elephanten sich zu Hause führen.

Doch wir gehen in die ältern Zeiten zurück, um der Wirkung nachzuspüren, welche Simplicität auch auf das Volk äusserte. Ein Tribun klaget den Manlius an, Titus der Sohn des Beklagten kommt unvermuthet mit dem Schwerte in der Hand dem Tribun über den Hals, und nöthigt ihm den Eid ab, daß er seinen Vater in Frieden lassen wolle. Der Tribun bleibt dem Eide treu, tritt in der Versammlung des Volks auf, und giebt dem Volk ganz unverhohlen Nachricht von der Ursach der aufgehobnen Klage. Das Volk nimmt dies so gut auf, daß es Kläger und Beklagten deswegen nicht weniger, als vorher, schätzt.

Q. Varius mit dem Zunamen Hybrida hatte den M. Aemil. Scaurus (damahls den geehrtesten Rathsherrn) angeklagt. Scaurus erschien, und dies war seine Rede. Varius aus Sucre sagt: Aemilius Scaurus habe die Bundesgenossen der Römer zum Kriege gegen sie gereizt. M. Scaurus, jetzt der erste

im
 publica — fecisse — Phil. 13. c. 27. Magnum
 Pompejum Cnæi filium pro patris majorumque
 suorum animo — — fecisse —

Sen. de
 benef. l. 3.
 §. 37.

im Rath leugnet es. Zeugen sind nicht da: Ihr Römer was dünkt euch, wem wollet ihr glauben? — Diese Simplicität wirkte so gut, daß alles in die größte Bewegung gerieth, und der Tribun selbst den M. Scavrus *) entlies.

Plutarch erzählt einen Austritt, der vielleicht eben so stark von der Simplicität in gewissen Anordnungen zeuget, als er des Pompejus Geschicklichkeit verräth, so viel Ehre als möglich von einer Handlung zu ziehen, die den Schein der strengsten Subordination hatte.

Sen de Senec. l. 1. Senec. 37.

Bei der Musterung durch die Censoren führen die römischen Ritter, welche so vielen Feldzügen bewohnt, als die Gefähr fordern, ihr Pferd auf den Markt zu den Censoren. Da nennen sie jeden Anführer und Sieger, unter dem sie gedienet, geben Rechenenschaft von Ihren Diensten, und bitten um Entlassung. Nach dem nun jeder sich betragen; so fällt das Urtheil für ihn schimpflich, oder Ehrevoll aus.

Gellius und Catulus Männer von Würde, sahen als Censoren, und die Ritter präsentirten die Musterung. Nun erblickt man den Consul von der Höhe herab dem Platz sich nähern. Alexander Porro seiner Würde begleitete ihn, er selbst aber führte sein Pferd. Er kommt näher,

§ 4

man

*) Hätte solch ein Vortrag des Verlaagten, in unserm Jahrhundert gleichen Eindruck gemacht? Hätten nicht selbst die erhabensten Dichterfühle mehr Beweise zu liefern der einen, oder andern Partei anfertigen müssen?

man erkennt den Pompejus, der so jung schon längst über Africa und Spanien triumphirt hatte. Die Victores müssen ihm Platz machen, und er trat zu der Bühne. Das Volk stand still und staunend. Bey diesem Anblick nimmt Beschämung mit Freude vermischte die Censoren ein. Der ältere derselben fragt den Pompejus: ich frage Dich Pompejus hast du die Feldzüge *) welche das Gesetz fodert, mitgemacht? Pompejus antwortet laut: Alle, und zwar alle als Heerführer und Sieger. Das Volk hört es, und bricht in Freudengeschrey aus. Es ist vergeblich Freude und Ausruf zu stillen; die Censores erheben sich von ihren Sizen, begleiten den Pompejus zu Hause, das Volk folgt, jauchzt, und dankt der Hauptperson dieses Schauspiels.

Von dem Pompejus selbst mag man urtheilen was man will, das Volk hielt doch einmahl sein Betragen für Neigung sich dem zu unterwerfen, was eigentlich dem großen, außerordentlichen Mann nicht vorgeschrieben war, es bewunderte das einfältige in dem Betragen seines Consuls, und des ersten Mannes in Rom.

Gell. I. II.
c. 10.

Wie natürlich spricht C. Gracchus in einer Rede an das Volk. Ihr Bürger Roms, wenn ihr weise und gut seyn, wenn ihr nachforschen wollt;

*) Haben wir bey unsern Mitterschlägen etwas, was diese Prüfung ersekte?

wollt; so werdet ihr finden, daß keiner von uns, ohne etwas dafür zu haben, hier aufträte. Wir alle, die hier zu euch sprechen, richten unser Absehen auf etwas; es tritt keiner hervor, als nur um etwas davon zu tragen; selbst ich, der ich zu euch rede, ihr sollt eure Einkünfte aus den Provinzen vermehren, damit ihr um so leichter euren Vortheil und den Vortheil des Ganzen befördern könnet, auch ich spreche nicht umsonst. Ich will zwar von euch kein Geld, aber guten Ruf, Ehre will ich. Die welche auftraten, um euch die Einführung dieser Verordnung zu widerrathen, wollen nicht Ehre von euch, wohl aber Geld von dem König Tiberio Comedes u. s. f.

Wie simpel und zugleich wie zuverlässig müssen nicht die Erklärungen der Senatoren gewesen

In den gerichtlichen Reden vermisseten die Römer selbst die sonst geforderte Simplicität. Habe ich denn aber nun so etwas gesagt, so habe ich es weder als aus eigener Erfahrung angeführt, noch als ein Zeugniß ausgesagt, und dieser Theil der Rede war mehr, so wie die Umstände es forderten, als wie mein Urtheil, und meine Bestimmung es mit sich bringen möchte. Denn da ich eine Klage führte, und mir von Anfang vorgefetzt hatte, die Seelen des Volks und der Richter zu rühren, und da ich jeden Fehler der Gerichte, nicht aus eigener Meinung, sondern aus dem Gerücht, welches unter den Leuten gieng, vordrachte: so konnte ich jenen Fall, der so unter Kundschaft des Volks sich zugetragen, nicht übergehen. Aber der irret sehr der, da glaubt in denen Reden, welche vor Gericht

(Job. S. 12) gewesen seyn; wenn C. Gracchus dem Piso
 vor den Ohren des Volks aus einer Handlung,
 welche mit dessen ehemaliger Erklärung nicht
 übereinstimmte, einen harten Vorwurf machte,
 wenn das ganze Volk Theil daran nahm; wenn
 Sueton. in Caes. c. 14. ferner das, was bey der Verurtheilung des Ca-
 tilina bemerkt wurde, etwas so seltenes war,
 daß ein römischer Geschichtschreiber es als et-
 was ganz außerordentliches erzählt. „Caesar
 sprach gegen die Todesstrafe der Auführer, und
 brohte so nachdrücklich, daß Decimus Sila-
 rus der ernannte bestimmte Consul es über
 sich erhielt, seiner zuerst eröffneten Meinung,
 die

Berichte halten, sehr er inn unser eigenes Gut-
 achten anzuzeichnen. Denn alle diese Reden
 sind so wie die Fälle und Umstände sie haben
 wollen, nicht wie wir, wie die vertheidigende
 Redner denken. Denn wenn die Rechtsfachen
 für sich selbst sprechen könnten: so würde nie-
 mand einen Redner brauchen. Nun aber braucht
 man uns, um das zu sagen, nicht was unser
 Gutachten festsetzt: sondern was aus der Sache
 selbst, und dem rechtlichen Fall sich herleiten
 läßt. M. Antonius, ein Mann von Geist,
 soll gesagt haben: er habe bewegen nie irgend
 eine Rede anfangs geschrieben, damit, eräugnete sich
 etwan der Fall, daß er etwas gesagt, was wohl
 hätte wegleiben können, er immer läugnen
 könnte, daß er es gesagt habe: Ich folge aber
 lieber andrer, und besonders des Crassus Bei-
 spiel u. s. f. Dies sagt Cicero in einer ge-
 richtlichen Rede: Wenn dies auch nicht eben
 die Einsalt der Faulen ist; so muß man doch
 sagen, betrogen die römischen Redner in etwas,
 so betrogen sie doch ehrlich, denn sie selbst warn-
 ten auch für ihren eignen Zauber.

pro Clu-
 entio c. 50.

die er nicht ohne Schande hätte zurück nehmen dürfen, durch eine mildere Erklärung das Aussehen zu geben, als hätte man sie gegen seine Meynung zu hart verstanden“).

Wie natürlich spricht nicht ein Cicero von Dingen über welche, wie er wusste, ein grosser Theil der Zuhörer ganz anderer Meynung war, wohl gar ihn verachten könnte. Das Studiren der griechischen Dichter hielten viele für eine Beschäftigung der kein grosser, mit dem Staat sich beschäftigender Römer sich ergeben dürfte. Und doch bekennt dieser Cicero in einer öffentlichen Rede sich frey zu dieser seiner Lieblingsbeschäftigung.

Die Schaubühne war noch gar nicht so geachtet, daß nicht eine gewisse Beschimpfung auf die Schauspieler hätte zurückfallen sollen. Cicero schämt dies selbst einzugehen, indem er sagt: Roscius ist ein solcher Meister in seiner Kunst, daß man denkt, er allein mache es der Mühe werth,

In der Abweichung von dieser Art Simolis sind waren die Seiten des Octavius und Antonius den unsrigen viel ähnlicher. Als Caesar Octavius aus Gallien in Rom einrücken will; so erkennt der Rath ihm die größten Ehren zu; aber die Stadt bekommt unerwartete Hülfe, sogleich wird dieser Fünftling der vorigen Tage durch einen Rathschick für einen Feind des Staats erklärt. Caesar ruft vor, seine Macht wächst, so wie der Raths Hülfe verschwindet; sogleich erklärt sich alles freundlich, und geht ehrfurchtsvoll ihm entgegen. Appian. Bell. civ. l. I. p. 585.

werth, im Theater Zuschauer zu seyn; er ist aber auch ein so guter Mensch, daß er allein über die Nothwendigkeit weg seyn sollte, auf der Bühne zu erscheinen. Aber eben der Redner stattet zugleich doch auch öffentlich dem Dank ab, der ihm so ausgezeichnetes Vergnügen macht, er klärt unverhohlen den Schauspieler für seinen

f. ob. S. 76

Macrobr.
Sat. II.
c. 14.

Freund, hält eine Rede, deren Zweck es ist, dem römischen Volk starke Vorwürfe zu machen, daß es während einer Vorstellung des Roscius unruhig und lärmend sich gezeigt hatte. Diese Rede wird mit andern öffentlich bekannt gemacht, und dreihundert Jahre nach ihm noch gelesen. In einer Rede gegen den Antonius

Philip. 6.

tadelte Cicero vor dem Volke die unmauthigen Entschliessungen des Staats. In dem Anfange einer andern sagte er zum Consul: Mehr Verwirrung war bey den gestrigen Verhandlungen, als die Vorschrift zu erlauben schlen, nach welcher Du C. Pansa deine consularische Regierung führen woltest. Leute denen du sonst nicht nachzugeben pflegtest, schlenen dir jetzt fast untwiderstehlich — L. Casar hat als Oheim des Antonius eine gelindere Sentenz von sich gegeben. Seyd ihr, die ihr ihm beypflichtet, etwan auch Oheim? Aber was war denn der streitige Punkt? Einige glaubten, man müsse den Namen Krieg nicht in die Erklärung gegen den Antonius bringen; sie wolten es lieber Tumult genannt wissen, und da zeigten sie, daß sie weder von der Sache,

noch

noch von den Benennungen rechte Begriffe hätten, *Plut. Cat. min.* so auch von den Römern, welche als erklärte Feinde gegen einander arbeiteten, wollten es die Gesetze, daß sie auch hier offen, und simpel verfahren sollten. Der Beklagte hatte Erlaubniß, jemanden zu halten, der den Ankläger immer beobachtete, und seine Bemühungen die zum Schaden des Beklagten abzielen könnten, entdeckte und hinderte. *Plut. Cat. min.* L. Murena als Beklagter hielt auch solch einen Beobachter um den Cato den jüngern. Der Abgeordnete ward bald ein Bewunderer des offenen geraden Wesens des Cato, und gewann solche Zuvorsicht gegen ihn, daß er ihn einst antrat, und fragte: ob er heute noch etwas zum Schaden des Beklagten vornehmen würde? wenn nicht? so wolte er nun zu Hause gehen. *Plut. Cat. min.* Statt der heimlichen Anklagen und Verschwärzungen ihrer Gegner, wählten die Römer gewöhnlich die zahlreichsten Versammlungen, den Sitz der Geschäfte des Volks selbst, um alles laut heraus zu sagen, was sie schlechtes von einem Mitbürger wußten, um seine schädliche Absichten zu entdecken, und nichts zu unterlassen, was das Volk gegen ihn aufbringen, und alle seine Bemühungen hintertreiben konnte. Unser Zeitalter könnte uns keine Begriffe geben, von dem freymüthigen und dreisten, was in diesen öffentlichen Beurtheilungen herrschte. Wir müssen aus Proben sie zu erkennen

kennen suchen, Wir wollen die ersten Stücke aus den Reden des Cicero nehmen, und zwar aus solchen Reden die nicht eigentliche gerichtliche Anklagen enthalten; sondern nur mehrertheils Vorträge im Rath, die alsdenn gehalten wurden, wenn man den Redner aufgefodert über eine gewisse vorhabende Sache seine Erklärung zu geben. Die Rede des Cicero gegen den L. Calpurnius Piso, der als Consul die Verbannung des besten Bürgers befördert hatte, muß aber gar nicht mehr zu fürchten war, soll uns die ersten Proben geben. Wie hatten zwischen den Angriffen, welche Cicero auf viele vornehme Römer that, zu wählen, und die Beurtheilungen des Tribun Clodius, und anderer, würden nicht weniger starke Stellen geliefert haben.

„Siehest du ungeheures Stück Vieh, merkst du jezt, was das Wurren der Leute über dein Vorderhaupt jagen wolte? niemand beschwert sich, daß irgend ein unbekannter Syrer aus der Trift neuangekommener feller Slaven, Consul geworden. Denn nicht jene Farbe, die man sonst nur an ausländischen Slaven sehe, nicht die rauhe haarichte Backe, nicht die saulen Zähne haben uns Hintergangen: Augen, Augbraunen, die Stirne, ja die ganze Physiognomie, welche die stumme Sprache der Seele ist, diese hat die Menschen in den Irthum geführt. Dieses hat Leute die dich nicht kenne[n],
hinter-

hintergangen, bezogen, in die Falle geführt. Wenige nur von uns kannten deine schmutzige Laster, wenige deinen trägen Geist, deine stolze und ihre Dienste versagende Zunge, niemals hatte man deine Entschlossenheit auf die Probe gesetzt; keine, ich will nicht sagen, berühmte, selbst nicht einmahl irgend bekannte That im Felde oder in Rom sprach für dich. Durch Versehen der Menschen schleichst du kriechend zu Ehrenstellen hinan, einzig durch die Empfehlung deiner beschmauchten Ahnenbilder; mit denen du nichts ähnliches hattest, als die Farbe. — Höre nun, o Furie, von deiner Regierung sprechen! — Darf ich jenen grossen Mann mit diesem verderblichen Unthier vergleichen?

Du Grabstätte unserer allgemeinen Wohlfahrt.

Dies sind die Dinge, du Henker, welche im Schoos deiner Regierung begraben lagen.

Dem Senat machest du des Galgens würdiger als Consul den Vorwurf der Grausamkeit.

Ich wolte mich wohl auf den Rath, und die Unterstützung dieses Blehes, dieses faulen Stück Fleisches stützen? von dem verworfenen Aase erwartete ich wohl einige Ehrenbezeugungen für mich?

Ich verlangte nur einen Consul, der als Klotz, als Pfahl, hielte er sich nur aufrecht, die Inschrift Consul wenigstens tragen könnte.

c. 11. Krochest du Befüßelter damals nicht einmal aus dem jämmerlichen Wust deiner Mardersöhler hervor?

c. 14. Das wagest du schrecklichstes und abscheulichstes aller Ungeheuer!

c. 16. Du unser Epicur aus dem Schweinestall, nicht aus der Schule gezogen, vergleiche dich nun mit mir.

Wald, wenn es mir ansehen wird, will ich mit ihm als einem Diebe, als einem Räuber der Heilighümer, Mordheimörder vor Gericht es aufnehmen.

c. 24. Du, o Dubeuskräcz, o Seuche, o Verderben!

c. 25. Was zaudere unser Männlein, der aus Roth und Peim gefornete Epicureer?

c. 26. O du Nachschick, du Narath, Schmutz, der du das Geschlecht deines Vaters vergiffest, kann deiner Mutter Abfugst dich erinnern!

c. 30. Was? soll ich dich Esel lesen und denken lehren? Hier ist es nicht um Worte, um Prögel ist es hier zu thun.

c. 33. Es werden sich welche finden, die dieses verworfene Aas seiner conularischen unrectmäßigen Ehrenzeichen bezaubern werden.

c. 36. Glaubst du der Schaben deines Commando und der Rann der Provinzen sey nicht genug von mir ausgespähet? Nicht bloß der Spur deiner Gänge, da ich die Bitterung suche, son-

deru

bern den Orten, wo du dich im Morast wälztest, wo du dein Lager hattest, folgte ich *).

In der ersten Rede, welche Cicero nach seiner Zurückberufung aus der Verbannung im Rathe hielt, brauchte er die Freyheit, als Bürger zu sprechen gegen den Consul Gabinus folgendergestalt: »Da Gabinus aber in der Kennbahn des Flaminius, er der Consul, nicht von dem Tribun des Volks, sondern von dem Anführer einer Räuberbande zu Wasser und zu Lande, vorgeführt war; so trat, noch sehe ich den Mann von Ansehen, er zuerst hervor! von Wein, Schläfrigkeit, Unzucht schwer belaster, mit tiefendem Hinterhaar, gekräuselt, mit starren schwer zu haltenden Augen, schlotternden Wacken, dumpfichter und

Post redi-
tum in se-
nata 2. 6.

- *) Wir warnen gleich anfangs jeden Leser, nicht ohne Prüfung diese Note zu lesen. Sie enthält ein höchst ekelhaftes Bild. „Erinnerst du dich noch, als ich ungefehr um 11 Uhr mit dem C. Plis zu dir gekommen war, und du, ich weiß nicht aus was für einem Loch, mit umrundenen Haupte, in Pantoffeln hervorkamst? und da aus diesem deinem sinkenden Maule uns eine ganze ekelhafte Barküche zu riechen gabest, und du da unter dem Vorwande einer Unwohlheit sagtest, du müßtest eine Cur brauchen, bey welcher Medicamente mit Wein zubereitet würden? da wir diesen Vorwand (was konnten wir thun?) gelten ließen, so standen wir da eine Zeitlang in dem Geruch und Duff deiner Greffereyen: aber bald triebst du uns, theils durch die unverschämtesten Antworten, theils durch das ekelhafte Aufstossen heraus.

einem Teuffelnen Ahrischen Schimmer! daß man
 unüberwundene Bürger am Leben geseht! dies
 sagte der so hässliche Richter, mißtraute ihm höchst
 ließ. Was lag denn diese so große Neugier so
 lange verborgen? Warum mußte das so unter
 dem Brenneisen zugestrichen Tänzer so aus-
 nehmendes Verdienst so lange in Verborgenheit
 und Schwelgereyen imgeheim bleiben? Denn
 jener andre hielt sich von den Jünglingsjahren
 an auf dem Versammlungplatze auf, da ihn
 außer dem bestellten und heuchlerischen Doffmann
 nichts empfahl: weder Kenntnis des Rechts,
 noch der Verwandtschaft, der Kriegskunst, noch
 Weisheitskenntnis, noch Wohlthätigkeit. Ihn
 vorbegehen schon hätte man an ihm das
 ungepuzte rauhe und Sauersehende erblickt;
 mußte man ihn denn noch überdem für hässlich
 und unfein halten, so konnte man doch das
 nicht glauben, er sey wollüstig und läderlich.
 Aber stand man mit diesem hier, oder mit einem
 Weizenkloße auf dem Markte, das mußte einen
 Gleichviel dünken. Ohne Empfindung, ohne
 Geschmack, ohne Sprache, unthätig, ein zu
 Menschen nicht gehörendes Stück, einen Cap-
 padocier, den man nur so eben aus der Trist
 der selben Sclaven genommen, mußte man ihn
 nennen. Eben der, wie wollüstig war er zu
 Hause? wie unglücklich, uninnig; nicht durch
 die Rechte, sondern durch eine Austerpforte lies er
 die Wohlthät: Sey sich einkehren! wann er aber
 2012

auch sich der Wissenschaften zu befeßigen, und
als durchsichtiger Schwelger mit dem nichts wür-
digen Götzen zu philosophiren anfängt, denkt
ist einem Epikureer, aber gewiß nicht der Ver-
schäftigung der Schule, sey sie auch noch so son-
derbar, inverlich ergebend, sondern nur das eine
Wort Lust, laßt ihn an. Seine Lehrer aber
sind nicht von jenem Geschmackslosen, die ganze
Tagd von Tugend und Pflicht schwätzen können,
welche zur Arbeit, zur Geschäftigkeit, Gefahren
für das Vaterland, annehmen, sondern solche,
welche beweisen, in jeder Stunde müsse ohne
Lust, seyn, in jedem Theil des Leibes müsse
gleichzeit und ein Gefühl, und angenehme Em-
pfindung herrschen. Und noch in der
Antonia das Haupt der zahlreichen und
mächtigen Parthen, welche auch nach des Cä-
sar Todes dieses Dictators Glück und Name in
Rom noch hatte, was als Consul noch in der
Stadt gegenwärtig, er war dr. ist genug, sich
alles gegen den Cicero zu erlauben, und mäch-
tig genug, um viel zu durchzusehen. Es glaubte
auch Cicero eine Entschuldigung voran schicken
zu müssen, um mit Anstand den Consul an-
greifen zu können.

Zugleich bitte ich dieses von euch, wenn ihr wie
in allem meinem Verhalten, so auch in die-
sen Mäßigung und Bescheidenheit an mir er-
kennt, so glaubt nicht, daß ich heute, wenn
ich ihm antworte, wie er mich aufgefodert, mich

selbst verkannt habe. Ich will mit ihm nicht, wie mit einem Consul umgehen, gieng er doch mit mir nicht wie mit einem gewesenen Consul um. Und ist er doch auch in keiner Betrachtung Consul.

c. 1. Du durch kein Wort von mir gereizt erschienst kühner als Catilina, widerer als Clodius.

c. 3. Gesezt Du hättest mich umbringen können. Ihr Herren des Raths können Straßenträuber anders wohlthun, als daß sie sich den Ruf erwerben, sie hätten denen das Leben gegeben, denen sie es nicht nahmen.

Als wenn ich Streelt mit dem M. Crassus hätte, nicht mit dir, dem bösgeartesten Tochter.

c. 5. Schon mitgönne ich deinem Lehrer die Ehre, welcher um so großen Lohn, als ich bald zeigen werde, dich lehrte — — dum seyn.

Der ganze Vorwurf, den du mir machest, ist dieser, daß ich in diesem Briefe nicht schlecht von dir denke: daß ich als an einen Bürger schreibe, als an einen rechtschaffenen Mann: nicht, als an einen Verruchten und Straßenträuber.

c. 8. Du warest so sinnlos, daß du in deiner ganzen Rede dir selbst widersprachest. Von welcher, nicht Kühnheit (denn das hört er gerne) sondern, wie er es nicht will genannt wissen, von welcher Dumbheit zeugt das nicht?

Er wollte spasshaft seyn, aber ihr guten Götter wie schlecht kleidet ihr das! und dabei hast du doch etwas zu verantworten. Denn etwas Witz hättest du von deiner Frau der Schau- spielerin, einsaugen können.

Hätte der Vorschlag gegolten; so stände jetzt unser Staat, du aber wärest in deinen Bosheiten, deiner Dürftigkeit, deiner Infamie zu Grunde gegangen. *Dim Amhij uC 23976*

c. 10.

Aber lasset euch die Dummheit des Menschen, oder foltlich sagen, des Viehes, erzählen.

c. 12.

Schlafe und dunste den Hauch aus. Soll ich Marter, und Brandmahl- Werkzeuge kom- men lassen, um dich zu erwecken, der du über einer so grossen Streitfrage einschläfst.

Brauche nur etwas Aufmerksamkeit, nur einen Augenblick denke, wie nächterne Menschen denken.

c. 13.

Was mich betrifft (und siehe wie wenig feindselig ich mit dir umgehe, daß du jemals wie ein rechtschaffener gedacht, dafür hast du mein Lob, daß du den Trebonius nicht angegeben, dafür hast du meinen Dank: daß du nicht geholfen, (den Cäsar umbringen) das verzeihe ich dir. Die That forderte einen Mann.

Aber das, wozu die handfestere Bosheit ge- hört, wollen wir übergehen: wir wollen viel- mehr von der (nequissimo) böstartigsten Gat- tung des Leichtsinns sprechen. Du mit deinem so bekannten Schlund, mit dem Umfang, so wie

c. 25.

wie ihn sehen, mit der fechtermäßigen Stimmhaftigkeit des Körpers hatteſt bey der Hochzeit des Hippias ſo viel Wein ausgeſoffen, daß du ſp. . muſteſt, in Gegenwart des römischen Volks, und das den Tag nach dem Genuß. Ein Auftritt nicht dem Auge bloß erkelhaft, ſondern auch noch in der Erzählung. Wenn bey der Tafel ſelbſt, zwiſchen deinen ungeheuren Bechern, dies die wiederfahren wäre, wer würde es nicht ſchändlich nennen? Aber nun hat in der Verſammlung des römischen Volks, in dem eine Angelegenheit des ganzen Staats abzumachen war, dem Range nach der zweyte, und außerordentlich erwählte Mann im Staat, dem ein Ausstoßen unanſtändig wäre, dieſer hat im Sp. . mit unverdauten und nach Wein riechenden Brocken ſeinen Schoos, und den ganzen erhabenen Stuhl angefällt. Doch das gehört ſeinem eignen Geſtändnis nach unter ſeine Unſauberkeiten; wir wollen nun zum Glanzvollen uns wenden.

c. 31. O der erzlüderliche Mann! (wie ſoll ich es ſonſt ausdrücken, eigentlicher kann es gar nicht gegeben werden).

c. 34. Ihr Herren des Rathes, das kam er nicht verheelen, man ſieht er iſt getroffen: er ſchwitzt, wird bleich. Mag er doch was er will thun, nur nicht ſp. ., wie er in jenem bedeckten Gange that.

Wißt du bey Sinnen? dich soll man nicht
an Ketten legen?

Ich bin gewis, viele die nicht kürzlich diese
Reden gelesen, werden so gleich zum Original
eilen, um aufzufinden, wie oft der Sinn in
der Uebersetzung verstellt, wie oft statt des la-
teinischen Ausdrucks ein deutscher gesetzt sey,
den der Römer nie würde gebraucht haben,
wenn er in dieser Sprache geredet hätte. Und
in der weissenen Versammlung des Erdbodens un-
ter mehr als Fürsten, wird dieses, von dem
zweyten Manne in der Welt dem ersten dem
Nanae nach, gesagt, und nicht zu einer Zeit
gesagt, da Fürsten sich gegenseitig Streiche bo-
ten und empfangen, nicht zu der rohen Zeit,
da der Dichter, und vielleicht auch nur der Dichter,
einen König den andern, darf Hundstopp-
schimpfen heißen; und dann doch noch selbst die
Minerva muß kommen lassen, um ihnen den
Mund zu stopfen.

Diese Sprache *) und der feinste Wit, ja
alle Kunst der Hofsprache flossen Stunden lang
von den Lippen des Geschmackvollsten Römers,
aus der feinsten Zeit der Republick. Und so Cic. Phil.
sprach Licero, so Cato, so Dolabella, und
andere. c. c. 32.

W 4

Co

Dürfte Göthe seiner Verlichungen im Noth
der Ed. zu Heilbron so wreden lassen?
Esb. die besten unserer teutschen, im Streit
befangenen, Schriftsteller sind noch weit von
diesem Tone entfernt.

So brüct sich nun Cicero gegen Leute aus, die nicht blos erklärte Feinde seiner Person, sondern auch der Wohlfahrt *) des Staats waren. Er schonte aber auch deder fast eben so wenig, die bey ihrem Verdienst und hochachtungswürdigen Eigenschaften, irgend eine Schwäche hatten, oder in der obwaltenden Streitsache als Gegner ihm eine Blöße gaben. Hortensius der größte Redner in Rom, des Cicero Muster und Nebenbuhler, nun bald Consul, vertheidigt die freylich sehr schlechte Sache des Verres. Aber der Prozeß war doch für die Eltern des Cicero gewonnen, wenn er den Vertheidiger des Beklagten auch nicht so ganz unsehr durchgenommen hätte. Heisset das nicht der Einsicht des Gegners spotten, wenn der Redner spricht. „Dies was ich hier sagt Hortensius ist kein Vorwurf; ich will es nur sagen, du möchtest etwann auf die Antwort studeiren. Oder, glaubt man auch hier noch Verres

Cic. in
Verr. l. 3.
c. 87.

*) Es mußte der Rathsherr, der homo publicus, gleichsam dem Rath Rechenschaft geben von seinen Feindschaften, und denselben treu bleiben. Cicero de prov. consular. c. 9. sagt gegen den Cäsar. Ergo ego senator inimicus, si ita vultis, homini; amicus esse, sicut semper fui, rei publicae debeo.

„Obschon jeder glaubt, ich dürfte wegen der Art, wie Cäsar bey meinem Streit mit dem Clodius sich betragen, nicht eben sein Freund seyn; so war doch meine Liebe so groß, daß keine Vertheidigung sie mir entreiffen konnte. Cic. ad Att. l. 2, c. 26.

ren, daß kein Vertheidiger sehr lieblich Abscheu wider umher fahren lassen, und dem Volke, welches im Kreise umher steht, mit solcher Veredsamkeit die Auswartung machen werde. l. 3. c. 19.

In der Folge bedroht er den Sortensfluß sogar, er bedrohet die Richter selbst in eben dieser Streitsache. „Wenn das Ansehen irgend jemandes den Beklagten eurer Strenge entziehen wolte, was ich doch weder fürchte noch auf irgend eine Art für möglich halte. — Aber in Wahrheit Ihr Herren Richter, ich möchte eurent, um des Staats willen möchte ich nicht, daß in dieser Auswahl von Commissarien irgend eine solche Unredlichkeit unter euch sich erwan zeigte: ich möchte nicht, daß die Richter, welche ich mir gefallen lies, und selbst sie wählte, in dieser unseren Stadt, durch Losprechung des Verres so gebrandmarkt umher giengen, daß man gleich bey dem ersten Anblick nicht Schminke, sondern Schmutz als ihren Ueberguß erkennete.“ Und alles dieses sagt Cicero nicht in der Hitze des Affektes; sondern da der Proceß schon gewonnen war, setzte er es bey kaltem Blute auf, und giebt es in Rom zum lesen herum.

Nun wir diese Stellen des Cicero haben ertragen gelernt; so wollen wir doch noch einige Ältere Beispiele anführen von der vor unserer Periode und in derselben sich äussernden — wie dürfen es doch wohl — Unfeinheit — nennen. Die

Vergleichung dieser Fälle wird uns Gelegenheit geben, einige Anmerkungen zu machen.

Gell. l. 1. c. 15.
 Cato der Ältere spricht in einer Rede gegen den Tribun Cilius: Um ein Stück Brod kann man ihn erkaufen entweder zu schweigen, oder zu sprechen. Wie kann der schwelger der einnäht mit der Plaudersucht, so wie Wasserträchtige mit dem Verlangen zu schlafen und zu schlafen beschäftigt ist. Kommt das Volk nicht von selbst zusammen; so läßt er die Römer rufen. Er mag so gern öffentlich reden; daß er sich Zuhörer dingt. So hört, ihr Männer, ihn zwar; aber ihr gehorcht ihm eben so wenig, als dem Marktschreyer; dessen Worte hört man zwar freylich auch; aber niemand vertramt sich ihm in der Krankheit an.

Der Tribun Drusus lies den Consul Philippus durch seine Klienten und Aufwärter so gewaltsam in das Gefängniß schleppen, daß er in Gefahr war zu ersticken, wenigstens warf er Blut aus. Man erzählte dem Tribun wie es gegangen, dieser sagte vor den Ohren des Volks: was war es mehr? es war die Brähe von Krammletsvogeln (maria ex turdis). Der Gesmach des Philippus an dieser Leckerrey war allgemein bekannt.

Cic. Brut.
 47.

Sertius Cäsar als Consul sagte im Rath zu seinen Collegen, der gegen gewisse eigenmächtige Vorschläge des Cäsar mit Heftigkeit sprach: warum

warum beilest du denn so viel? Philippus antwortete: weil ich einen Dieb sehe.

Cato der jüngere hält einen öffentlichen Vortrag. Lentulus seiner unruhige und seiner Leidenschaft sich überlassende Kopf, warf ihm eine Pöge von Speichel, so wie er sie nur immer sammeln konnte, mitten auf die Stirn. Cato wischt sich das Gesicht: nun Lentulus sagt er, will ich es vor aller Welt behaupten, daß die Unrecht haben, welche dir das Maulwerk absperehen.

Wie lächerlich macht nicht Cicero die Grundfälle eben dieses Cato vor dem ganzen Volk. Der Stoiker fühlte den Stachel des Meduers, sagt auch bittere Dinge, und doch schätzen sich beyde Männer, blieben auch nach diesem Vorfall ungestört die gemeinschaftliche Beförderer des gemeinen Bestens, blieben Freunde.

Selbst mit dem Verlust der Freyheit verlor sich diese Freymüchigkeit nicht so, daß wir nicht Ausbrüche derselben gegen den Augustus finden solten, die uns in Erstaunen setzen müssen. Augustus unterschreibt Todesurtheile, und räumt unter den Vornehmen in Rom auf. Mäcen sitzt dabei, aber zu entfernt um dem August etwas ins Ohr sagen zu können; er schreibt daher auf ein Täfelchen, Nun so stehe doch endlich

*) Sen. de ira l. 3. c. 38. Eos falli, qui te vident gant os habere. Daß dir das Maul nicht am rechten Ort stehe. Cf. Gell. 18. c. 4.

Cic. pro Muren.

gudlich auf, du würgender Henker,, Augustus
 liest, und die Geschichte sagt nicht, daß Ma-
 cen für diese Freyheit gelüßet habe. Hat man
 auch jetzt nur die Vorstellung von solcher Spra-
 che? oder könnte ein solcher Austritt zwischen
 einem Regenten welcher Zeit, und dessen Wank-
 stein mit dem geschlossenen Scheine der Wahrheit
 erzählt werden? Was dies die Sprache der feins-
 ten Leute, ist Dein feinstes Zeitalter der Re-
 publik, neben welchem der jetzt lebenden euro-
 päischen Völker möchten wir wann das Volk der
 Römer stellen?

Aber sehen wir überhaupt auf diese und ähn-
 liche Grobheiten zurück, so erkennen wir doch
 gleich anfangs, daß immer öffentlich und in
 Geschäften nur diese Sprache geführt wurde.
 Wir finden keine Nachricht von Injurien Pro-
 cessen, die entstanden wären, weil ein nahm-
 hafter Mann seinen Mitbürger im gemeinen
 Leben etwann beschimpft hatte.

Aber
 *) Saltatorem appellat L. Murenam Cato. Male-
 dictum est, si vere obicitur, vehementis ac-
 culatoris, si falso, maledici conviciatoris.
 Cic. pro Mur. c. 8.

Cicero nennt dieses allein nur Schimpfen, wenn
 man bloß, um jemanden etwas anzuhängen,
 schlecht urtheilet: (male dicere) thut man es in
 öffentlichen Geschäften, weil es die Sache so
 forderte; so heißet es anklagen. (accusare) Cic.
 pro Coel. c. 3.

Sonst war für den Ruf der Bürger gesorgt; Ver-
 schimpfung in Gedichten hatte Gesetz und Stras-
 fe

auszusetzen wenn jemandes Sache oder Vorschlag verwerflich war; so mußte doch es sich auch gefallen lassen, daß sein Verballiches während der Debatten nicht durchgelesen würde. Es war sogar eine Art des rechtlichen Verfahrens, daß man erst im versammeltem Rath, oder vor dem Volk demjenigen auschimpfte, den man um sein Bürgerrecht, oder wenigstens um sein Ansehen und seinen Einfluß bey den Bürgern bringen wolte. Dies war die Art, wie man dem Verwerflichen Betragen seine Strafe zubereitete.

M. Popilius hatte die Lignier widerrechtlich mit Krieg überzogen, er wurde nach Rom gefodert, und ehe der Rathschluß gegen ihn abgefasset war, mörderlich ausgescholten.

Liv. 1. 40.
c. 22.

Der Prätor Cajus Lucretius hatte den Griechen Unrecht gethan, er wurde nicht bloß

1. 43. c. 10.

gegen sich. Es durfte der Name eines Römers nicht ungestraft einer Satyre eingerückt werden. Horat. 1. 2. sat. 1. 82. Buleng. de theat. 1. 1. thes. Grav. T. 9. Eck 1. 32. 33.

So wurde auch der Vorwurf, den man einem ganzen Stände machte, jederzeit als strafbar angesehen. Der Consul und ein so hitziger Consul als Philippus war, hatte den ganzen Rath eine unangenehme Versammlung, genannt. Der Redner Crassus trägt dies dem Volk vor, und rügt es mit das bitterste, und nennt er das ben demselben Consul einen schädlichen Ehrenräuber nennt (nefarium praedonem dignitatis) so hat das ganz guten Anstand, und findet als gemeinen Beifall. Cic. de Orat. 1. 3. c. 27.

Laceratus jugua mulcorum in senatu.

im Rath ausgeschloffen; sondern in einer Versammlung des Volks (vergangen), nicht eben so behandelt. ^{aus demselben Grund, wie oben}
 Sergius Galba widersehet sich dem Triumph des L. Paulus Ummidius, die vornehmsten des Raths beladen ihn mit Schimpfwörtern. — ^{aus demselben Grund, wie oben}

Da das Ansehen, so jeder bey dem Volk hatte, die einzige Unterstützung war, die er hoffen konnte; so war nichts gewisser, als daß man die Sache selbst anhielt, oder ganz hintertrieben hatte; so bald man einen in den Augen des Volks schwarz dargestellt hatte. Aber mit der Unterhandlung selbst hörte auch die Bemühung auf, den Gegner zu beschimpfen, auch hies der einmal beschämte nicht auf einmal ein Mann ohne Ehre. Ja beyde Theile konnten bald gleichen Antheil an Geschäften nehmen, und selbst Freunde werden, wenn die fortdauernden Uneinigkeiten im Staat, sie nicht fortgesetzt trennten.

In spätern Zeiten, als die Staatsgeschäfte, dem Schein nach, nur noch in den Händen der Privatpersonen waren, hörte das Beschimpfen in öffentlichen Versammlungen fast ganz *) auf. Und wenn denn ja diese Art der Stärke im Ausdruck sich wieder der alten Beredsamkeit näherte, so war die Empfindlichkeit auch um so größer. Was war gegen die Blumenlese, die wir aus

*) Man sehe die Reden bey dem Tacitus, die Anzüge in den Briefen des Plinius.

der Rede gegen den Antoninus oder Piso ^{hört} angeführt haben die Beschimpfung, da Corbulus den Sidus Cornelius einen abgebrühten Straus genannt hatte, und doch sah Seneca den entarteten Römer weiblich überweisen.

Lasset uns gegen diese Sprache des römischen Redners einen der besten französischen Redner hören. Oiseau de Mauleu, dem es gewiß nicht an Stärke fehlt, sobald gegen Aberglauben, und Bosheit zu reden war, führt eine Sprache ganz ohne Kraft, sobald er auf die Person des Abergläubigen und Boshaften kommt, und sey diese Person auch der Gegner dessen, den er zu vertheidigen hatte. Cicero würde dieses Betragen des Anwalts eine Verabredung mit dem Gegnpart (*prævaricatio*) genannt haben. Die Richter des unglücklichen Calas sind diejenigen, welche der Redner angreifen soll. Die Beweise ihres unrechtmäßigen Verfahrens, die Fakta stellt er in ihrer Stärke vor; Aber er soll auch gegen den niederträchtigen Capitoul David sprechen. Anstatt die Ermordung des Sohns zu untersuchen, beantwortet dieser Unglückliche die Aufforderung zu dieser seiner ersten Pflicht, durch ein — führt den Vater weg, was liegt daran, wenn durch die Gefangennehmung die Anklage mehr Wahrscheinlichkeit bekommt? Er hatte den Verfasser der Dittschrift für die Söhne des Calas seinem

Amts entsetzt: Halb Frankreich verabscheuet man schon diesen blinden Mörder auf dem Richtstuhl, und was *Mauleon* gegen ihn zu sagen weiß, ist folgendes. „Die erste Polizeyaufsicht in Toulouse ist dem Herrn *David* übergeben. Unermüdet in den geringsten Pflichten, die sein Amt erfordert, sieht man ihn zu allen Stunden in den Kirchen, auf den Märkten u. s. f. Seine Wachsamkeit, seine Standhaftigkeit, eine lange Erfahrung, und sonderlich seine außerordentliche Lebhaftigkeit haben ihm ein gewisses Ansehen erworben: die läderliche und zanksuchtigen Leute fürchten ihn: er ist die Geißel der Übertreter: und in dieser Rücksicht verdient er die Erkenntlichkeit und Hochachtung seiner Mitbürger.“

Lehrt uns dies Urbanität und Feinheit, da loben, wo es Pflicht war, das Verbrechen vorzustellen, wie es ist? Doch Herr *Mauleon* fügt hinzu: „allein laßt es uns gestehen, dieser Character und dieser Beruf gewöhnen ihn überall militärisch zu verfahren: da ihn sein Stand mit der Bosheit der Menschen in eine gewisse Vertraulichkeit bringt, so haben die Verbrechen nichts Erstaunenswürdiges mehr für ihn. Die unglaubliche Grausamkeit, welche man dem *Calas* zuschrieb, schien ihm möglich, wahrscheinlich. Ich sage noch zu wenig“), er glaubte sie.

Konnte

*) Wie trägt Cicero eben den Fall in einer Vertheidigungsrede vor? (pro *Rosio*, c. 20.). Wie haben

Könnte der gedungne Vertheidiger des Das
vid anders sprechen? Und dies ist die stärkste
Stelle des Anklägers gegen diesen, gegen die
andern, ihm ähnliche Richter. „So hat sich der
Verthm selbst mit den Richtern auf den Stuhl
der Justiz gesetzt. So hat die Schwärmerey
eines

haben schmatzende Gänse, wir haben Hunde
zum Bellen auf dem Capitol. So kann man
etwas auch die Ankläger in der Stadt ansehen.
Einige von euch sind Gänse, die nur schreien,
aber keinen Schaden ausfügen können: Andere
sind Hunde die beißen, und auch beißen kön-
nen. Wir sehen, daß ihr euer Futter dabey
habt: aber der Wirth muß ihr auch die vorzüglich
abfollen, welche es verdienen. Das ist dem
Volke sehr angenehm.

Sodann, wenn es euch gefällt, thant ihr auch,
wenn es wahrscheinlich ist, es habe jemand et-
was gethan, im Argwohn bellen. Auch dies
kann man euch gestatten. Aber verfährt ihr
so, daß ihr jemanden angebt, er habe seinen
Vater umgebracht, und ihr könnt dabey nicht
sagen, aus welchen Gründen, oder wie, und es
ist auch nicht einmahl Argwohn, der euch bel-
len heißt: so wird euch zwar niemand, so, als
wäret ihr Hunde) die Belne erschlagen: oder
kennet mit uns recht, so wird man euch den
Buchstaben der euch so verhaßt ist, daß ihr, mit
desselben willen alle nicht leiden könnt, so stark
vor die Stirne drücken, daß ihr denn über nie-
mand mehr, als euren Zustand, klagen werdet.“
Und dies sagt der Jüngling Cicero, in Zeiten
da die Gegner, welche keine Mebe angreift,
Freunde des Herrn von Rom, des Sylla, wa-
ren; und noch hatte er bios falsche Ankläger
vor sich, noch kein ungerechte möderische
Richter.

etwas blinder Vöbels die Augen der Weisen verblendet. Heisset das nicht die Namen der Dinge verwechseln, und aus Laster Tugend machen; so kann nichts den Vorwurf verdienen.

b) **Simplicität im häuslichen und gemeinen Leben.**

Man kann allgemein sagen, daß die Römer, ehe sie mit den Griechen in Verbindung kamen, in ihrem häuslichen, und privat Leben so einfach waren, daß diese Simplicität hier beschreiben wollen, nichts anders hieß, als ihre ganze Lebensart in ein Capitel bringen. Man kann das Volk, und dessen Gemüthsart bey dem unentbehrlichen aus dem einem Zuge erkennen, welchen uns Plinius in folgender

a. u. 477. Stelle angiebt. Im ersten punischen Kriege, 30 Jahre später als P. Censorius dem Vorgeben nach soll gethan haben, wurde zuerst eine Sonnenuhr zum öffentlichen Gebrauche an einer Säule bey der Niederbühne angebracht.

Plin. 1. 7. Und doch stimmten die Anzeigen der Zeit, nicht
c. 60. mit der Zeit selbst überein. Man setzte indessen derselben 99 Jahre, bis Quint. Mart. Philippus der Censor eine besser eingerichtete dars neben setzte: unter allen Veranstaltungen der Censoren wurde diese am besten aufgenommen. Bis zur folgenden Schätzung mußten aber auch hier noch die Stunden bey trübem Himmel ungewiß bleiben.

Nun allererst theilte Scipio Nasica die Stunden der Nacht, so wie des Tages, nach einer Wasseruhr ein, und übergab diese Uhr, die unter einem Schuttdache stand, in 595 Jahr der Stadt zum gemeinen Gebrauche. So lange lies sich das römische Volk seine Tage ohne alle richtige Eintheilung gefallen.“

So zwar es überhaupt mit der römischen Neigung. Von selbst fielen sie nicht darauf, ihren Zustand bequemer zu machen, und Verfeinerungen zu suchen, fanden sie aber bey den auswärtigen, überwindenen Völkern solche Verbesserungen und Bequemlichkeiten, und erlaubte ihnen die Obrigkeit, Gebrauch davon zu machen, so verborgen sie es nicht, daß diese Veränderung eine Verbesserung ihres Zustandes wäre. Dies wird sich in der Geschichte des Luxus unter den Römern, enleichtend zeigen, und dahin verscharen wir die Spuren der Simplizität, in so weit sich die Römer durch dieselbe der Pracht und der Reichlichkeit entgegen setzten. Vorist wollen wir die Gattung der Simplicität aus einander sehen, welche in den Handlungen den graden Weg gehet, und dem Umständlichen, dem Umschweifen, und den Kläffen entgegen steht. Wenn das Simple darin besteht, daß man das Wesentliche stets vor Augen habe, bey jedem Geschäfte auf die Hauptsache gehe, und zu diesem gewählten Zwecke die wirksamsten Mittel wähle; so kann das römische

fies Volk vor aller Völkern vorzüglich das Sim-
 ple heißen. Bey keinem Volke war die Frage,
 wozu dient es? wie wird es am nützlichsten er-
 zeuget? so allgemein die Frage des Volks, und
 eines jeden einzelnen. So gewiß auch ihre Krieges-
 gesessen, ihre ganze politische Einrichtung hies
 von ein Beweis war, so wollten wir doch nur
 der Erziehung mit einem Worte hier gedenken.
 Was ist das Volk, das viele Jahrhunderte hind-
 durch allgemein seinen Zuwachs so bildete, wie
 der Staat ihn eben bräunte. Ehemals blos
 Krieger und Männer, wie Sparta sie wünschte,
 aber denn auch, weiser als Sparta, bildete Rom
 bald, da sie nöthig waren, Männer zu Ge-
 schäften, Staatskundige, Redner, Befandten.
 Aber nie glaubten sie, es sey der Würdewerth,
 durch die Erziehung aus einem Knaben blos
 einen Gelehrten, oder artigen Cavalier, aus
 dem Frauenzimmer blos eine Gesellschafterin, und
 wenn es hoch kammt, eine Person zu machen,
 mit der es sich ganz artige Briefe wechseln läßt.
 Nie ließen sie ferner die Sorge, ob sie
 etwann ohne Vorsatz, durch ihr Betragen an-
 stossen, oder in der äußern Achtung gegen ihre
 Mitbürger etwas versehen möchten, so groß
 bey sich werden, daß sie dadurch zerstreut, von
 dem Hauptgedanken, oder von dem Großen
 des Geschäftes wären abgeführt worden. Wenn
 der Name des einen Römers in öffentlichen
 Schriften, und Akten vor dem Namen des an-
 dern

deri stehen mußte; H. so hieß es auch in Verhandlungen des gemeinen Lebens ganz natürlich, wenn sie ihren Namen vor dem Namen des Collegen, oder auch nicht im gleichen Range stehenden Römers hinfekten. Wie die Sprachregel in andern Fällen es mit sich brachte, nicht wie die Regel einer eingebildeten Höflichkeit es fordern könnte, zu sagen, ich und du wir wollen das thun, Cicerō dem Brutus seinen Grus, dies war ganz allgemein in Rom; und glütige Dichter über Urbanität und Feinheit abwogen, entscheiden, ob es sein sey, daß Perant diese Simplicität, Grobheit nennit.

Parall. des
anc. et
mod. p.
406.

Der kurze Titel, die Anrede, der Schluß in den Briefen der Römer ist ein neuer Beweis ihres Hasses gegen alles, was Umsehweif heißet. Wenn Cicerō als Feldherr an den ganzen Senat schreibt, so sind dies alle Umstände, die er zu machen hat. Marcus Tullius des Marcus Cicerō Sohn, als Oberbefehlshaber den Consulen, Prätoeren, Tribunen des Volks, dem Rath seinen Grus, wenn ihr euch wohl befindet, so ist es gut, was mich betrifft, ich bin wohl.

Ob schon man mit ungezweifelter Verichte brachte, daß die Parther — Und so war überhaupt, wenn es recht scheinlich seyn sollte, der Anfang höchstens

Cic. l. 15.
ep. 1.

Wie viel Hoch- und Wohl- und Excell. — and Gn. — und Ehrw. war hier erspart? —

Cicero in Rull. c. 14. Senatus consulta facta sunt Marco Tullio Cneo Cornelio Cos.

nur dieser. Wenn du wohl bist, so ist es mir lieb. Ich bin wohl. So schreibt Cicero an einen Feldherren mit höchstem Commando, wenn es mit dir, und deiner Armee wohl steht, so ist es gut. Du schreibest mir — Auch die mißsame Verbindung der letzten Periode mit der Namensunterschrift des Schreibenden ersparten sich die Römer durch das Lebe wohl, welches allenthalben recht stand.

Ueberhaupt herrschte in den Briefen, so wie in den Gesprächen des gemeinen Lebens die größte Simplicität. Wir haben von dem Cicero etwann hundert Empfehlungsschreiben, fast alle an die vornehmsten Männer, und mehrere an dieselbe Person gerichtet; in allen aber findet man doch dieses wenigstens, daß der Schreibende soaleich zur Sache kommt, daß die Erklärung, er sey den empfohlenen Verbindlichkeiten schuldig, gar nicht verborgen wird, daß oftmals auf eine bestimmte Art, grade zu viel für den Empfohlenen gefordert wird.

Cic. L. 17. C. Avianus steht mit mir im genaun, ep. 2. sein Patron Nemilius im genauesten Umgange. Ich bitte dich also inständigst, so weit es ohne deine Beschwerde geschehen kann, so sey ihm bey dem Gesuche in Aufsehung der Wohnung zu willen. Mehr Worte zu brauchen, hält mich die Furcht dir zu mißfallen ab. Dennoch zweifle ich gar nicht, wenn du gar nichts oder wenig dabey verlierest, du werdest so gegen ihn gesinnt seyn,

seyn, als ich seyn würde, wenn du mich um etwas bitten würdest. Sicher wirst du mit den größten Gefallen thun.

Dem A. Justus einem meiner Vertrauten, dem gesälligsten, mir ausnehmend zügethanen, gelehrten Mann, der viel Welt hat, deiner Freundschaft sehr würdig ist, dem, bitte ich dich, begegne doch so, als du mir mündlich versprochen. Dies wird mir so werth, als etwas in der Welt seyn.

Hätte ich mit jenen auch keinen gemeinschaftlichen Vortheil, so würde ich doch, da ich dich sehr liebe, und von deiner besondern Achtung gegen mich überzeugt bin, dir Vorstellung thun, dich ermahnen, du möchtest für ihre Wohlfart sorgen, besonders, da sie fast das größte Recht auf ihrer Seite haben. — Da ich das Vertrauen habe, ich gelte ist bey dir gar nicht weniger, als ich immer bey allen gar; so bitte ich dich um unserer vertrauten Verbindung willen, mache dich um die Leute verdient.

Die Aureliet mit denen selbst, und mit deren Vater, einem sehr rechtschaffenen Manne, ich den genauesten Umgang halte, empfehle ich dir vorzüglich, es sind junge Leute, denen ihre Kenntnisse Ehre machen, sie sind mit mir in genauester Verbindung, und deiner Freundschaft höchst würdig. Hat je ein Empfehlungsschreiben bey dir Gewicht gehabt, und wie viele hatten nicht das stärkste; so las dieses, ich bitte dich, wirk-

L. 13. ep. 3

ep. 4.

ep. 40.

sam seyn. Wenn du ihnen mit Achtung und Großmuth begegnest; so wirst du sehr Dankbare und rechtschaffene junge Männer dir verbünden, und mit einem werthen Gefallen erweisen.

Ja es hatten die Römer sogar gewisse Empfehlungsforneln unter sich verabredet; so daß auch die schlechteste schon wirksam seyn; aber dennoch nicht so zur Hülfsleistung auffordern sollte, als etwan die angelegentlicheren.

Wer sollte glauben Cicero könne es ernsthaft meinen, oder seinem Glückwunsche gute Aufnahme versprechen, wenn der ganze Brief an einen Freund nur also lautet. „Dir wünsche ich Glück, mich überlasse ich der Freude, Dich liebe ich, deine Angelegenheiten sind meine Sorge, von dir geliebt, und benachrichtiget zu werden, was bey dir, was um dich her vorgeht, ist mein Wunsch, lebe wohl.“ Und doch haben wir keine Spur, daß dies ein Scherz sey, und nicht wahre Theilnehmung versichern sollte.

Cic. ad
Ces. l. 5.
ep. 1.

L. 6. ep. 15.

L. 15. ep. 7

Einer der feinsten Glückwünschungsbriefe, ist der an den Marcellus.

Meine Freude ist ausnehmend gewesen, da ich hörte, daß du Consul geworden; mein Wunsch hiedey ist, daß beglückter Ausgang von den Göttern, und eine Verwaltung, wie Desney, wie deines Vaters Würde es erwarten läßt, die Folge dieser Ehrenstellen seyn möge. Denn theils habe ich dich allezeit geschätzt, und geliebt, auch erkannte ich deine ausnehmende Liebe bey

allen Abwechslungen meiner Umstände: Helt
 danke ich es noch der Wohlthätigkeit deines Va-
 ters, daß ich in mißlichen Umständen Verthei-
 digung, in glücklichen Ehrenvollere Begegnung
 fand: aus Neigung, aber auch aus Pflicht,
 bin ich ganz euer: besonders da deine Mutter
 eine würdige, und gutdenkende Frau mich mehr
 Bemühungen zu meiner Wohlfart und Würde
 hat erblicken lassen, als man von einem Frauen-
 zimmer hätte erwarten sollen. Ich bitte dich
 deswegen inständigst, du wollest in meiner Ab-
 wesenheit auch deine Liebe, und Schutz mir wies
 dersoren lassen,,

Vier andere Briefe bey derselben Veran-
 lassung sind diesem ersten ähnlich.

Man darf nicht glauben, daß Cicero etwan-
 der einzige, oder einer von wenigen gewesen, welche
 so simpel in ihren Briefen waren: er war vielleicht
 der einzige Vornehme seiner Zeit, welcher so
 ausgesuchte Wendungen seinen Briefen zu geben
 wußte. Wie viel allgemeiner das Einfache in
 den Aufsätzen der Römer geherschet, zeigt sich
 aus der Art wie der Unterthan Plinius an sei-
 nen Kayser Trajan im Glückwunsch schreiben
 konnte. Es war zwischen dem Cicero und ihm
 ein Jahrhundert verlossen, in welchem Sim-
 plicität und Freyheit schon in vielen Stücken der
 Schmeicheley und Sklaverey hatte weichen
 müssen; und dennoch finden wir folgende Belei-
 se in der Sammlung des Plinius. *Caj. Pli-*

l. 10. ep. 89. *Plinius*
 nius dem Kayser Trajan seinen Gruß. Ich
 wünsche gnädigster Herr, daß du diesen, und
 viele andere Geburtstage so beglückt als mög-
 lich zubringen mögest, und daß du gesund und
 stark den schon blühenden Ruhm deiner Vor-
 trefflichkeit in stets dauendem Lobe durch gehäu-
 re große Thaten vermehren mögest. Lebe wohl.

Trajan dem Plinius seinen Gruß.

Plinius
 Ich ersehe deine gute Wünsche mein theuer-
 ster Secundus, in welchen du mir von den
 Göttern erbittest, daß ich viele und beglückte
 Geburtstage bey blühendem Zustande meines
 Stats zubringen möge. Lebe wohl.

Plinius.

Den Tag, an dem die Sorge für das Bes-
 se des menschlichen Geschlechts durch die bes-
 glückteste Nachfolge die Zufiel haben wir mit
 schuldiger Ehrfurcht gefeyert: wir empfohlen
 den Göttern, die dich herrschen hießen, die Wün-
 sche und die Freuden unsers Volks. Lebe wohl.

Trajan.

Daß der Jahrestag meiner Regierung in
 schuldiger Freude und Ehrfurcht von der Armee,
 und den Einwohnern der Provinz unter deiner
 Anführung gefeyert worden, habe ich mein
 theuerster Secundus mit Vergnügen ersehen.
 Lebe wohl.

Wie tief in das offene, gerade Betragen, und
 die Einfachheit der Sitten, lößt uns der eine Um-
 stand nicht schauen, den Tacitus anführt.

Tibe-

Tiberius that in einem Briefe, den er an den Rath ergeben lies, folgende Erklärung.

„Es sey bey den Alten Sitte gewesen, daß so oft sie Freundschaften hätten brechen wollen, sie ihrem Gegner das Haus aufgefündiget, und dadurch sey denn dem guten gegenseitigen Willen gleichsam die Gränze gesetzt. Dies habe er wieder einführen, und gegen den Labeo erklären wollen.“

So schrieb auch Germanicus einen Brief, in welchem er dem Piso die Freundschaft kündigte. Von dem Cicero finden wir folgende Nachricht. Nachdem er den Marcus Antonius in der ersten, sogenannten Philippischen Rede ziemlich hart durchgenommen; so erfolgte allererst die förmliche Kündigung der Freundschaft *)

Jetzt soll Mannheit, Vorzug und Vortrefflichkeit durch ein Duell bewiesen, oft auch wohl das, was an Verdienst, und hochachtungswürdigen Eigenschaften abgeht, dadurch ersetzt werden: die Römer wußten einen kürzeren zuverlässigern Weg, um jenes zu beweisen.

Zwey Hauptleute unter den Truppen des Cäsar stritten Jahre lange um Rang und Vorzug, und in den gewöhnlichen Pflichten, und Beweisen der Tüchtigkeit des Officier waren sie sich immer gleich. Da aber dennoch ein jeder vor dem andern höher steigen wolte, so sollte der

Beweis

*) Antonius inimicitias mihi denuntiavit. *Philipp.*
4. Cap. 7.

Annal. 1. 6.
cap. 29.

Annal. 1. 2.
cap. 70.

Ces. bell.
Gall. 5.
c. 43.

Beweß des Vorzuges, den einer vor dem andern hätte, nicht etwan der Ausgang eines Zweykampfs seyn; sondern vielmehr der Gebrauch einer außerordentlichen Gelegenheit, sich im Dienste des Vaterlandes groß, und tapfer zu zeigen. Es waren in einer eingeschlossenen und lebhaft angegriffenen Legion sehr tapfere Mannen, T. Pulvio und L. Varenus noch Hauptleute, aber schon einem höheren Range ganz nahe. Diese hatten unaufhörliche Zwistigkeiten, wer dem andern vorzuziehen sey, und in jedem Jahre ihres Dienstes erneuerte und verstärkte sich ihr Streit. Da das Gefecht bey der Berschanzung am heftigsten war, sprach Pulvio, was zauderst du Varenus? oder welche Gelegenheit erwartest du deine Tapferkeit zu bewähren? Dieser Tag wird unsere Streitigkeiten entscheiden. Kaum hatte er dies gesagt, so trat er aus den Berschanzungen hervor, und brach da ein, wo der Haufe der Feinde am dichtesten schien. Auch Varenus konnte nun innerhalb des Walls nicht zurückbleiben, er scheute das Urtheil der Menschen und folgte, so daß ein mäßiger Raum sie trennte. Pulvio warf seinen Speiß unter die Feinde, durchbohrte einen aus dem Haufen, der hervorlief, getroffen sank dieser todt nieder, die Soldate deckten ihn mit ihren Schilden, und alle warfen auf den Römer ihr Geschöß. Zurücktreten war ihm nun nicht mehr möglich, das Schild des Pulvio ward

war und durchbohet, und ein Wurfspieß davor
 durch sein Wehrgehänge. Dieser Zufall ver-
 schied die Scheide, und hindert die Rechte, mit
 der er den Degen zu ziehen versuchte. Die
 Feinde drängen um ihn her, da er sich nicht
 schützen konnte. Sein Feind Varenus ließ
 eilen herzu, und war in der Noth seine Hilfe.
 Der ganze Haufe wendet sich vom Pulvis ge-
 gen ihn. Jenen hielten sie für erlegt durch den
 Wurfspieß. Varenus begegnet ihnen schnell
 mit dem Degen, und ficht in der Nähe. Einen
 hätte er erlegt, und die übrigen in etwas ent-
 fernt. Mit zu vieler Hitze verfolgt er, geräth
 in eine Vertiefung, und fällt. Auch ihm
 leistet Pulvis Hilfe, da er schon umringt war:
 und so kehren beyde ohne Schaden, mit großem
 Verluste der Feinde und ihrem großen Lobe nach
 den Verschanzungen zu sich.

Plut. An-
 ton.

Ein wilder Antonino, der schon längst in
 den Augen der Römer, ein Ausländer, ein
 Syrer, ein Egypter gewesen, und nun überwan-
 den war, schickte zu verschiedenen mahlen Boten
 an den Augustus: Er sollte im Troehkampfe mit
 ihm sechten. Augustus antwortete ihm: wolte
 er ja gerne sterben, so ständen ihm viele Wege offen.
 Dies mag die einzige Spur einer Ueberset-
 zung zwischen Römern seyn.

Es handelten die Römer gegen ihre
 Feinde, und eben so ohne Umschweife war das
 Betragen derselben in Unterhandlungen freunds-
 schaftlich

Plut.
 Graech.

schäfelicher Verbindung. Tiberius Gracchus war noch sehr jung, aber schon sehr geachtet. Dies bewies Appianus Claudius der einsichtsvolle Römer, der Consul, Censor, und schon lange der erste Mann von Verdienst im Staat gewesen war. Bey dem Augur Cinnas des Gracchus sprach er dem jungen Manne freundlich zu, und trug ihm seine Tochter zur Frau an. Als der Antrag verständig von diesem angenommen, und man das Verlobniß förmlich an der großen Tafel vollzogen war, so rief Appianus Claudius bey der Rückkehr nach Hause, sobald er auf die Schwelle trat, förmlich seiner Frau zu: Antistia! Ich habe unsere Tochter Claudia versprochen. Die Frau erstaunte warum so geschwinde, so übereilt? Hast du einen Mann wie Tib. Gracchus für sie finden können *). Eben diesen, sagte Appianus.

Von dem Prator Antistius, der ohne das als Richter des Pompejus, behutsamer noch als in einer andern Lage hätte seyn sollen, haben wir auch gesehen, daß er den Pompejus zu seinem Schwiegersohne sich erbat, und daß dem ganzen

Plut.
Pomp.
f. ob. S. 74

*) Livius erzählt die Geschichte von Cornelia der Tochter des African, und überhaupt mit etwas veränderten Umständen. Doch ist die Hauptsache, und das, was hier beweisend ist, vollkommen dasselbe. Er gesteht auch, die Sache werde verschieden erzählt.

ganzen Wolfe dieses Thiers wird sonst zu habende Betragen sehr gefiel. *Plut. Cic.*
 Eine Mahlzeit, die man sich ausbittet, ist freylich noch keine Familienverbindung, die man anträgt; aber so viel Umstände als bey uns zwischen Freunden, die sich einladen, gemacht werden, waren den Römern unbekannt. Hatte ein Vornehmer Lust bey einem andern Vornehmen als Gast zu seyn; so erlaubte es die Sitte der Stadt, daß er es frey ankündigen, und auch die selbstgewählten Tischgenossen mitbringen durfte. Pompejus, gewiß kein Freund des Lucullus, und Cicero, der eben so wenig in des letztern Haus schon eingeführt war, fordern wie bekannt blos aus Neugier, denn dies gestanden sie nicht, eine Mahlzeit bey dem schwelgerischen Gastgeber in Rom. Crassus, da er Rom verlassen wolte, war eben kein Freund des Cicero; aber doch trug er sich als Gast bey ihm an, und Cicero empfing den reichsten Römer ohne Umstände sehr freundlich. Einige Tage nachher traten den Cicero Freunde des Vatinius, mit dem Cicero in Feindschaft stand, an und baten um eine Ausöhnung mit demselben.

Dies

Und nun ein Seitenblick auf die Bekehrungen der Neigung, auf die verbotlich gehaltene Wünsche der Aelteren, auf das geheimnißvolle Cerimoniel gegen Verwandschaft, Freunde, auf den Verzug der Verbindung, die Jüngere, die Kuppelstetze unsrer Tage.

Dies veranlaßte den Cicero zu fragen, ob
 Vatinius auch etwann bey mir speiset?²⁾
 Wie natürlich gesteht der also, und jagt
 nicht eben wohlhabende Cicero, daß er bey den
 Günstlingen des Cäsar, deren Lehrer er in der
 Beredsamkeit war, Schüler in seinen und kesse-
 haren Gerichten sey, und fast täglich bey ihnen
 zu Abend speise. Eben so natürlich waren sie
 auch in Forderungen, in Auerbietungen Geld
 zu entleihen, oder zu leihen. Fast kein Römer
 hatte Bedenken seinen Freund, den Vornehmern,
 den geringern, den nur entfernt bekannten
 darum anzusprechen, oder es von seiner Seite
 anzugesuchen.

Polybius will die Römer, seiner Zeit we-
 nigstens, auf einem sehr auffallenden Verweise
 einer gewissen Ungeselligkeit, und des sehr ge-
 theilten Interesse ertappt haben. Er sagt, sie
 hätten keine Geschenke gegeben, und als Pu-
 blius Scipio seiner Mutter aus der Erbschaft
 Schmuck, und Geschmeide uuentgeltlich überlies,³⁾
 so staunte ganz Rom, und alle Weiber besen-
 ders jauchzten dem Großmüthigen Beyfall zu.
 Der Vorwurf verleiht viel von seiner Stärke,
 wenn man nur die Umstände erwegt hat. Die

Excerpt ex
 Polyb. de
 virtut. et
 vita Sci-
 pionicis

Bers

²⁾ Cicero pro Rabia. cap. 15. 16. In dieser
 Stelle erzählt Cicero mit unerhörten Lobwür-
 den, die That des Cäsar, da er einen römi-
 schen Ritter durch sein Geschenk von der Ar-
 math befreit. Der Redner steht das dem
 Kriegesruh des Siegers vor.

Verbindung zwischen Klienten und Patron, der selben gegenseitige Pflichten, ja des Staats Verpflichtung, jedem einzelnen Bürger zu helfen, machte für den Privatmann die Gelegenheit Geschenke zu geben sehr rar, und auf der andern Seite machte die Enthaltbarkeit der Römer, ihr gesundes Urtheil, daß einer zugleich arm, und doch verehrenswürdig seyn konnte, Geschenke sehr entbehrlich. War es aber dennoch notwendig, sich durch seiner Freunde Großmuth zu helfen, so fehlten auch nie solche, die Geschenke zu geben bereit waren. Schon in alten Zeiten schloß das Volk die Begräbnißkosten eines grossen Mannes, oder die Aussteuer der Tochter desselben zusammen.

Als Scipio verurtheilt war, so brachten Liv. 38.
 Verwandte, Freunde, Klienten so viel Geld zu c. 60.
 sammen, daß er reicher als vor dem Unfall würde gewesen seyn. Aber er nahm nur grade so viel, als er brauchte, dies aber nahm er auch ohne Betzerung. Der Vater des M. Antonius war wohlthätig, aber arm, und die Frau Plut. Anton.
 hielt ihn überdem so kurz, daß er seiner Lust Geschenke zu geben, nicht nachhängen konnte. Es kam ein Freund, der in Noth war zu ihm, und bat ihn um Geld: da er keine Münze vorräthig hatte, ließ er sich eine silberne Schale geben, als wolte er sich aus selbiger waschen, oder den Bart abnehmen lassen. Er schickte unter einem Vorwande den Sclaven weg, und gab

gab die Schale dem Freunde. Es entstand wegen des fehlenden Geschirrs Nachforschung unter den Sclaven. Der Hausherr sah seine Frau hülftig werden, und einzeln die Knechte vornehmen, er rückte endlich selbst heraus, gestand was er gethan hatte, und bat um Vergebung.

390 Leibesübungen, besonders mit Waffen, wurden auch von den alten Römern noch fortgesetzt, theils um nicht aus der Gewohnheit zu kommen, theils um an dem Orte, wo stets ein Volk von Zuschauern war, sich sehen zu lassen, zuletzt auch wohl um dem Volke sich dadurch zu empfehlen.

Horat. I. Sat. 6. 125. art. 37. Der alte dicke Marius will aus elender Ambition Beweise geben, daß er zum Feldheern gegen den Mithridat noch brauchbar sey. Täglich zeigt er sich, und strengt sich mühselig an, um unter den jungen Kriegern auf dem Martis Felde zu erscheinen. Und dieses Martis Feld war bis zu den Zeiten des Horaz noch der Platz, wo sowohl kriegerische, als auch blos ergöckende, und zur Erholung dienende Spiele gehalten wurden. Mäcenus gieng selbst in einem Flecken, wo er vielleicht zum ersten mahl sich zeigte, auf öffentliche Plätze zu dem Horat. I. 1. v. 48. Spiele, was den schwächeren Dichter zu sehr fern, s. wurde angegriffen haben. Cato der Ältere Plur. Cat. bey der Strenge seiner Sitten spielte dennoch gewöhnlich auf öffentlichem Platze Ball; er that dies auch an dem Tage, da das Volk ihn verworfen, vom Consulat ausgeschlossen hatte. Ohne

Schutz

Schuh und ohne Oberkleid geht er mit seinen
Freunden spazieren. Von dem Scipio druckte
sich Seneca also aus: „Scipio bewegte den
Körper, der den Triumphwagen bestiegen hat,
te nach dem Takt, nicht etwan in wechsellichen
unmännlichen Stellungen, wie das spätere aus-
geartete Zeitalter; sondern wie jene Männer des
Alterthums pflegten auf männliche Art den Ab-
st. in die Höhe zu schnellen, so daß sie sich nichts
würden vergeben haben, wenn ihre Feinde auch
Zuschauer gewesen wären.“

Sen. de
tranq. an.

Wie natürlich zeigt sich eben dieser Scipio
mit seinem Freunde Laelius. Im Strande
ihrer Landhäuser suchten sie Steine und Muschel-
schaalen, und lassen sich zum Spiel der Zu-
gend herab.

Cic. de
amic.

Unbesorgt, ob es etwan Mißdentungen ver-
anlassen könnte, thaten also die Römer im Pri-
vatleben alles, was ihnen selbst Vergnügen
machte, und recht schien. Ohne Umstände
schrieb Cicero, wenn er viel zu thun hatte, an
der Tafel Briefe, oder bey dem Morgenbesuche,
wenn auch sein Zimmer von vornehmen Römern
voll war. Eben dieser Cicero gesteht auch wie
er, der Greis, der Philosoph in einer von ihm
nicht gewählten, nicht gebilligten, aber un-
nützlich zu ändernden Gesellschaft, die freylich sei-
ner unanständig war, nicht klos ausgehalten:
sondern auch vergnügt gewesen sey. Horaz
bekennet freymüthig, daß er des Abends den

ad Brut.
1. 2. 4. ad
Attic. 14.
6. 21. ad
Q. frat. 3.
1. 6.

Lib. 9. Ep.
26.

Horat. L. Markt durchirre, sich unter Kräutern, Weibern,
I. fern. 6. Kräutern, und Marktchreyer misches; Da hatte
III. er denn ohne Aufsicht zu machen, ohne Spöterereyen zu fürchten, Gelegenheit, Bemerkungen in Ansehung des Lebens der niedrigsten Ordnung von Bürgern zu sammeln. Noch einige besondere Aeusserungen der Simplicität bey den Römern, können wir nicht übergehen. Ein Terenz kann mit aller Offenherzigkeit in den Prologen seiner Stücke sagen: „ich habe das Stück ungearbeitet, damit ich es zum zweyten mahl verkaufen könne, oder: „sehet ruhig zu, verlasset diese Schaubühne nicht, damit der Geschnack an solchen Stücken nicht ganz falle, damit es der Mühe werth bleibe, Schauspiele auswendig zu lernen. Ein anderer Autor mit aller Freymüthigkeit eines Mannes, der da weiß, der Autorruhm selbst sey nicht der erste Ruhm, schreibt seinem ersten Freunde: „Nun laß die meine Unbedachtsamkeit erzählen. Ich schickte dir mein Buch vom Ruhme zu, und siehe es führte eben den Eingang, den der dritte Theil der akademisch philosophischen Untersuchungen hatte — Das kommt daher, weil ich einen Band in Vorrath fertigter Vortreden habe, aus diesem griff ich jetzt eine, welche ich schon anderweitig gebraucht. Als ich im Schiffe mein erstes Buch wieder las, so erkannte ich mein Versehen; setzte also eine neue Vortrede auf, und schickte sie dir hiemit.

Cic. ad At.
tic. 16. 6.

Alles was wir bisher von der Simplicität der Römer in ihrem häuslichem Leben gesagt haben, kann die Begriffe davon nicht so in uns bestärken; als folgende Beschreibungen sie widerlegen.

Ein

Ein Dichter aus dem Sefalter des Nero Juvenal
Sat. 3. I
sagt, Trebians hat schon so etwas zu thun,
weßwegen er seinen Schlaf abbrechen, die Hän-
dre an den Säulen schon muß herabhängen lassen,
und das aus lauter Besorgniß, es möchte die
zum Morgengrausse eilende Schaar den ganzen
Entel bey dem zweifelhaften Lichte der Gestirne
schon, oder zu der Zeit gemacht haben, wenn
das Wagen des trägen kalten Bootes sich her-
umdrehet.

Dies sagt ein Dichter aus dem Zeit- Diff. sur la
politesse
des Ro-
mains,
memoires
de l'acad.
des In-
script.
T. 1.
alter des Nero. Ein Anterhumorfischer aus
dem sechzehnten Jahrhundert beschreibt es deut-
licher und stärker. Es war eine Verbindlichkeit,
der man sich fast nicht entziehen durfte, alle
Morgen bey dem Aufstehen der Vornehmern
gegenwärtig zu seyn, denen man wirklich, oder
dem Scheine nach ergeben war. Da lief denn
der Bürger, oft die obrigkeitliche Person von
Thüre zu Thüre, um guten Morgen einem
Großen zu sagen, der dem in seiner Reihe wie-
der hinging, dieselbe Huldigung einem Vorneh-
mern, als er selbst war, zu leisten.

Die umständlichen Römer! da stehen sie vor
Tage auf, verlieren die schönste Zeit des Tages,
welche der noch freye, weite Kopf, besonders
in dem römischen Rinn, vorzüglich brauchen
sollte. Siehet man sie nicht von einem der sie-
ben Hügel zum andern klettern, Meilenweit
laufen, im Gedränge sich drücken, auf den
übrigen ganzen Tag sich müde, und unfähig
zu Geschäften machen, und das bloß um sich
irgend einem Mann, der sie sehen sollte, hinzu-
stellen, und es abzuwarten, ob er unter der
Menge, diesen oder jenen erkennen, und die bewiesene Aufmerksamkeit im Gebär-
nisse behalten werde.

bis Freylich wäre die könnliche Simplicität im
 häuslichen Leben, ein Umding, wann diese Ver-
 schreibungen allgemein auf den Zustand in allen
 Häusern päßten, und so ganz richtig wären.
 Aber nicht in beyden angeführten Stellen ist
 viel Uebertriebenes. Ueberhaupt spricht der Dicht-
 ter von den Römern nach unserer Periode, und
 damit wäre diese Stelle abgefertiget, aber vor-
 nützlich schilderte er überdem nur die kurzen
 Wintertage und nicht etwa das Betragen der
 Einwohner überhaupt; sondern nur den Cha-
 racter eines Menschen, der auf keine andere
 Weise sich wichtig zu machen weiß, als durch
 die unermüdete Geschäftigkeit, auf den Wink
 des Großen zu lauchen. So wie jene Schilder-
 ungen uns es vorspiegeln wollen, könnte es
 unmöglich durch ganz Rom hergehen; der Bür-
 ger Roms, heisset es, auch der Vornehme gieht
 gen zu ihren Gdnern. Der Bürger! Wenn
 nun jemand 20000 — 40000 Römern gefallen
 hatte, ich sage wenig, wenn ein Consul von
 mehr denn 100000 geehret, unterschieden wer-
 den sollte; Welch ein Vorsatz, Welch ein Vorhof
 war geräumig genug diese Menge zu fassen?
 Wer unterschied in solchem Gedränge die einzel-
 nen? Und nicht einer, einige hundert Römern
 waren es, welche auf den Namen vornehm,
 und auf die Ehre von ihren Mitbürgern besicht,
 begrüßet zu werden, Anspruch machten. Wie
 war es da möglich bey dem weiten Umfang der
 Stadt heranzukommen? Beym Aufstehen des
 Vornehmen, sollte die Schaar da seyn, um
 ihm nicht seine kostbare Zeit zu nehmen. Wenn
 nun die vornehmen zugleich aufstanden, könnte
 die Aufwartung allen zugleich gemacht werden?

Indessen ist doch dieses erwahret, daß die vornehmsten Römer, welche grade am tribunischen Einfluß zu der Zeit hatten, sich bey demselben soviel betheiligten, welche die Geschäfte in Charge setzten, und zu besorgen mußten. Bey dem Marius zum Beyspil war der Rath, auch zu einer andern Zeit die Tribunen des Volks schon bey Nacht versammelt, um auf den folgenden Tag die Geschäfte zu bereiten, und sich selbst vorzuarbeiten. Ebenso war das Haus des Cicero schon vor Tages der Sammelplatz der Grossen, um Verabredungen, und Maßregeln gegen die catilinarischen Muthen zu treffen. Aber solche Besuche, und Versammlungen waren dann gewiß kein leeres Ceremoniel, sondern blos bequemere Einleitung der Geschäfte. Hier wurden die Partheyen gemacht, die geheimen Mittel, etwas in den Gang zu bringen, verabredet. Hier konnte ein Wort zur rechten Zeit ins Ohr gesagt den noch zweifelhaften, oder bisher abgeneigten eher bestimmen, als wenn er eben diese Gründe im Rathe vor vielen Zeugen gehöret hätte. Und wenn dem so war, so war die Vereiningung, durch welche die Vornehmsten die ganze Maschine des Staats bewegten, gewiß um ein größses erleichtert. Es gab nur immer gewisse am Ruder stehende Römer, zum Beyspil zu einer Zeit einen Cicero, Pompejus, Craffus. Zu dieien zog sich alles, was an grossen Angelegenheiten Theil nehmen wolte, hin. Hier fanden sich also alle die zusammen, welche sich untereinander zu sehen wünschen konnten; denjenigen, den der Morgenbesuch treffen sollte, fand man gewiß zu Hause, und man begleitete ihn oft sogleich in den Versammlungsort und zum Sitz der Staatsgeschäfte. Für die jungen Römer war eben diese

Plut. Mar.

Cic. in Catil. orat. 1. c. 4. orat. 3. c. 3.

Geflüß:

Gesiffenheit der beste Weg, sich den Vornehmsten zu zeigen, sich ihnen zu empfehlen, von ihnen durch Gespräche unterrichtet zu werden.

Auch die Bemühung des Sines und Hercules durch das weite Rom stellt man sich zu lästig vor. Die höchste Magistratspersonen und jeder, der bey den grossen Staatsgeschäften geschäftig seyn wolte, kaufte, oder miethte wenigstens auf diese Zeit eine Wohnung nahe bey den gewöhnlichen Versammlungsorten der Römer. Cicero wohnte seinen Eltern zu Gesealen nahe bey dem Palatium. Die Vornehmsten von der Parthey des Pompejus schickten nach der glücklichen Schlacht bey Dyrrachium schon nach Rom, um Häuser für sich, als künftige Prätoren und Consuln miethen zu lassen. So wohnten denn alle diejenigen, welche zu der Zeit den meisten Einfluß in Geschäfte hatte, nahe bey einander, und sie nach und nach zu besuchen, war kein ermüdendes Geschäfte. Uebrigens war nicht jeder Morgen also für die Römer verlohren. Die Tage feyerlicher Spiele, Lustbarkeiten, die Tage der eigentlichen Ferien waren Tage ohne Geschäfte, und also ohne diese Besuche, als Zubereitungen derselben. Nimmt man alles dieses zusammen, so ist wohl so gut als erwiesen, daß die Römer, so sehr auch der Schein in diesem Stücke gegen sie ist, auch hier stimpel waren, wenigstens durch diese eingeführte Morgenbesuche eine Abkürzung zu finden gewußt hatten, wie wir dieselbe noch erst suchen müssen, um es möglich zu machen, daß man ohne grossen Zeitverlust alle diejenigen besuchen könne, welche in einer grossen Stadt zerstreut wohnen.









